

P. b. b. Erscheinungsort Wien, Verlagspostamt 1030 Wien

Stenographisches Protokoll

57. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XI. Gesetzgebungsperiode

Mittwoch, 7. Juni 1967

Tagesordnung

1. Patentanwaltsgesetz
2. Vierzehnter Bericht der Bundesregierung über den Stand der wirtschaftlichen Integration Europas
3. Jahresbericht 1966 des Mühlenfonds
4. Wahl der Vertreter Österreichs in die Beratende Versammlung des Europarates

Inhalt

Tagesordnung

Absetzung des Punktes 4 (S. 4574)

Personalien

Krankmeldung (S. 4559)
 Entschuldigung (S. 4559)
 Krankenurlaub (S. 4559)
 Ordnungsruf (S. 4583)

Fragestunde

Beantwortung der mündlichen Anfragen der Abgeordneten Dr. Kranzlmayr (806/M), Horr (808/M), Lola Solar (856/M, 815/M), Peter (870/M), Pfeifer (821/M), Gertrude Wondrack (822/M), Skritek (823/M), Zankl (843/M), Zingler (851/M), Pölz (844/M), Melter (827/M, 863/M), Wodica (846/M), Meißl (829/M), Franz Pichler (848/M), Moser (804/M), Dr. van Tongel (816/M), Luptowits (837/M), Zeillinger (817/M), Dr. Broda (840/M) und Kranebitter (819/M) (S. 4559)

Geschäftsbehandlung

Abg. Dr. van Tongel und Präsident Dipl.-Ing. Waldbrunner zur Wortmeldung eines Staatssekretärs (S. 4582)

Bundesregierung

Schriftliche Anfragebeantwortungen (S. 4572)

Ausschüsse

Zuweisung des Antrages 52/A (S. 4572) und von Berichten (S. 4574)

Verhandlungen

Bericht des Handelsausschusses über die Regierungsvorlage (451 d. B.): Patentanwaltsgesetz (491 d. B.)

Berichterstatter: Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr (S. 4574)

Redner: Dr. Broda (S. 4575)

Annahme des Gesetzentwurfes (S. 4576)

Bericht des Ausschusses für wirtschaftliche Integration über den Vierzehnten Bericht der Bundesregierung betreffend den Stand der wirtschaftlichen Integration Europas (483 d. B.)

Berichterstatter: Dr. Fiedler (S. 4576)

Redner: Peter (S. 4577), Staatssekretär Dr. Karl Gruber (S. 4582), Ing. Helbich (S. 4582), Dr. Kreisky (S. 4587), Dr. Scrinzi (S. 4597), Mitterer (S. 4603), Vizekanzler Dr. Bock (S. 4607 und S. 4614) und Czernetz (S. 4612)

Kenntnisnahme (S. 4615)

Bericht des Handelsausschusses betreffend den vom Bundesministerium für Handel, Gewerbe und Industrie vorgelegten Jahresbericht 1966 des Mühlenfonds (492 d. B.)

Berichterstatter: Dipl.-Ing. Hämmerle (S. 4615)

Kenntnisnahme (S. 4615)

Eingebracht wurden

Regierungsvorlagen

439: Novelle zum Bauern-Krankenversicherungsgesetz (S. 4572)

496: Äußere Rechtsverhältnisse der griechisch-orientalischen Kirche in Österreich (S. 4572)

498: Abänderung des Bundesgesetzes betreffend die Regelung des Krankenpflegefachdienstes, der medizinisch-technischen Dienste und der Sanitätshilfsdienste (S. 4572)

501: Neuerliche Abänderung des Punzierungs-gesetzes (S. 4572)

502: Neuerliche Abänderung des Bundesgesetzes, betreffend die Übernahme der Bundeshaftung für Kredite an die Felbertauernstraße-Aktiengesellschaft (S. 4572)

504: Entgeltliche und unentgeltliche Veräußerung sowie Belastung von bundeseigenen Liegenschaften (S. 4572)

505: Übertragung der durch Sicherheitsorgane zu versehenden Grenzüberwachung und Grenzkontrolle auf Bedienstete der Zollämter und der Zollwache (S. 4572)

506: Änderung des Bundesgesetzes, betreffend die Finanzierung der Autobahn Innsbruck—Brenner (S. 4572)

507: Abschreibung von Forderungen des Bundes gegen die Wien-Film Gesellschaft m. b. H. aus abgelösten Forderungen der ehemaligen Sowjetischen Militärbank in Wien (S. 4572)

508: Vermessungsgesetz (S. 4573)

509: Vertrag über die Grundsätze, welche die Tätigkeiten der Staaten bei der Erforschung und Nutzung des Weltraumes, einschließlich des Mondes und anderer Himmelskörper, regeln (S. 4573)

511: Strafvollzugsgesetz (S. 4573)

512: Einführungsgesetz zum Strafvollzugsgesetz (S. 4573)

513: Neuerliche Abänderung und Ergänzung des Kriegsoferversorgungsgesetzes 1957 (S. 4573)

514: 5. Novelle zum Heeresversorgungsgesetz (S. 4573)

515: Neuerliche Abänderung des Lebensmittelgesetzes 1951 (S. 4573)

516: 19. Opferfürsorgegesetz-Novelle (S. 4573)

517: Vorübergehende Maßnahmen betreffend die Abhaltung von Rigorosen an den Rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultäten der Universitäten und an der Sozial-

- wirtschafts- und rechtswissenschaftlichen Fakultät der Hochschule für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften in Linz (S. 4573)
- 518: Kraftfahrzeugsteuergesetz-Novelle 1967 (S. 4573)
- 520: Abkommen mit der Bundesrepublik Deutschland über Soziale Sicherheit (S. 4573)
- 521: Errichtung der Diplomatischen Akademie (S. 4573)
- 522: Errichtung eines Fonds zum Schutz österreichischer Staatsbürger im Ausland (S. 4573)
- 523: Abkommen mit Jugoslawien über die Grenzabfertigung im Eisenbahnpersonenverkehr (S. 4573)
- 524: Militärleistungsgesetz (S. 4573)
- 530: Änderung des Bundesgesetzes über den österreichischen Nationalfeiertag (S. 4573)
- 531: Neuerliche Abänderung des Gehaltsüberleitungsgesetzes (S. 4573)
- 532: 17. Gehaltsgesetz-Novelle (S. 4573)
- 533: 13. Vertragsbedienstetengesetz-Novelle (S. 4573)
- 534: Erhöhung von Bezügen der Bediensteten des Dorotheums (S. 4573)
- 535: Erlöschen von Forderungen des Bundes gegen die Trauzl-Werke Aktiengesellschaft und die Franz Schmitt Aktiengesellschaft für Lederindustrie (S. 4573)
- 536: Bedeckung des Abganges des Milchwirtschaftsfonds im Geschäftsjahr 1967 (S. 4573)
- 537: Tabaksteuergesetz-Novelle 1967 (S. 4573)
- 539: Erbschafts- und Schenkungssteuergesetz-Novelle 1967 (S. 4573)
- 540: Übernahme der Bundeshaftung für Finanzoperationen der Österreichischen Stickstoffwerke Aktiengesellschaft (S. 4573)
- 541: Pensionsansprüche der Zivilbediensteten der ehemaligen k. u. k. Heeresverwaltung und ihrer Hinterbliebenen (S. 4573)
- 542: Neuerliche Abänderung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes 1958 (S. 4573)
- 543: Konsulargebührengesetz 1967 (S. 4573)
- 544: Aufenthaltsberechtigung von Flüchtlingen im Sinne der Konvention über die Rechtsstellung der Flüchtlinge (S. 4573)
- 545: Einkommensteuergesetz 1967 (S. 4573)
- 546: Abänderung des Feiertagsruhegesetzes 1957 (S. 4573)
- 547: Post- und Telegraphen-Pensionsgesetz 1967 (S. 4574)
- 548: Abänderung und neuerliche Ergänzung des Zollgesetzes 1955 (S. 4574)
- 549: Familienlastenausgleichsgesetz 1967 (Seite 4574)
- 550: Antidumpinggesetz 1967 (S. 4574)
- 551: Aufsuchen und Entgegennahme von Bestellungen (S. 4574)
- 552: Abänderung des Fernsprechtetriebs-Investitionsgesetzes (S. 4574)
- 553: 3. Budgetüberschreitungs-gesetz 1967 (Seite 4574)
- 554: 7. Novelle zum Hochschulassistentengesetz (S. 4574)

- 555: Neuerliche Abänderung des Kunstakademiegengesetzes (S. 4574)
- 556: 7. Novelle zum Hochschultaxengesetz (S. 4574)
- 557: Prüfung für den Dienstzweig „Sozialer Betreuungsdienst in Justizanstalten“ (Verwendungsgruppe B) (S. 4574)

Berichte

- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten über die Tätigkeit des Ministerkomitees des Europarates im Jahre 1966 — Außenpolitischer Ausschuß (S. 4574)
- der Bundesregierung zur Entschließung des Nationalrates, betreffend die Überprüfung der Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der im Bundesrechnungsabschluß 1964 angeführten Fonds — Finanz- und Budgetausschuß (S. 4574)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten über die XXI. Generalversammlung der Vereinten Nationen — Außenpolitischer Ausschuß (S. 4574)

Antrag der Abgeordneten

- Dr. Hauser, Harwalik, Dr. Mussil, Dr. Kummer und Genossen, betreffend ein Bundesgesetz zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung und der Forschung in der gewerblichen Wirtschaft (Forschungsförderungsgesetz) (54/A)

Anfragen der Abgeordneten

- Zankl, Eberhard und Genossen an den Bundesminister für Finanzen, betreffend den Industriesalz-Abgabepreis (304/J)
- Hellwagner, Steininger, Libal und Genossen an den Bundesminister für Finanzen, betreffend Übereignung der Volkswohnungen im Siedlungsgebiet Laab-Braunau am Inn (305/J)
- Frühbauer, Wielandner, Luptowits, Adam Pichler und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik, betreffend Tauern-Autobahn (306/J)
- Ofenböck, Dr. Josef Gruber und Genossen an die Frau Bundesminister für soziale Verwaltung, betreffend die Subventionspraxis des Bundesministeriums für soziale Verwaltung (307/J)

Anfragebeantwortungen

Eingelangt sind die Antworten

- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Skritek und Genossen (282/A. B. zu 285/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Melter und Genossen (283 A. B. zu 253/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Melter und Genossen (284/A. B. zu 263/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Melter und Genossen (285/A. B. zu 260/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Peter und Genossen (286/A. B. zu 276/J)

des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Horejs und Genossen (287/A. B. zu 289/J)

des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. van Tongel und Genossen (288/A. B. zu 262/J)

des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Jungwirth und Genossen (289/A. B. zu 272/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Broda und Genossen (290/A. B. zu 248/J)

Beginn der Sitzung: 11 Uhr

Vorsitzende: Präsident Dr. Maleta,
Zweiter Präsident Dipl.-Ing. Waldbrunner,
Dritter Präsident Wallner.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Das amtliche Protokoll der 56. Sitzung des Nationalrates vom 31. Mai 1967 ist in der Kanzlei aufgelegt, unbeanstandet geblieben und gilt daher als genehmigt.

Krank gemeldet ist der Abgeordnete Robert Graf.

Entschuldigt ist der Abgeordnete Benya.

Dem Abgeordneten Liwanec habe ich einen 14tägigen Krankenurlaub, das ist bis 21. Juni, gemäß § 12 Geschäftsordnungsgesetz bewilligt.

Fragestunde

Präsident: Wir gelangen zur Fragestunde.

Ich beginne jetzt — um 11 Uhr 2 Minuten — mit dem Aufruf der Anfragen.

Bundesministerium für Inneres

Präsident: 1. Anfrage: Abgeordneter Dr. Kranzlmayr (ÖVP) an den Bundesminister für Inneres, betreffend Ausrüstung der Gendarmerie mit Funkpatrouillenwagen.

806/M

Wie weit ist die Ausrüstung der Gendarmerie mit Funkpatrouillenwagen gediehen?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister für Inneres Dr. Hetzenauer: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich kann die erfreuliche Mitteilung machen, daß die Ausstattung der Bundesgendarmerie mit Kraftfahrzeugen für den Funkpatrouillendienst im April des heurigen Jahres abgeschlossen werden konnte. Es ist daher eine Tatsache, daß sämtliche im gesamten Bundesgebiet nach dem Systemisierungsstand als Hauptposten für den Funkpatrouillendienst vorgesehenen Gendarmeriedienststellen mit Kraftfahrzeugen ausgestattet sind. Wir haben lediglich noch eine Umstellung der Funkeinrichtungen vom 4 m-Band auf das 2 m-Band in einzelnen Bundesländern vorzunehmen.

Präsident: Eine Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. Kranzlmayr: Herr Bundesminister! Sind auch die Einrichtungen auf den Gendarmeriefunkhauptposten schon fertiggestellt?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Hetzenauer: Herr Abgeordneter! Wir haben in den Bundesländern Niederösterreich und Burgenland die Umstellung der Funkeinrichtungen in den Funkpatrouillenfahrzeugen vom 4 m-Band auf das 2 m-Band bereits abgeschlossen und damit auch auf den betreffenden Gendarmerie- und Polizeistationen eine solche Umstellung bereits bewerkstelligt.

In den Bundesländern Tirol und Vorarlberg wird diese Umstellung im Laufe des heurigen Jahres durchgeführt werden können.

Es ist eine Frage der Budgetsituation in den folgenden Jahren bis 1970, wann es gelingen wird, die restlichen Bundesländer mit Funkeinrichtungen so auszustatten, daß ein Verkehr zwischen Polizei, Gendarmerie und den Funkpatrouilleneinrichtungen möglich ist.

Präsident: Zweite Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. Kranzlmayr: Herr Bundesminister! Warum mußte die Umstellung vom 4 m-Band auf das 2 m-Band vorgenommen werden: aus Gründen, die bei der Gendarmerie oder bei der Polizei gelegen waren?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. Hetzenauer: Noch vor meiner Ressortverantwortung wurden die Funkpatrouillenwagen und die Polizei- und Gendarmerieposten im Einvernehmen mit der Generalpostdirektion auf das 4 m-Band eingestellt. In der Zwischenzeit hat sich herausgestellt, daß dieses 4 m-Band derart überlastet ist, daß es nunmehr notwendig ist, für den Exekutivbereich ausschließlich das 2 m-Band zu verwenden. Daher die Umstellung in den von mir genannten Bundesländern, die aber in den restlichen Bundesländern noch einer Ergänzung bedarf.

Präsident: 2. Anfrage: Abgeordneter Horr (SPÖ) an den Herrn Innenminister, betreffend Besetzung der Bezirksgendarmeriekommandantenstelle in Baden.

808/M

Welche Erwägungen waren dafür maßgeblich, den stellvertretenden Bezirksgendarmeriekommandanten von Baden, Josef Ebert, bei Freiwerden der Funktion des Bezirksgendarmeriekommandanten nicht auf diesen Posten zu ernennen?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Hetzenauer:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich habe schon in der letzten Sitzung dieses Hohen Hauses auf die Anfrage des Herrn Abgeordneten Hofstetter ausführen können, daß ich mich bei der Besetzung des Bezirksgendarmeriekommandantenpostens in Baden durch den Bezirksinspektor Hufnagl ausdrücklich an die gesetzliche Bestimmung des § 16 des sogenannten Kompetenzgesetzes gehalten habe, das mich verpflichtet, bei solchen Besetzungen das Einvernehmen mit dem Landeshauptmann herzustellen, und daß ich darüber hinaus gewissenhaft nach Rang, nach Qualifikation, Dienst- und Lebensalter vorgegangen bin.

Präsident: Eine Zusatzfrage.

Abgeordneter **Horr:** Herr Minister! Ist es richtig, daß sowohl der Herr Bezirkshauptmann, das Landesgendarmeriekommando als auch das Gendarmeriezentralkommando, sämtliche Gemeinden und selbst von den 202 Beamten 200 der Meinung waren, daß der Gendarmeriebezirksinspektor Ebert als der fähigste Mann für diese Funktion des Bezirkskommandanten von Baden anzusehen ist, und daß Landeshauptmann Maurer Ebert gegenüber erklärt hat, daß er trotzdem aus politischen Gründen seine Zustimmung nicht geben kann?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Hetzenauer:** Herr Abgeordneter! Ich vermag nicht zu beurteilen, ob der Kreis der Personen, die Sie genannt haben, für die Einstellung und Ernennung des Bezirksinspektors Ebert war. Ich kann Ihnen nur bestätigen, daß das Landesgendarmeriekommando und mein Gendarmeriezentralkommando den Gendarmeriebezirksinspektor als für diesen Posten geeignet gehalten haben.

Ich habe daher auch die Zustimmung gegeben, daß dieser Vorschlag dem Herrn Landeshauptmann gemacht werde. Der Herr Landeshauptmann Maurer hat mich hingegen benachrichtigt, daß nach einer Rückfrage bei den zuständigen Bezirkshauptleuten die vom Zentralkommando geltend gemachten Gründe, weshalb Bezirksinspektor Hufnagl nicht auf diesen Posten ernannt werden solle, gegenstandslos geworden sind. Ich habe daher nach Wegfall der Gründe, die das Landesgendarmeriekommando und das Zentralkommando bewogen haben, für Ebert einzutreten, der

Empfehlung des Herrn Landeshauptmannes entsprochen und nach Rang, Qualifikation, Lebensalter und Dienstalter entschieden.

Präsident: Zweite Zusatzfrage.

Abgeordneter **Horr:** Herr Minister! Was gedenken Sie zu tun, um dieses schwere Unrecht, das hier geschehen ist und auch mit Ihrer Entscheidung herbeigeführt wurde, wiedergutzumachen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Hetzenauer:** Ich bitte das Hohe Haus, zu beurteilen, ob in folgendem Sachverhalt, für den ich in meiner Ernennungsentscheidung geradestehe, eine Ungerechtigkeit gelegen ist: Herr Bezirksinspektor Hufnagl ist 54 Jahre alt, hingegen Ebert 46 Jahre: acht Jahre Altersunterschied! Hufnagl ist 1934 Gendarm geworden, Ebert 1945, 33 Dienstjahre gegenüber 22 Dienstjahren: 11 Dienstjahre Unterschied! Hufnagl ist Bezirksgendarmerieinspektor ... (*Hört! Hört! - Rufe bei der ÖVP. — Abg. Horr: Mit solchen Machinationen! Wo bleibt hier die Leistung? — Weitere Zwischenrufe.*) Hufnagl ist Bezirksinspektor seit 1951, also seit 16 Jahren, Ebert ist Gendarmeriebezirksinspektor seit 1962, also seit 5½ Jahren: 10½ Jahre Rangunterschied! Die Qualifikation der beiden Gendarmen ist „ausgezeichnet“, also eine gleiche Qualifikation. (*Abg. Horr: Das glaube ich! Diese Heimwehrmethoden da! — Weitere Zwischenrufe. — Abg. Fachleutner: Das habt ihr notwendig gehabt!*)

Präsident: 3. Anfrage: Frau Abgeordnete Lola Solar (ÖVP) an den Herrn Innenminister, betreffend Organisation des Zivilschutzes.

856/M

Was wurde seitens des Bundesministeriums für Inneres in der Frage der Organisation des Zivilschutzes unternommen?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Hetzenauer:** Sehr geehrte Frau Abgeordnete! (*Weitere Unruhe. — Abg. Horr: Das werden wir in dem Bezirk plakatieren, dann bin ich neugierig! Heimwehrmethoden!*)

Präsident: Jetzt sind wir beim Zivilschutz, meine Damen und Herren!

Bundesminister Dr. **Hetzenauer** (*fortsetzend*): Das Innenministerium ist im Bereiche des Zivilschutzes vor allem im Warn- und Alarmdienst, dann bei den baulichen Schutzmaßnahmen, weiters beim Selbstschutz ... (*Abg. Horr: Heimwehrmethoden! — Abg. Glaser: Das werden wir plakatieren!*)

Präsident: Wir sind jetzt bei der Frage des Zivilschutzes!

Bundesminister Dr. **Hetzenauer** (*fortsetzend*): ... und schließlich im Bereiche der Ausbildung tätig.

Ich kann der Frau Abgeordneten berichten, daß wir hinsichtlich der Einrichtung des Warn- und Alarmdienstes gegenwärtig bei der Erfassung der vorhandenen Sirenen und anderen tauglichen Nachrichteneinrichtungen stehen, um dann in einem Sofortprogramm das Alarmsystem im Zivilschutzbereich im Einverständnis mit den Bundesländern aufzubauen.

Hinsichtlich der baulichen Schutzmaßnahmen ist zufolge der Initiative des Innenministeriums vor kurzem seitens des Bautenministeriums eine Verständigung an die Bundesländer über die technischen Richtlinien des Schutzraumbaus hinausgegangen.

Schließlich haben wir im Bereich des Selbstschutzes ein ausführliches Selbstschutzprogramm in einer Millionenaufgabe an alle Haushalte, Schulen und Behörden weitergegeben.

Im Bereich der Ausbildung haben bis jetzt rund 5000 Personen die Zivilschutzkurse des Innenministeriums besucht.

Darüber hinaus haben wir in der Sicherheits-exekutive 150 Strahlenspürtrupps aufgestellt, die auch entsprechend ausgerüstet sind.

Präsident: Eine Zusatzfrage.

Abgeordnete **Lola Solar:** Herr Minister! Ich möchte Sie fragen, ob beim Ausbau des Zivilschutzes in Österreich auch an die Schaffung eigener Zivilschutzeinheiten gedacht ist.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Hetzenauer:** Frau Abgeordnete! Das Innenressort denkt nicht an die Aufstellung eigener Zivilschutzeinheiten, sondern wir sind im Einvernehmen mit den zuständigen Ressorts dabei, bestehende Einrichtungen, wie Feuerwehr, Sanitätseinrichtungen, mit unseren Exekutivorganen zu koordinieren, um auf diese Weise in Zusammenarbeit mit den Bundesländern den Aufgaben im Zivilschutzbereich gerecht werden zu können.

Präsident: Danke, Herr Minister.

Bundesministerium für Auswärtige Angelegenheiten

Präsident: 4. Anfrage: Abgeordneter Peter (*FPÖ*) an den Herrn Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten, betreffend künftige Teilnahme Österreichs an der EWG.

870/M

Ist es richtig, daß Sie sich — wie Zeitungsmeldungen berichten — in Ihrem im November 1966 mit dem französischen Außenminister Couve de Murville über die künftige Teilnahme Österreichs an der EWG geführten Gespräch für eine „freihandelszonenähnliche Lösung“ ausgesprochen haben?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten Dr. **Tončić-Sorinj:** Herr Abgeordneter! Bei den im November 1966 zwischen mir und dem Herrn französischen Außenminister Couve de Murville geführten Gesprächen habe ich erwähnt, daß für Österreich die beste Lösung die sogenannte *double appartenance* wäre, wie im 9. Integrationsbericht dem Hause mitgeteilt und von diesem zur Kenntnis genommen wurde.

Wir nehmen jedoch zur Kenntnis, daß die EWG eine derartige Lösung immer ablehnte. Von einer „freihandelszonenähnlichen Lösung“ habe ich nie gesprochen, schon allein deshalb nicht, weil mir ein derartiger Ausdruck viel zu unpräzise erscheint.

Präsident: Eine Zusatzfrage.

Abgeordneter **Peter:** Sehr geehrter Herr Bundesminister! Pressestimmen der letzten Wochen und Monate gehen immer wieder auf diese von Ihnen angeblich getroffene Feststellung ein. Warum haben Sie sich nie veranlaßt gesehen, diese Pressestimmen zu berichtigen?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Tončić-Sorinj:** Herr Abgeordneter! Der Ort zur Diskussion über politisch wichtige Fragen scheint mir das Parlament und seine Ausschüsse zu sein. Ich bin Ihnen daher sehr dankbar, daß Sie mir diese Anfrage gestellt haben.

Präsident: Zweite Zusatzfrage.

Abgeordneter **Peter:** Sehr geehrter Herr Minister! Darf ich daraus schließen, daß Sie sich nie entschließen werden können, falsche Darstellungen in der Presse, die Ihr Ressort betreffen, zu berichtigen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Tončić-Sorinj:** So weit würde ich nicht gehen, Herr Abgeordneter! (*Heiterkeit.*)

Bundesministerium für Handel, Gewerbe und Industrie

Präsident: 5. Anfrage: Abgeordneter Pfeifer (*SPÖ*) an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie, betreffend Einfuhr von Agrarprodukten.

821/M

Da bei den Verhandlungen der Kennedy-Runde auch Vereinbarungen für den landwirtschaftlichen Sektor getroffen wurden, frage ich, welche Agrarprodukte auf Grund dieser Vereinbarungen in Hinkunft billiger nach Österreich eingeführt werden können.

Präsident: Bitte, Herr Vizekanzler.

Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie **Vizekanzler Dr. Bock**: Zunächst ist festzuhalten, daß die Kennedy-Runde auf dem landwirtschaftlichen Sektor im wesentlichen nicht zu weitgehenden Zollsensungen wie etwa auf dem industriell-gewerblichen Sektor führen wird, sondern sich auf den Abschluß eines Weltgetreideabkommens und auf eine koordinierte Finanzierung der Ernährungshilfe an die Entwicklungsländer konzentriert hat.

Die Beurteilung der Frage, wieweit durch die Kennedy-Runde auch Zollreduktionen auf dem landwirtschaftlichen Sektor eintreten werden, erscheint außerdem deshalb verfrüht, weil die Verhandlungen Österreichs mit seinen Haupthandelspartnern auch auf diesem Sektor noch im Gange sind und die Kennedy-Runde ja erst mit 30. Juni abgeschlossen werden muß. Erst nach diesem Zeitpunkt können allenfalls Untersuchungen über die Auswirkungen der Kennedy-Runde im Sinne der gestellten Anfrage unternommen werden.

Präsident: Eine Zusatzfrage.

Abgeordneter **Pfeifer**: Herr Bundesminister! Kann man jetzt schon gewisse Vermutungen aussprechen, oder sind Sie der Meinung, daß die festen sowie die flüssigen Fette und Geflügel, insbesondere Hähnchen, sowie auch das kalifornische Obst billiger kommen werden?

Präsident: Bitte, Herr Vizekanzler.

Vizekanzler Dr. **Bock**: Darüber kann im Augenblick überhaupt nichts gesagt werden, weil es fraglich beziehungsweise offen ist, ob für derartige Produkte eine Zollsensung eintreten wird.

Präsident: Zweite Zusatzfrage.

Abgeordneter **Pfeifer**: Herr Vizekanzler! Kann man also jetzt auch noch nicht sagen, ob durch diese Vereinbarungen in der Kennedy-Runde Futtergetreide billiger eingeführt werden kann?

Präsident: Herr Vizekanzler.

Vizekanzler Dr. **Bock**: Nein, auch das kann man im Augenblick noch nicht sagen.

Präsident: 6. Anfrage: Frau Abgeordnete Gertrude Wondrack (SPÖ) an den Herrn Handelsminister, betreffend Zollsensungen.

822/M

Wieviele Prozent der österreichischen Gesamtimporte sind von den bei der Kennedy-Runde vereinbarten Zollsensungen betroffen?

Präsident: Bitte, Herr Vizekanzler.

Vizekanzler Dr. **Bock**: Ich muß die gleiche Antwort wie vorhin geben, weil auch auf dem

Gebiete der industriell-gewerblichen Zölle die Verhandlungen, insbesondere mit den Haupthandelspartnern Österreichs, noch laufen und erst bis zum 30. Juni abgeschlossen werden.

Präsident: Eine Zusatzfrage.

Abgeordnete Gertrude **Wondrack**: Sehr geehrter Herr Vizekanzler! Sind auch keine Untersuchungen darüber angestellt worden, welche Auswirkungen durch das Inkrafttreten der Vereinbarungen aus der Kennedy-Runde in bezug auf die Diskriminierung der österreichischen Exporte in die EWG zu erwarten sind?

Präsident: Herr Vizekanzler.

Vizekanzler Dr. **Bock**: Jede Zollsensung, die auch von der EWG angeboten und in der Kennedy-Runde durchgeführt wird, wird eine Erleichterung des Diskriminierungsproblems, keineswegs aber seine Beseitigung bringen.

Präsident: 7. Anfrage: Abgeordneter Skritek (SPÖ), betreffend Entwurf für ein Pipelinegesetz.

823/M

Könnten in der monocoloren Regierung die Differenzen zwischen dem Handelsminister und dem Verkehrsminister über den Entwurf für ein Pipelinegesetz endlich überbrückt werden?

Präsident: Bitte, Herr Vizekanzler.

Vizekanzler Dr. **Bock**: Die Bundesregierung ist derzeit nicht der Meinung, daß die Vorlage eines Pipelinegesetzes notwendig oder zweckmäßig wäre. Sollten sich Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit zu einem späteren Zeitpunkt erweisen, werden sicherlich die Vereinbarungen zwischen dem Handelsressort und dem Verkehrsressort die nötigen Voraussetzungen hierfür schaffen.

Präsident: Eine Zusatzfrage.

Abgeordneter **Skritek**: Herr Vizekanzler! Ist beabsichtigt, dem Parlament ein Kompetenzänderungsgesetz zur Verteilung der Kompetenzen, das endlich die Kompetenz für ein Pipelinegesetz klarstellt, vorzulegen?

Präsident: Herr Vizekanzler.

Vizekanzler Dr. **Bock**: Es ist nicht beabsichtigt, ein Kompetenzänderungsgesetz vorzulegen.

Präsident: Zweite Zusatzfrage.

Abgeordneter **Skritek**: Herr Vizekanzler! Können Sie Angaben machen, in welcher Form von Ihrem Ministerium aus die österreichischen Interessen bei den Pipelineverhandlungen gefördert und unterstützt wurden?

Präsident: Herr Vizekanzler.

Vizekanzler Dr. Bock: Der Abschluß von Verträgen über den Bau von Pipelines ist Sache der zuständigen Firmen, in diesem Zusammenhang unter anderem der ÖMV. Sie kennen die Diskussion, die darüber in der Öffentlichkeit im Augenblick läuft.

Präsident: 8. Anfrage: Abgeordneter Zankl (SPÖ), betreffend Kraftfahrzeug-Prämien-erhöhung.

843/M

Welche Stellungnahme haben Sie in der Frage der Kfz-Prämien-erhöhung nach der Sitzung des Kraftfahrbeirates vom 24. Mai 1967 dem Finanzminister übermittelt?

Präsident: Bitte, Herr Vizekanzler.

Vizekanzler Dr. Bock: Die in der Sitzung des Kraftfahrbeirates vom 24. Mai abgegebenen Gutachten über die vom Bundesministerium für Handel, Gewerbe und Industrie in Aussicht genommene Erhöhung der Mindestversicherungssummen auf das Dreifache waren durchwegs positiv. Die Notwendigkeit des nach dem geltenden Prämientarif hierfür erforderlichen Prämienzuschlages von 20 Prozent wurde im wesentlichen nicht bestritten.

Bezüglich der darüber hinausgehenden Prämien-erhöhungen für Personenkraftwagen waren die Gutachten der nicht aus dem Interessenkreis der Versicherungsunternehmen nominierten Beiratsmitglieder ablehnend. Ebenso verhielt es sich hinsichtlich des in den Prämien enthaltenen Verwaltungskostenanteiles.

Über weitere Versicherungsfragen, wie Provisionsgewährung, Prämienrückvergütung bei schadenfreiem Versicherungslauf und Prämien-nachzahlung im Schadensfall, wurden unterschiedliche, zum Teil sehr gegensätzliche Gutachten abgegeben. Dieser Bericht wurde dem Finanzministerium zur Kenntnis gebracht.

Präsident: Eine Zusatzfrage.

Abgeordneter Zankl: Herr Vizekanzler! Werden Sie den Herrn Finanzminister veranlassen beziehungsweise fragen, ob er geneigt ist, noch einmal den Kraftfahrbeirat einzuberufen, bevor eine endgültige Entscheidung getroffen werden wird?

Präsident: Herr Vizekanzler.

Vizekanzler Dr. Bock: Die Einberufung des Kraftfahrbeirates ist ausschließlich Angelegenheit des Handelsministers. Das ist geschehen, und das Ergebnis habe ich Ihnen eben mitgeteilt.

Präsident: Zweite Zusatzfrage.

Abgeordneter Zankl: Herr Vizekanzler! Ist Ihre persönliche Ansicht als zuständiger Ressortminister mit dem identisch, was Sie mir als erste Antwort gegeben haben?

Präsident: Herr Vizekanzler.

Vizekanzler Dr. Bock: Ich habe hier keine persönlichen Ansichten zu entwickeln, sondern den Kraftfahrbeirat nach den Bestimmungen des Gesetzes zu befragen und das Ergebnis ohne persönliche Meinungsäußerung dem Finanzminister zu übermitteln.

Präsident: 9. Anfrage: Abgeordneter Zingler (SPÖ) an den Herrn Handelsminister, betreffend Vorlage eines Energieplanes.

851/M

Warum wurde der am 25. Mai 1966 im Nationalrat einstimmig beschlossenen Entschlie-ßung, dem Nationalrat in möglichst kurzer Zeit einen Energieplan vorzulegen, bisher nicht Rechnung getragen?

Präsident: Bitte, Herr Vizekanzler.

Vizekanzler Dr. Bock: Die Bundesregierung hat im Zuge der Arbeiten an der Erstellung eines Energieplanes am 4. Oktober 1966 den ersten Teilplan, betreffend die Kohle, beschlossen, am 7. Februar 1967 wurde der zweite Teilbericht, betreffend die Gaswirtschaft, vom Ministerrat zur Kenntnis genommen, der dritte Teilbericht war, wie ich dem Hohen Hause schon einmal mitgeteilt habe, termingemäß Anfang April zwar fertiggestellt, mußte jedoch mit Rücksicht auf die durch die sogenannten AWP-Gutachten ausgelöste Diskussion über die künftige Erdölpolitik zur Überarbeitung zurückgestellt werden. Mit seiner Fertigstellung kann wohl nicht vor Abschluß der derzeit im Gang befindlichen Gespräche über die AWP-Verträge gerechnet werden, da die Erstellung dieses dritten Teilplanes selbstverständlich volle Klarheit darüber voraussetzt, auf welche Weise in Zukunft die Versorgung Österreichs mit Rohöl- und Erdölprodukten erfolgen wird.

Der Bundesminister für Verkehr und verstaatlichte Unternehmungen hat aber — so auch das gestrige Ministerratsprotokoll — den Ministerrat darüber informiert, daß er so rasch wie möglich den vierten Teil in Form eines Elektrizitätswirtschaftsgesetzes dem Ministerrat vorlegen wird.

Präsident: Eine Zusatzfrage.

Abgeordneter Zingler: Herr Vizekanzler! Wenn ich Sie richtig verstehe, wird der von Ihnen im Hohen Haus erörterte Abschlußplan nicht einzuhalten sein. Sie haben nämlich am 5. Dezember erklärt: „... glaube ich sagen zu können, daß wir etwa bis Mitte des nächsten Jahres“ — das wäre jetzt — „in der Lage sein werden, ein erstes Konzept für einen gesamt-österreichischen Energieplan zu erstellen.“ Dieser Zeitplan ist also nicht mehr einzuhalten.

Präsident: Herr Vizekanzler.

Vizekanzler Dr. **Bock**: Sicherlich, weil zu dem damaligen Zeitpunkt die Diskussion über die AWP-Verträge und ihre allfälligen Konsequenzen noch nicht bekannt gewesen sind, und ich glaube nicht, daß man ohne Bereinigung dieser wichtigen Frage, nämlich des Baues einer Erdölpipeline für österreichische Zwecke, einen Energieplan, der das Öl natürlich zu umfassen hat, erstellen könnte.

Präsident: Zweite Zusatzfrage.

Abgeordneter **Zingler**: Herr Vizekanzler! Darf ich darauf aufmerksam machen, daß durch die Nennung verschiedener Schließungstermine nicht nur größte Unruhe bei den Betroffenen im Bergbau ausgelöst wurde, sondern daß auch Gemeinden und die gesamte Wirtschaft dort in Sorge kamen; es ist dadurch also Unruhe ausgelöst worden. Jetzt ist der Energieplan zeitmäßig nicht zu halten, und angesichts der Nahost-Krise kann jetzt in diesen Gebieten der Eindruck entstehen, daß die ganzen Dinge nicht richtig durchdacht waren, vor allem in bezug auf das, was termingemäß in Aussicht gestellt wurde.

Präsident: Herr Vizekanzler.

Vizekanzler Dr. **Bock**: Nach menschlichem Ermessen richtig durchdacht wird ein Plan dann sein, wenn er fertig vorgelegt wird. Ich habe eben darauf hingewiesen, und Sie selbst haben das ja gesagt, daß der Plan aus den vorhin von mir erwähnten Gründen noch nicht vorliegt, folglich kann man nicht sagen, daß etwas richtig oder unrichtig durchdacht ist.

Sie haben aber — allerdings nicht zu diesem Thema gehörend — die Frage der sogenannten Schließungstermine beim Kohlenbergbau — ich nehme an, er war gemeint — angeschnitten. Ich verweise auf den gestrigen Ministerratsbeschuß, der im Zusammenhang mit dem ganzen Problem steht und dahin geht, daß die Existenz der Kohlengruben für dieses Jahr durch den gestern gefaßten Ministerratsbeschuß gesichert wird. Der Ministerratsbeschuß ist im Rahmen des Budgetüberschreitungsgesetzes gefaßt worden und ist dem Hohen Hause bereits vorgelegt worden. (*Abg. Zingler*: Ich habe keine Zusatzfrage mehr, aber angesichts der Nahost-Krise schaut das jetzt so aus, daß man ein Jahr ... — *Abg. Dr. Withalm*: Bitte Anfrage!)

Präsident: Danke, Herr Vizekanzler.

Bundesministerium für Verkehr und verstaatlichte Unternehmungen

Präsident: 10. Anfrage: Abgeordneter Pölz (*SPÖ*) an den Herrn Bundesminister für Verkehr und verstaatlichte Unternehmungen, betreffend Neubau des Bahnhofes Amstetten.

844/M

Wann kann mit dem Neubau des Bahnhofes Amstetten gerechnet werden?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister für Verkehr und verstaatlichte Unternehmungen Dipl.-Ing. Dr. **Weiß**: Herr Abgeordneter! Mit der Planung eines Neubaus für das Aufnahmsgebäude des Bahnhofes Amstetten wurde 1965 begonnen. Es ist bereits ein vollständiges Vorprojekt verfaßt worden. Da aber der Ausbau betrieblicher Anlagen, wie Oberbau, Sicherungsanlagen und anderes, als vordringlich angesehen werden muß, erscheint es immer wieder notwendig, Ausführungen auf dem Hochbausektor zurückzustellen. Aus diesem Grund konnte bisher mit der Bauführung in Amstetten noch nicht begonnen werden. Sie wird keinesfalls vor Fertigstellung der augenblicklich in Durchführung begriffenen großen Bahnhofsnbauten, wie St. Pölten und Feldkirch, möglich sein. Es kann heute auch nicht annähernd der Zeitpunkt genannt werden, zu dem die Ausführung des Vorprojektes für das künftige Aufnahmsgebäude möglich sein wird.

Präsident: Eine Zusatzfrage.

Abgeordneter **Pölz**: Herr Bundesminister! Ist Ihnen bekannt, daß die Post in dem bombenzerstörten Bahnhofsgebäude sehr schlecht untergebracht ist, daß die Beamten ihrer Arbeit kaum nachkommen können und daß vor allen Dingen der Bahn- und Postautobusverkehr — Einsatz, Ankunft, Abfahrt — auch nur dann gelöst werden kann, wenn das Gebäude gebaut wird?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. **Weiß**: Herr Abgeordneter! Sie haben mich nach dem Bahnhof gefragt; über die Postverhältnisse in Amstetten habe ich mich nicht informiert. Ich habe bis heute noch nicht Gelegenheit gehabt, mir den Bahnhof Amstetten genau anzusehen. Ich werde das gern nach Ihren Ausführungen tun.

Präsident: 11. Anfrage: Abgeordneter Melter (*FPÖ*) an den Herrn Verkehrsminister, betreffend Ferialpraktikanten im Schalter- und Zustelldienst.

827/M

Beabsichtigt die Generalpostdirektion, in diesem Jahr auf die Verwendung von sogenannten Ferialpraktikanten im Schalter- und Zustelldienst während der Sommermonate zu verzichten?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. **Weiß**: Herr Abgeordneter! Um bei den Betriebsdienststellen der Post- und Telegraphenverwaltung

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Weiß

— insbesondere auch im Schalter- und Zustellendienst — die Urlaubsabwicklung zu erleichtern und die saisonbedingten Verkehrsspitzen besser bewältigen zu können, werden in der Zeit vom 1. Juli 1967 bis 30. September 1967 zusätzlich 1270 Vertragsbedienstete des Entlohnungsschemas I eingestellt werden. Wie in den vergangenen Jahren werden hierfür vornehmlich Hochschüler und Schüler höherer Schulen in Betracht kommen.

Präsident: Eine Zusatzfrage.

Abgeordneter Melter: Herr Minister! Die Anfrage ging dahin, weshalb die Postämter erst so spät darüber unterrichtet wurden, mit welchen Einstellungsquoten aus diesem Dienst sie rechnen können. Es hat sich gezeigt, daß heuer die Information der zuständigen Personalstellen erst sehr spät erfolgt ist.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Weiß: Die Post hat einen Antrag gestellt, 1500 Vertragsbedienstete einzustellen und 250 Vertragsbedienstete für die Herbstmonate. Mit Rücksicht darauf, daß sich die Regierung bemüht, die Verwaltung zu vereinfachen und den Personalstand einzuschränken, waren Verhandlungen und Gespräche mit der Post notwendig, ob sich diese Zahl heruntersetzen ließe. Da dies längere Zeit in Anspruch genommen hat, ist die Verständigung etwas später als sonst gekommen; man hat sich auf 1270 Vertragsbedienstete für den Sommer geeinigt.

Präsident: Zweite Zusatzfrage.

Abgeordneter Melter: Herr Minister! Wie erklärt es sich dann, daß man sich trotz dieser zusätzlichen Einstellungen veranlaßt gesehen hat, neuerlich einzelne Postämter für bestimmte Dienste zu sperren? Es ist dies gerade in der Zeit des Fremdenverkehrs für Fremdenverkehrsorte ein außerordentlicher Nachteil, und man sollte eher daran denken, hier vielleicht zu einer Neuorganisation einzelner Ämter zu kommen, als grundsätzlich Sperrungen gerade in der Saison zu verfügen.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Weiß: Die Sperrung einzelner Postämter ist alljährlich erfolgt, allerdings hat man auf den Fremdenverkehr Rücksicht genommen, und es ist mir nicht bekannt, daß Postämter gesperrt wurden, die für den Fremdenverkehr von besonderer Bedeutung sind. In erster Linie betrifft es wohl Postämter mit einer im Sommer etwas rückgängigen Geschäftsentwicklung; vor allem hat man in den größeren Städten, wo mehrere Postämter vorhanden sind, einzelne Postämter gesperrt.

Präsident: 12. Anfrage: Abgeordneter Wodica (SPÖ) an den Herrn Verkehrsminister, betreffend Besitzverhältnisse bei den Rax-Werken.

846/M

Wurden zwecks Klärung der Besitzverhältnisse bei den Rax-Werken gerichtliche Schritte unternommen?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Weiß: Entsprechend meiner Zusage in der Fragestunde vom 19. April dieses Jahres ist von meinem Ressort an die Rax-Werke G. m. b. H., die vom SGP-Vorstand in Personalunion geführt wird, das Ersuchen ergangen, eine eingehende Information über die Besitzverhältnisse und die weitere Behandlung des Problems vorzulegen.

Der Zwischenbericht, den ich bekommen habe, besagt, daß man nach wie vor versucht, die Verhandlungen zum Abschluß bringen zu können, ohne den Rechtsweg beschreiten zu müssen. Die Verhandlungen sind bis heute noch nicht abgeschlossen worden.

Präsident: Eine Zusatzfrage.

Abgeordneter Wodica: Herr Bundesminister! Wir haben in der letzten Haussitzung die Streichung einer Forderung des Bundes an das Rax-Werk über die SGP in der Höhe von 22 Millionen Schilling beschlossen. Glauben Sie nicht, Herr Bundesminister, daß das der Anlaß sein kann, sich deshalb ernsthaft um den Verkauf der Rax-Werke, die, wie Sie gesagt haben, in Personalunion von der SGP geführt werden, zu bemühen, weil nunmehr die Bilanz der SGP in keiner Weise mehr belastet wird und damit das Rax-Werk mit Absicht dem Verfall preisgegeben wird?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Weiß: Herr Abgeordneter! Ich kann dazu nur nochmals sagen, daß die ÖIG — ich habe unmittelbar auf die Rax-Werke beziehungsweise auf die SGP keinen Einfluß — unmittelbar ersucht wurde, diese Verhandlungen so rasch wie möglich zum Abschluß zu bringen.

Präsident: Zweite Zusatzfrage.

Abgeordneter Wodica: Herr Bundesminister! Es sind jetzt gut 1½ Jahre, daß das Rax-Werk geschlossen ist. Von der großen Halle, die die größte Produktionshalle von Österreich ist — bedauerlicherweise steht sie leer und wird nicht verwendet —, hat einer der letzten heftigen Windstöße aus dem Glasdach mehrere Glastafeln herausgerissen. Wer wird verantwortlich gemacht — in Wiener Neustadt und im Steinfeld gibt es öfter Sturmböen —, wenn

4566

Nationalrat XI. GP. — 57. Sitzung — 7. Juni 1967

Wodica

eine größere Glasfläche abgetragen wird und dort ein großer Sachschaden entsteht? Wer wird dafür zur Verantwortung gezogen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. **Weiß:** Zur Verantwortung kann nur der Besitzer gezogen werden, insofern es notwendig ist, daß die Besitzverhältnisse ehestens klargestellt werden.

Präsident: 13. Anfrage: Abgeordneter Meißl (*FPÖ*) an den Herrn Verkehrsminister, betreffend Verteuerung des Österreichischen Kursbuches.

829/M

Welche Gründe waren für die abermalige Verteuerung des Österreichischen Kursbuches maßgebend?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. **Weiß:** Durch die Erhöhung des Verkaufspreises des Amtlichen Österreichischen Kursbuches, Ausgabe 1967, von 24 S auf 28 S für den Teil I — dieser umfaßt bekanntlich Eisenbahnen, Stadtverkehre, Schifffahrtlinien und Seilbahnen — und von 36 S auf 45 S für den Teil II (Autobusverkehr) soll nicht nur die seit 1965 eingetretene Kostensteigerung aufgefangen, sondern der bestehende beim Teil II besonders hohe Gebärungsabgang auf ein tragbares Ausmaß verringert werden. Dies wird insbesondere von der Post- und Telegraphenverwaltung gefordert, die am Teil II beteiligt ist.

Die von der Österreichischen Staatsdruckerei angerechnete Kostensteigerung beträgt rund 17 Prozent, zu der noch eine weitere mit 15. Mai 1967 wirksam gewordene Kostensteigerung von rund 5 Prozent dazukommt.

Nur durch die vorgenannte Erhöhung des Verkaufspreises ist es möglich, ein weiteres Ansteigen des Gebärungsabganges zu vermeiden.

Bei einem Bruttoverkaufspreis des Teiles I von 28 S stehen den Gestehungskosten von 25,50 S unter Berücksichtigung der größten Verkaufsrabatte Nettoeinnahmen von 22,50 S gegenüber, und bei einem Bruttoverkaufspreis des Teiles II von 45 S, dem ebensolche Gestehungskosten von 45 S gegenüberstehen, werden Nettoeinnahmen von 36 S erzielt.

Präsident: Eine Zusatzfrage.

Abgeordneter **Meißl:** Herr Bundesminister! Der Preis des Kursbuches ist in der letzten Zeit schon wiederholt erhöht worden, und nun haben wir wieder eine Erhöhung, die unverständlich erscheint, da man heuer praktisch zwei Kursbücher brauchen wird, denn im Vorjahr war ein Kursbuch für das ganze Jahr, heuer ist es nur mehr für eine kürzere

Zeit, nämlich für den Sommerfahrplan von nicht einmal vier Monaten. Welches sind hierfür die Gründe?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. **Weiß:** Im Kursbuch des letzten Jahres, das ein Jahr gegolten hat, sind sehr viele Berichtigungen erfolgt. Diese Berichtigungen sind nicht zuletzt auf die sehr vielen Interventionen auch von Herren des Hohen Hauses zurückzuführen, daß die Züge in dem einen Bahnhof anhalten sollen oder daß sie früher oder später gelegt werden sollen. Im Kursbuch sind sehr viele Änderungen vorgenommen worden, sodaß sich in dem Kursbuch niemand mehr ausgekannt hat. Wir haben deshalb veranlaßt, daß das Kursbuch wieder, wie es in früheren Jahren immer der Fall war, getrennt für den Sommer und für den Winter erscheint, allerdings nicht für die Autobuskurse, sondern nur für den Teil I. (*Ruf bei der FPÖ: Damit ist das Defizit zweimal!*)

Präsident: Zweite Zusatzfrage.

Abgeordneter **Meißl:** Herr Bundesminister! Es hat noch eine andere Frage den Unmut erregt. Früher waren immer die Auslandsfahrpreise im Kursbuch mitangegeben. Welches sind hier die Gründe, daß die Auslandsfahrpreise nicht mehr enthalten sind?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. **Weiß:** Herr Abgeordneter! Ich bitte zu entschuldigen, darauf kann ich Ihnen augenblicklich keine Antwort geben. Ich gebe sie Ihnen gerne, aber das kann ich momentan nicht.

Präsident: 14. Anfrage: Abgeordneter Franz Pichler (*SPÖ*) an den Herrn Verkehrsminister, betreffend Priorität der ÖMV im Zusammenhang mit den AWP-Verträgen.

848/M

Sind Sie bereit, auf den ÖIG-Aufsichtsrat dahin gehend einzuwirken, daß im Zusammenhang mit den AWP-Verträgen die Priorität der ÖMV unbedingt gesichert wird?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. **Weiß:** Die Geschäftsführung der Österreichischen Industrie-Verwaltungs-Gesellschaft führt derzeit gemeinsam mit dem Präsidium des Aufsichtsrates der ÖIG Verhandlungen mit den Vertretern der internationalen Gesellschaften, um eine Modifizierung der AWP-Verträge zu erreichen. Die Modifizierung zielt darauf ab, die Beschäftigung der Raffinerie Schwechat, den Verkauf der Produkte der ÖMV und die Sicherung des Rohölbedarfs für die ÖMV zu gewährleisten.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Weiß

Diese Forderungen wurden den Verhandlungspartnern bei einer Besprechung am 1. Juni 1967 zur Kenntnis gebracht. Die internationalen Gesellschaften haben zugesagt, die einzelnen Punkte zu studieren. Die nächsten Verhandlungen wurden für 15. Juni bei der ÖIG vereinbart. Es ist selbstverständlich, daß die Organe der ÖIG bei diesen Verhandlungen die Interessen der ihr zugeordneten ÖMV nach besten Kräften vertreten werden.

Präsident: Eine Zusatzfrage.

Abgeordneter Franz Pichler: Herr Minister! Sind Sie der Auffassung, daß mit den von Ihnen genannten Verhandlungspunkten die Priorität der ÖMV erreicht würde?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Weiß: Ich habe doch die Hoffnung, daß es gelingen wird, die Priorität der ÖMV zu erreichen.

Präsident: Zweite Zusatzfrage.

Abgeordneter Franz Pichler: Herr Minister! Sind Sie der Ansicht, daß der Aufsichtsrat der ÖIG auch das jugoslawische Anbot, das eine Beteiligung der ÖMV an einer jugoslawischen Pipeline ermöglichen würde, in ernsthafte Überlegungen miteinbeziehen wird?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Weiß: In die Verhandlungen bei den AWP-Verträgen glaube ich kaum, denn hier geht es um die Genehmigung oder Nichtgenehmigung eines Vertrages, der seit langer Zeit schon im Konzept vorliegt und über den schon verhandelt wurde. Hier, glaube ich, kann irgendein Angebot einer jugoslawischen Pipeline für diese Verhandlungen kaum in Frage kommen. *(Abg. Franz Pichler: Sicherlich, aber die Frage war ...!)* Herr Abgeordneter ...

Präsident: Momenter! Das ist jetzt ein Zwiegespräch. Die Frage ist erledigt. Danke, Herr Minister. *(Abg. Czettel: Ein Rechtsgutachten!)* Eine Verfassungsgrundlage.

Bundesministerium für soziale Verwaltung

Präsident: 15. Anfrage: Abgeordneter Moser (SPÖ) an die Frau Bundesminister für soziale Verwaltung, betreffend Neuregelung der Ruhensbestimmungen.

804/M

Welches Ergebnis hatte die vom Bundesministerium für soziale Verwaltung veranstaltete Enquete über die Frage einer Neuregelung der Ruhensbestimmungen?

Präsident: Bitte, Frau Minister.

Bundesminister für soziale Verwaltung Grete Rehor: Herr Abgeordneter Moser! Auf der

im vergangenen Herbst stattgefundenen Enquete über die Frage der Ruhensbestimmungen wurden die Standpunkte der Interessenvertretungen dargelegt und auch verschiedene Lösungsvorschläge erwogen. Das Bundesministerium für soziale Verwaltung hat die Auswirkung dieser Vorschläge auf ihre rechtliche Grundlage hin überprüft, und im weiteren sind Erhebungen bei den Versicherungsträgern gepflogen worden. Es wurden Berechnungen angestellt, um die finanziellen Auswirkungen dieser Vorschläge festzustellen.

Im Hinblick auf gewisse Struktur- und auf regionale Veränderungen im wirtschaftlichen Bereich scheint es zweckmäßig, daß wir diese neue Situation noch einmal im Zusammenhang mit der Frage der Ruhensbestimmungen beraten. Das zweite Informationsgespräch findet am 10. Juli statt. Die Einladungen an die Teilnehmer an diesem Informationsgespräch sind bereits ergangen.

Präsident: Eine Zusatzfrage.

Abgeordneter Moser: Frau Minister! Sie haben also für den 10. Juli dieses Jahres wieder eine Enquete in dieser Frage einberufen und in der Einladung angeführt, daß im Hinblick auf die in der Zwischenzeit — das heißt seit der letzten Aussprache über dieses Problem — eingetretenen und für die Zukunft zu erwartenden wirtschaftlichen Entwicklungen einschließlich der Entwicklung des Arbeitsmarktes neuerlich über diese Fragen gesprochen werden soll.

Frau Minister! Halten Sie die inzwischen eingetretenen wirtschaftlichen Entwicklungen und vor allen Dingen die Ihrer Meinung nach auf uns zukommenden Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt für so bedrohlich, daß neuerlich über die Frage der Erleichterung der Ruhensbestimmungen grundsätzlich geredet werden müßte?

Präsident: Frau Minister.

Bundesminister Grete Rehor: Herr Abgeordneter Moser! Ich halte die Situation, die sich uns derzeit darstellt — für die Zukunft kann man nur außerordentlich schwer eine langfristige Prognose stellen — für nicht so bedrohlich, aber es scheint doch zweckmäßig, daß ein Kreis von Fachleuten diese so schwierige Frage der Ruhensbestimmungen auch nach dieser Richtung hin noch einmal bespricht. Jedenfalls wollen wir in der Frage Ruhensbestimmungen im Rahmen einer ASVG.-Novelle jene Maßnahmen treffen, die wir uns bei der ersten Besprechung vorgenommen haben.

Präsident: Zweite Zusatzfrage.

Abgeordneter Moser: Frau Minister! Wenn Sie sagen, daß Ihr Ministerium ohnedies beab-

4568

Nationalrat XI. GP. — 57. Sitzung — 7. Juni 1967

Moser

sichtigt, legistisch eine Erleichterung der Ruhensbestimmungen in dem Sinne, wie es bei der damaligen Aussprache mit überwältigender Mehrheit vorgeschlagen wurde, vorzunehmen, dann frage ich, was denn der Sinn oder das Ergebnis der erst kommenden Aussprache sein soll.

Präsident: Frau Minister.

Bundesminister Grete **Rehor:** Herr Abgeordneter Moser! Man sollte doch Veränderungen, die sich im wirtschaftlichen Bereich ergeben und irgendwie einen Bezug auf die Ruhensbestimmungen haben, besprechen und prüfen, ob eine Auswirkung zu erwarten ist oder nicht.

Präsident: 16. Anfrage: Frau Abgeordnete Lola Solar (*ÖVP*) an die Frau Sozialminister, betreffend Betreuungsstelle für Fremdarbeiter.

815/M

Was hat das Bundesministerium für soziale Verwaltung veranlaßt, am Südbahnhof in Wien eine Betreuungsstelle für Fremdarbeiter einzurichten?

Präsident: Bitte, Frau Minister.

Bundesminister Grete **Rehor:** Frau Abgeordnete Solar! Seit der Aufhebung des Visumzwanges zwischen Österreich und Jugoslawien konzentriert sich die unregelmäßige Einreise vor allem jugoslawischer Arbeitskräfte zur Arbeitsaufnahme in Österreich im besonderen auf dem Wiener Südbahnhof. Daraus haben sich leider verschiedene Unzukömmlichkeiten, wie die Vermittlung der Gastarbeiter durch Schlepper und schwunghafter Handel mit Arbeitspapieren, ergeben. Außerdem werden viele bestehenden Vorschriften durch selbständig auf Arbeitssuche gehende Gastarbeiter verletzt.

Um all diesen unerwünschten Erscheinungen vorzubeugen und um das unregelmäßige und unkontrollierte Einströmen ausländischer Arbeitskräfte zu unterbinden, wurde von der Arbeitsmarktwirtschaft ab 1. April 1967 am Südbahnhof ein Vermittlungsdienst für Gastarbeiter eingerichtet.

Ausländische Arbeitskräfte, die sich bei dieser Stelle melden, werden zunächst dahin überprüft, ob sie die gesetzlichen Voraussetzungen für eine Beschäftigungsaufnahme in Österreich erfüllen. Wer die Voraussetzungen nicht erfüllt, wird darüber aufgeklärt und zur Heimreise veranlaßt. Gastarbeiter, die bereits eine Beschäftigung in Österreich gefunden haben und die bisherige Arbeitsstelle nur zu wechseln beabsichtigen, werden an das zuständige Arbeitsamt verwiesen. Sofern die Gastarbeiter den Vorschriften entsprechen, werden sie von der Vermittlungsstelle an einen zur Einstellung ausländischer Arbeitskräfte berechtigten Dienstgeber vermittelt.

Bereits nach verhältnismäßig kurzer Zeit war es dem Arbeitsamt am Südbahnhof in Zusammenarbeit mit den Sicherheitsbehörden und dem Betreuungsdienst der Caritas möglich, die bisher bestehenden Schwierigkeiten zu verringern. Mit der Einrichtung dieser Erfassungs- und Vermittlungsstelle wurde nunmehr auch in Österreich eine ähnliche Einrichtung geschaffen, wie sie in verschiedenen westlichen Staaten, wie zum Beispiel in der Bundesrepublik Deutschland, seit einiger Zeit bestehen.

Diese Einrichtung am Südbahnhof wird so lange aufrechterhalten, als ein Bedarf in diesem Zusammenhang gegeben erscheint.

Präsident: Eine Zusatzfrage.

Abgeordnete Lola **Solar:** Frau Minister! Ich möchte fragen, ob und in welchem Ausmaß Fremdarbeiter, die am Südbahnhof ankommen, keine Stelle finden.

Präsident: Frau Minister.

Bundesminister Grete **Rehor:** Wie groß die Zahl ist, Frau Abgeordnete, das können wir leider nicht feststellen. Es zeigt sich aber, daß sich in den Monaten April und Mai jeden Tag mehr als hundert Gastarbeiter gemeldet und gefragt haben, ob Arbeitsmöglichkeit für sie vorhanden ist.

Präsident: Zweite Zusatzfrage.

Abgeordnete Lola **Solar:** Ich wollte fragen, ob es auch Fremdarbeiter gibt, die keine Stelle finden.

Präsident: Frau Minister.

Bundesminister Grete **Rehor:** Im großen gesehen war es bisher möglich, den Gastarbeitern, die sich um einen Arbeitsplatz beworben haben, einen solchen zu vermitteln. Wir haben im wesentlichen nur darauf gesehen und Vorsorge getroffen, daß die Bedingungen zur Aufnahme erfüllt werden, Gesundheitsprüfung und so weiter.

Präsident: Danke, Frau Minister.

Bundesministerium für Finanzen

Präsident: 17. Anfrage: Abgeordneter Dr. van Tongel (*FPÖ*) an den Herrn Bundesminister für Finanzen, betreffend Einheitsbewertung von Grund und Boden.

816/M

Wann wird die in der Erklärung der Bundesregierung vom 20. April 1966 in Aussicht gestellte und von den betroffenen Bevölkerungskreisen immer wieder urgierte Neuregelung der Einheitsbewertung von Grund und Boden erfolgen?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister für Finanzen Dr. **Schmitz**: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Voraussichtlich im Herbst dieses Jahres werden die Unterlagen des Statistischen Zentralamtes über die Auswirkungen der Hauptfeststellung der Einheitswerte des Grundbesitzes mit Stichtag 1. Jänner 1963 vorliegen. Diese Unterlagen werden dann die Basis für die Neuregelung bilden.

Präsident: Eine Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. van **Tongel**: Nach Ihrer Antwort, Herr Minister, ist damit zu rechnen, daß es noch erhebliche Zeit dauern wird, bis es zu der am 20. April 1966 in Aussicht gestellten Neuregelung der Einheitsbewertung von Grund und Boden kommt. Nun ist diese Einheitsbewertung vor allem beim Klein- und Einfamilienbesitz sehr nachteilig, ganz besonders in Niederösterreich, in der Umgebung von Wien, aber auch in anderen größeren Städten. Besteht keine Möglichkeit, Herr Minister, diese enorme Belastung, die sich ja auf drei Steuern auswirkt, nämlich Vermögensteuer, Nutzungswertsteuer und Grundsteuer, zu einem früheren Zeitpunkt wenigstens in ihren größten Härten zu mildern?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Schmitz**: Ich darf erinnern, daß eine ganze Reihe von relevanten Gesetzen inzwischen mit der Zwecksetzung einer Milderung der Härten aus der Einheitsbewertung novelliert worden sind. Ich glaube nicht, daß es sehr zweckmäßig wäre, vor einer Neuregelung, die ja eine grundlegende Reform bringen soll, noch einmal eine Aktion zur Härtenbeseitigung durchzuführen. Ich glaube, wir sollten so rasch wie möglich zur Neuregelung schreiten.

Präsident: 18. Anfrage: Abgeordneter Luptowits (*SPÖ*) an den Herrn Finanzminister, betreffend Befreiung der Studenten-Mensen von der Umsatzsteuer.

837/M

Welche Stellung beziehen Sie zu einem einheitlich geäußerten Wunsch der Österreichischen Hochschülerschaft nach einer Befreiung der Studenten-Mensen von der Umsatzsteuer?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Schmitz**: In gleichlautenden Entschlüssen des Nationalrates und des Bundesrates zur Umsatzsteuer-Novelle 1964, BGBl. Nr. 188, wurde die Bundesregierung seinerzeit ersucht, ehebaldigst zu prüfen, ob und wie eine Milderung der Umsatzsteuerbelastung unter anderem für die Umsätze der an den Hochschulen geführten Mensen möglich wäre.

Das Bundesministerium für Finanzen hat bereits bei der Ausarbeitung der Regierungs-

vorlage zur Umsatzsteuer-Novelle 1965 nach Würdigung der Sachlage eine Befreiungsbestimmung für die Umsätze der von der Körperschaft öffentlichen Rechts „Österreichische Hochschülerschaft“ geführten Mensen aufgenommen. Im Zuge der parlamentarischen Beratungen über diese Regierungsvorlage hat der Nationalrat jedoch der Umsatzsteuerbefreiung der Hochschul-Mensen seine Zustimmung versagt.

Präsident: Eine Zusatzfrage.

Abgeordneter **Luptowits**: Sehen Sie, Herr Minister, eine andere Möglichkeit, den Studentenmenschen zu helfen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Schmitz**: Hinsichtlich der Umsatzsteuer hat das Hohe Haus eine Entscheidung getroffen. Alle anderen Fragen ressortieren zum Finanzministerium nur indirekt.

Präsident: 19. Anfrage: Abgeordneter Zeillinger (*FPÖ*) an den Herrn Finanzminister, betreffend die Erhöhung der Kfz-Haftpflichtversicherungsprämien.

817/M

In welchem Ausmaß werden Sie die Erhöhung der Kfz-Haftpflichtversicherungsprämien genehmigen, nachdem die von den Versicherungen geforderte Höhe vom Kraftfahrbeirat abgelehnt wurde?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Schmitz**: Im Zusammenhang mit den verschiedenen Stellungnahmen zum Antrag des Versicherungsverbandes auf Erhöhung der Kraftfahrzeugversicherungsprämien wurde eine Reihe neuer Vorschläge gemacht. Diese Vorschläge werden derzeit im Finanzministerium geprüft. Das Ergebnis dieser Prüfungen liegt noch nicht vor. Eine Entscheidung über das Ausmaß der Erhöhung konnte daher bisher noch nicht getroffen werden.

Präsident: Eine Zusatzfrage.

Abgeordneter **Zeillinger**: Herr Bundesminister! Nachdem das Finanzministerium schon seit einem Jahr mit dieser Angelegenheit befaßt ist und ich nicht annehme, daß in diesem Jahr im Ministerium nichts geschehen ist, nachdem Sie selbst erklärt haben — ich darf Sie an Ihre Antwort laut stenographischem Protokoll vom 17. Mai erinnern —, daß für Sie die Meinungsbildung nach dem Votum des Kraftfahrbeirates abgeschlossen ist, nachdem dieses Gremium nun getagt hat und damit Ihre Meinungsbildung nach Ihren eigenen Worten abgeschlossen ist, darf ich Sie fragen: Welche Meinung haben Sie

Zeillinger

nun heute nach der Sitzung des Kraftfahrbeirates, wie Sie es seinerzeit in Aussicht gestellt haben?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Schmitz: Herr Abgeordneter! Ich habe damals gesagt, daß erst nach der Sitzung des Kraftfahrbeirates die Meinungsbildung abgeschlossen ist. Das heißt doch nicht, daß unmittelbar nachdem der Beirat getagt hat die Meinungsbildung erfolgen kann, wenn im Kraftfahrbeirat neue Vorschläge gemacht worden sind, die mir nicht unplausibel erscheinen, und wenn es nur im Interesse der Kraftfahrer liegt, diese Fragen wirklich sorgfältig zu prüfen und auch bei der Gesamtentscheidung zu berücksichtigen.

Präsident: Zweite Zusatzfrage.

Abgeordneter Zeillinger: Nachdem Ihre Behauptung, daß eine weitere Verzögerung im Interesse der Kraftfahrer liegt, in den Kreisen der Kraftfahrer, deren Zahl immerhin eine Million beträgt, sehr umstritten ist, weil man mit Recht befürchtet, daß bei längerer Dauer die Versicherungsgesellschaften mit ihrem Standpunkt durchdringen werden, möchte ich fragen: Sind Sie nicht auch der Ansicht, Herr Minister, daß dieser Zustand der Unsicherheit, der auch nach Ihren eigenen Worten dringend beseitigt werden sollte, weil die Verdreifachung der Prämie eine dringende Angelegenheit ist — das waren Ihre eigenen Worte —, beendet werden sollte, sind Sie nicht auch der Ansicht, daß das Ministerium und Sie bereits ungebührlich lange darüber nachdenken und eine Million Kraftfahrer nun Anspruch haben, eine klare Meinung, sofern Sie eine solche haben, von Ihnen zu hören?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Schmitz: Ich glaube, daß gerade die Auswirkung dieser Maßnahme auf einen so großen Kreis eine so lange Prüfungsperiode nicht als ungebührlich erscheinen läßt. Ich habe auch nicht gesagt, Herr Abgeordneter Zeillinger, daß eine längere Dauer der Nichtentscheidung für die Kraftfahrer von Vorteil ist. Aber ich stehe zu der Meinung, daß eine gründliche Prüfung im Interesse der Kraftfahrer liegt, die ja im Kraftfahrbeirat verlangt haben, daß die Sache nochmals gründlich, und zwar unter Berücksichtigung neuer Gesichtspunkte, geprüft wird.

Präsident: 20. Anfrage: Abgeordneter Dr. Broda (SPÖ) an den Herrn Finanzminister, betreffend Autohaftpflicht-Prämien-erhöhung.

840/M

Welche Entscheidung werden Sie nach der Sitzung des Kraftfahrbeirates vom 24. Mai 1967 in der Frage der Autohaftpflicht-Prämien-erhöhung treffen?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. Schmitz: Herr Abgeordneter Dr. Broda! Es ist dieselbe Anfrage. Ich nehme nicht an, daß Sie Wert darauf legen, daß ich dasselbe wiederhole. Die Anfragen kamen zufällig in demselben Wortlaut hier zusammen.

Präsident: Eine Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. Broda: Herr Bundesminister! Aus der Konstellation der Fragestellung war zu ersehen, daß man wirklich sagen kann, daß es in diesem Punkt gar keine Parteien mehr gibt, sondern nur noch Kraftfahrer.

Darf ich Sie zusätzlich fragen: Herr Bundesminister! Sind Sie bereit, jetzt in den weiteren Prüfungsverfahren im Finanzministerium von den Versicherungsgesellschaften vor Bewilligung einer Prämien-erhöhung konkrete Vorschläge über die Einführung des Bonus-Malus-Systems, also der Begünstigung des unfallfreien Fahrers — das wird allgemein verlangt —, zu fordern?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Schmitz: Gerade durch den Umstand, daß die Kraftfahrer übereinstimmend an einem Bonus-System sehr interessiert sind und ich aus grundsätzlichen Erwägungen heraus dafür großes Verständnis habe, gerade deswegen, weil die Einführung eines Bonus etwas ganz Neues ist und natürlich auch die Höhe der Prämie davon abhängt, ob die Versicherungen etwas als Bonus zurückzahlen müssen, gerade dadurch ist eine gründliche Prüfung notwendig, die zwar nicht ungebührlich lange dauern wird, die aber doch eine gewisse Zeit erfordern wird. Es ist in dieser Frage mit den Versicherungen eine Einigung herbeizuführen, die ihrerseits nach der jetzigen Rechtslage einen Antrag stellen müssen, der der Genehmigung durch das Finanzministerium bedarf.

Präsident: Zweite Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. Broda: Herr Bundesminister! Ich nehme namens der Kraftfahrer und der Kraftfahrerorganisationen Ihre grundsätzlich zustimmende Antwort zum Bonus-Malus-System gerne zur Kenntnis.

Eine weitere Frage: Es wurde verlangt, daß durch ein unabhängiges Wirtschaftsprüfungsinstitut die sehr komplizierte Kalkulationsgrundlage der Versicherungsgesellschaften geprüft wird, um festzustellen, ob nicht endlich

Dr. Broda

von den 28 Prozent Verwaltungskosten, die generell verlangt werden, abgegangen werden kann. Meine Frage: Sind Sie bereit, ein solches Gutachten eines unabhängigen Wirtschaftsprüfungsinstitutes über die Kalkulationsgrundlagen der Autoversicherung einzuholen, damit Rationalisierungsvorschläge mit dem Ziel der Herabsetzung der 28 Prozent Verwaltungskosten gemacht werden können?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Schmitz:** Ich halte diese Maßnahme nicht für zweckmäßig. Ich bin der Meinung, daß die Versicherungsaufsicht in der Lage ist, die Angemessenheit der Höhe zu beurteilen, was allerdings auch nicht heißt, daß die Entscheidung über die Anerkennung der Höhe der Verwaltungskosten damit schon getroffen ist.

Präsident: Danke, Herr Minister.

Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft

Präsident: 21. Anfrage: Abgeordneter Kranebitter (*ÖVP*) an den Herrn Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft, betreffend Räumungs- und Verbauungsmaßnahmen im Raum von Osttirol.

819/M

Welche Vorsorge hat das Landwirtschaftsministerium getroffen, damit heuer im Raum von Osttirol, in dem eine dreifache Hochwasserkatastrophe Dutzende von Wildbächen zu akuten Gefahrenquellen für die nächstliegenden Siedlungen gemacht hat, den besonders gefährdeten Familien und Kulturen durch Räumungs- und Verbauungsmaßnahmen ein möglichst wirksamer Schutz zuteil wird?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. Dr. **Schleinzer:** Herr Abgeordneter! So wie alle anderen Dienststellen hat auch die Wildbach- und Lawinenverbauung unmittelbar nach Eintritt der Hochwasserkatastrophe 1965/66 in Osttirol mit vollem Einsatz an der Beseitigung der Katastrophenfolgen gearbeitet. Wie groß dieser Einsatz war, geht allein schon daraus hervor, daß seit der Hochwasserkatastrophe 1965 in diesem Gebiet für die Wildbachverbauung nahezu 15 Millionen Schilling aufgewendet wurden. Es konnten mit diesen Mitteln rund 1.000.000 m³ Geschiebe und Murenmaterial geräumt, über 3100 m³ Steinkästen errichtet und 1700 m³ Steinwürfe ausgeführt werden.

Im laufenden Jahr stehen für Osttirol 19 Millionen Schilling aus Bundesmitteln für Zwecke der Wildbach- und Lawinenverbauung zur Verfügung. Damit wird ein Bauvolumen von rund 27 Millionen Schilling finanziert

werden können. Es wird mit diesen Mitteln im Jahre 1967 möglich sein, die Sofortmaßnahmen im Rahmen des Bauprogramms der Wildbach- und Lawinenverbauung abzuschließen. Wir verstehen unter Sofortmaßnahmen die Räumung und Rückführung der Flüsse und Bäche in ihr früheres Bett einschließlich der notwendigsten Ufersicherungen. Außerdem wird es möglich sein, die erforderlichen Definitivbauten im Rahmen der vorgesehenen Projekte durchzuführen.

Präsident: Eine Zusatzfrage.

Abgeordneter **Kranebitter:** Herr Minister! Im Unterlauf des Dewantbaches des Defereggengbaches, des Kalser Baches und des Villgratenbaches und im Oberlauf der Drau sind noch besondere Verbauungsmaßnahmen zum Schutz der menschlichen Siedlungen und der Straßen notwendig. Ihre Verwirklichung fällt nicht in die Wildbach- und Lawinenverbauung, sondern in die Kompetenz des Flußbaues. Ich fühle mich daher zur Frage verpflichtet: Wird es möglich sein, auch diese vordringlichen Schutzmaßnahmen rasch zu verwirklichen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. **Schleinzer:** Diese Fragen waren vor nicht allzu langer Zeit Gegenstand einer Baubesprechung in Lienz. Die Durchführung dieser Maßnahmen ist notwendig. Es wird erforderlichenfalls eine Umstellung im Gesamtprogramm durchgeführt werden müssen, um die Finanzierung zu sichern. Soweit es sich um die Isel-Regulierung handelt, wird sich an dieser Finanzierung auch die TAL mit einem Beitrag beteiligen.

Präsident: 22. Anfrage: Abgeordneter Melter (*FPÖ*) an den Herrn Landwirtschaftsminister, betreffend Import von Kartoffeln.

863/M

Warum wurde der Import von Kartoffeln schon Ende Mai untersagt, obwohl mit dem Beginn der inländischen Ernte erst etwa zwei Wochen später zu rechnen ist?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. **Schleinzer:** Herr Abgeordneter! Es trifft nicht zu, daß der Import von Kartoffeln schon Ende Mai untersagt wurde. In der Zeit vom 15. bis 31. Mai wurden Einfuhrbewilligungen für rund 7900 t Frühkartoffeln erteilt. Der durchschnittliche österreichische Tagesverbrauch beläuft sich erfahrungsgemäß auf rund 300 t. Es war daher zu erwarten, daß auf Grund dieser Importbewilligungen der Bedarf jedenfalls bis in die ersten Junitage gedeckt sein wird. Vor der Erteilung weiterer Importbewilligungen wurden Marktlage und auch Produktionsstand genau geprüft. Auf Grund

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Schleinzner

dieser Erhebungen wurde schon am 1. Juni für die Zeit vom 5. bis 9. Juni ein Übergangskontingent von 1300 t für das gesamte Bundesgebiet freigegeben. Darüber hinaus wurden am 5. Juni zur Sicherung der Versorgung in den westlichen Bundesländern noch weitere 300 t für die Einfuhr vom 7. bis 14. Juni freigegeben. Damit ist die Versorgung der Bevölkerung bis zum Beginn der inländischen Vollernte gesichert.

Präsident: Eine Zusatzfrage.

Abgeordneter **Melter:** Herr Bundesminister! Rechnen Sie damit, daß trotz der ungünstigen Witterung schon bis etwa Mitte Juni mit größeren Anlieferungen aus der inländischen Ernte gerechnet werden kann?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Schleinzner: Herr Abgeordneter! Ich rechne sehr wohl damit. Es ist, wie ich sagte, der Produktionsstand überprüft worden. Es sind Probeproduktionen durchgeführt worden, um einen Blick über die Produktionsentwicklung und die mutmaßliche Anlieferung der nächsten Zeit zu bekommen. Die ersten Rodungen und Marktbeförderungen aus der inländischen Ernte sind bereits am 5. Juni erfolgt. Die Knollengröße entspricht der Importware. Am 8. Juni beginnt eine größere Anzahl von Betrieben mit der Rodung. Ab 12. Juni setzen die wichtigsten Produktionsgemeinden mit Rodungen ein und werden den östlichen Raum versorgen. Am 12. Juni wird die Rodung in der Steiermark beginnen und ab 15. Juni in Oberösterreich einsetzen, sodaß nach menschlichem Ermessen alles getan wurde, um eine hinreichende Versorgung bis zum Anschluß an die volle Inlands-ernte zu gewährleisten.

Präsident: Zweite Zusatzfrage.

Abgeordneter **Melter:** Herr Minister! Können Sie auch Auskunft darüber geben, ob allenfalls Unterschiede im Verkaufspreis zwischen Inlands- und Auslandsware eintreten werden?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Schleinzner: Darüber kann ich Ihnen im gegenwärtigen Zeitpunkt keine Auskunft geben. Ich glaube nicht, daß wir mit einem Ansteigen der Preise zu rechnen haben. Zum Beispiel ist die Ostware, die hereingekommen ist — offenbar unter dem Eindruck der weltpolitischen Konstellation der letzten Tage —, im Preis bereits angestiegen. Ich nehme an, daß sich die einheimischen Konsumenten in diesem Sinne sicherlich mit der Inlandsware und den Preisen, die dabei erzielt werden, vertraut machen können.

Präsident: Danke, Herr Minister.

Die 60 Minuten der Fragestunde sind abgelaufen. Somit ist die Fragestunde beendet.

Seit der letzten Haussitzung sind neun Anfragebeantwortungen eingelangt, die den Antragstellern übermittelt wurden. Sie wurden auch vervielfältigt und an alle Abgeordneten verteilt.

Den in der letzten Sitzung eingebrachten Antrag 52/A der Abgeordneten Scheibenreif und Genossen, betreffend Abänderung des Finanzausgleichsgesetzes 1967, BGBl. Nr. 2, weise ich dem Finanz- und Budgetausschuß zu.

Ich ersuche den Schriftführer, Herrn Abgeordneten Dr. Fiedler, um die Verlesung des Einlaufes.

Schriftführer Dr. Fiedler: Von der Bundesregierung sind folgende Vorlagen eingelangt:

Bundesgesetz, mit dem das Bauern-Krankenversicherungsgesetz abgeändert wird (Novelle zum Bauern-Krankenversicherungsgesetz) (489 der Beilagen);

Bundesgesetz über äußere Rechtsverhältnisse der griechisch-orientalischen Kirche in Österreich (496 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz betreffend die Regelung des Krankenpflegefachdienstes, der medizinisch-technischen Dienste und der Sanitätshilfsdienste abgeändert wird (498 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem das Punzierungs-gesetz neuerlich abgeändert wird (501 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz, betreffend die Übernahme der Bundeshaftung für Kredite an die Felbertauernstraße-Aktiengesellschaft neuerlich abgeändert wird (502 der Beilagen);

Bundesgesetz, betreffend entgeltliche und unentgeltliche Veräußerung sowie Belastung von bundeseigenen Liegenschaften (504 der Beilagen);

Bundesgesetz, betreffend die Übertragung der durch Sicherheitsorgane zu verschenden Grenzüberwachung und Grenzkontrolle auf Bedienstete der Zollämter und der Zollwache (505 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz, betreffend die Finanzierung der Autobahn Innsbruck—Brenner, geändert wird (506 der Beilagen);

Bundesgesetz über die Abschreibung von Forderungen des Bundes gegen die Wien-Film-Gesellschaft m. b. H. aus abgelösten Forderungen der ehemaligen Sowjetischen Militärbank in Wien (507 der Beilagen);

Dr. Fiedler

Bundesgesetz über die Landesvermessung und den Grenzkataster (Vermessungsgesetz) (508 der Beilagen);

Vertrag über die Grundsätze, welche die Tätigkeiten der Staaten bei der Erforschung und Nutzung des Weltraumes, einschließlich des Mondes und anderer Himmelskörper, regeln (509 der Beilagen);

Bundesgesetz über den Vollzug der Freiheitsstrafen (Strafvollzugsgesetz) (511 der Beilagen);

Bundesgesetz über die Einführung eines Strafvollzugsgesetzes (Einführungsgesetz zum Strafvollzugsgesetz) (512 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem das Kriegsoferversorgungsgesetz 1957 neuerlich abgeändert und ergänzt wird (513 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem das Heeresversorgungsgesetz neuerlich abgeändert und ergänzt wird (5. Novelle zum Heeresversorgungsgesetz) (514 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem das Lebensmittelgesetz 1951 neuerlich abgeändert wird (515 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem das Opferfürsorgegesetz neuerlich abgeändert und ergänzt wird (19. Opferfürsorgegesetz-Novelle) (516 der Beilagen);

Bundesgesetz über vorübergehende Maßnahmen betreffend die Abhaltung von Rigorosen an den Rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultäten der Universitäten und an der Sozial-, wirtschafts- und rechtswissenschaftlichen Fakultät der Hochschule für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften in Linz (517 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem das Kraftfahrzeugsteuergesetz 1952 neuerlich abgeändert wird (Kraftfahrzeugsteuergesetz-Novelle 1967) (518 der Beilagen);

Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Bundesrepublik Deutschland über Soziale Sicherheit (520 der Beilagen);

Bundesgesetz, betreffend die Errichtung der Diplomatischen Akademie (521 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem ein Fonds zum Schutz österreichischer Staatsbürger im Ausland errichtet wird (522 der Beilagen);

Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Sozialistischen Förderativen Republik Jugoslawien über die Grenzabfertigung im Eisenbahnpersonenverkehr (523 der Beilagen);

Bundesgesetz über die Anforderung von Kraftfahrzeugen, Schiffen sowie Baumaschinen für das Bundesheer (Militärleistungsgesetz) (524 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über den österreichischen Nationalfeiertag geändert wird (530 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem das Gehaltsüberleitungsgesetz neuerlich abgeändert wird (531 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem das Gehaltsgesetz 1956 neuerlich geändert wird (17. Gehaltsgesetz-Novelle) (532 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem das Vertragsbedienstetengesetz 1948 neuerlich geändert wird (13. Vertragsbedienstetengesetz-Novelle) (533 der Beilagen);

Bundesgesetz über die Erhöhung von Bezügen der Bediensteten des Dorotheums (534 der Beilagen);

Bundesgesetz über das Erlöschen von Forderungen des Bundes gegen die Trauzl-Werke Aktiengesellschaft und die Franz Schmitt Aktiengesellschaft für Lederindustrie (535 der Beilagen);

Bundesgesetz, betreffend die Bedeckung des Abganges des Milchwirtschaftsfonds im Geschäftsjahr 1967 (536 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem das Tabaksteuergesetz 1962 geändert wird (Tabaksteuergesetz-Novelle 1967) (537 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem das Erbschafts- und Schenkungssteuergesetz 1955 abgeändert wird (Erbschafts- und Schenkungssteuergesetz-Novelle 1967) (539 der Beilagen);

Bundesgesetz, betreffend die Übernahme der Bundeshaftung für Finanzoperationen der Österreichischen Stickstoffwerke Aktiengesellschaft (540 der Beilagen);

Bundesgesetz über die Pensionsansprüche der Zivilbediensteten der ehemaligen k. u. k. Heeresverwaltung und ihrer Hinterbliebenen (541 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem das Arbeitslosenversicherungsgesetz 1958 neuerlich abgeändert wird (542 der Beilagen);

Bundesgesetz über die Erhebung von Gebühren für Amtshandlungen der österreichischen Vertretungsbehörden in konsularischen Angelegenheiten (Konsulargebührengesetz 1967) (543 der Beilagen);

Bundesgesetz über die Aufenthaltsberechtigung von Flüchtlingen im Sinne der Konvention über die Rechtsstellung der Flüchtlinge, BGBl. Nr. 55/1955 (544 der Beilagen);

Bundesgesetz über die Besteuerung des Einkommens natürlicher Personen (Einkommensteuergesetz 1967) (545 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem das Feiertagsruhegesetz 1957 abgeändert wird (546 der Beilagen);

Dr. Fiedler

Bundesgesetz über die Pensionsansprüche der nicht unter das Pensionsgesetz 1965 fallenden Pensions(Provisions)parteien der Post- und Telegraphenverwaltung (Post- und Telegraphen-Pensionsgesetz 1967) (547 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem das Zollgesetz 1955 abgeändert und neuerlich ergänzt wird (548 der Beilagen);

Bundesgesetz, betreffend den Familienlastenausgleich durch Beihilfen (Familienlastenausgleichsgesetz 1967) (549 der Beilagen);

Bundesgesetz zur Vermeidung von Schädigungen der österreichischen Wirtschaft durch Dumpingimporte oder marktstörende Einfuhren (Antidumpinggesetz 1967) (550 der Beilagen);

Bundesgesetz betreffend das Aufsuchen und die Entgegennahme von Bestellungen (551 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem das Fernsprechnetzes-Investitionsgesetz abgeändert wird (552 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem Überschreitungen der Ansätze des Bundesfinanzgesetzes 1967 genehmigt werden (3. Budgetüberschreitungs-gesetz 1967) (553 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem das Hochschulassistentengesetz 1962 neuerlich abgeändert wird (7. Novelle zum Hochschulassistentengesetz) (554 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem das Kunstakademie-gesetz neuerlich abgeändert wird (555 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem das Hochschultaxen-gesetz neuerlich abgeändert wird (7. Novelle zum Hochschultaxengesetz) (556 der Beilagen);

Bundesgesetz über die Prüfung für den Dienstzweig „Sozialer Betreuungsdienst in Justizanstalten“ (Verwendungsgruppe B) (557 der Beilagen).

Ferner sind folgende Berichte eingelangt:

Bericht des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten über die Tätigkeit des Ministerkomitees des Europarates im Jahre 1966;

Bericht der Bundesregierung zur Entschließung des Nationalrates vom 7. Juli 1966, betreffend die Überprüfung der Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der im Bundesrechnungsabschluß 1964 angeführten Fonds;

Bericht des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten über die XXI. Generalversammlung der Vereinten Nationen (New York, 20. September bis 20. Dezember 1966).

Präsident: Die soeben vom Schriftführer bekanntgegebenen Regierungsvorlagen werde ich gemäß § 41 Abs. 4 Geschäftsordnungsgesetz in der nächsten Sitzung zuweisen.

Die Berichte des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten über die Tätigkeit des Ministerkomitees des Europarates im Jahre 1966 und über die XXI. Generalversammlung der Vereinten Nationen vom 20. September bis 20. Dezember 1966

weise ich dem Außenpolitischen Ausschuß zu.

Den Bericht der Bundesregierung zur Entschließung des Nationalrates vom 7. Juli 1966, betreffend die Überprüfung der Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der im Bundesrechnungsabschluß 1964 angeführten Fonds weise ich dem Finanz- und Budgetausschuß zu.

Gemäß § 38 Abs. 5 Geschäftsordnungsgesetz schlage ich vor, den Punkt 4 der heutigen Tagesordnung: Wahl der Vertreter Österreichs in die Beratende Versammlung des Europarates, von der Tagesordnung abzusetzen.

Ich bitte somit jene Damen und Herren, die diesem Vorschlag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Einstimmig angenommen. Der Punkt 4 ist daher von der heutigen Tagesordnung abgesetzt.

1. Punkt: Bericht des Handelsausschusses über die Regierungsvorlage (451 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem der Patentanwaltsberuf geregelt wird (Patentanwaltsgesetz) (491 der Beilagen)

Präsident: Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zum 1. Punkt: Patentanwaltsgesetz.

Berichterstatler ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr. Ich bitte ihn um seinen Bericht.

Berichterstatler Dipl.-Ing. Dr. **Zittmayr:** Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Der vorliegende Gesetzentwurf faßt das ganze Rechtsgebiet neu zusammen und nimmt dabei auch auf die zu Artikel 18 Abs. 2 Bundes-Verfassungsgesetz in der Fassung vom Jahre 1929 ergangene Judikatur des Verfassungsgerichtshofes Bedacht, indem eine Reihe von bisher nur auf Verordnungsstufe stehenden Bestimmungen in den Gesetzentwurf selbst aufgenommen werden und bloß die nähere Ausführung einzelner Vorschriften einer Verordnung überlassen bleiben soll.

Der Handelsausschuß hat die Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 29. Mai 1967 in Verhandlung gezogen. In der Debatte ergriffen außer dem Berichterstatler die Abgeordneten Dipl.-Ing. Hämmerle und Ing. Hofstetter sowie der Ausschußobmann das Wort.

Bei der Abstimmung wurde die Regierungsvorlage unter Berücksichtigung eines vom Abgeordneten Dipl.-Ing. Hämmerle und Genossen gestellten Abänderungsantrages mit Stimmenmehrheit angenommen.

Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Handelsausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf (451 der Beilagen) mit der dem Ausschußbericht angeschlossenen Abänderung die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Diese Abänderung lautet:

Im § 3 hat der Abs. 3 zu lauten:

„(3) Nicht mehr im Dienststand befindlichen Beamten des rechtskundigen Dienstes und höheren technischen Dienstes im Patentamt, die die im § 2 lit. a bis c genannten Erfordernisse erfüllen, steht nach einer mindestens zwanzigjährigen Verwendung in dieser Eigenschaft die Eintragung in die Liste der Patentanwälte offen, sofern auf diese Verwendung eine mindestens fünfzehnjährige Tätigkeit als ständige Mitglieder entfällt.“

Falls Wortmeldungen vorliegen, beantrage ich, General- und Spezialdebatte unter einem abzuführen.

Präsident: Der Herr Berichterstatter beantragt, General- und Spezialdebatte unter einem vorzunehmen. — Kein Einwand. Wir werden demnach so vorgehen.

Wir gehen in die Debatte ein. Als erster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Broda. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. Broda (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! Die sozialistischen Abgeordneten stimmen für das Patentanwaltsgesetz, und zwar aus grundsätzlichen und aus praktischen Erwägungen.

Erstens: Das Gesetz räumt einer wenn auch sehr kleinen Berufsgruppe die Möglichkeit ein, ihre Berufsangelegenheiten durch Selbstverwaltung und Autonomie in eigener Verantwortung in dem vom Gesetz abgesteckten Rahmen zu regeln. Das ist grundsätzlich zu begrüßen. Zur Demokratie gehört untrennbar die berufliche Selbstverwaltung und die Autonomie der Berufsgruppen innerhalb der gesetzlich abgesteckten Grenzen.

Es hat Einwendungen dagegen gegeben, daß eine so kleine Berufsgruppe wie die Patentanwälte dann auch die Möglichkeit erhält, eine eigene Kammer, die Patentanwaltskammer, zu bilden. Ich glaube, daß die Regierungsvorlage, die der Herr Vizekanzler eingebracht hat und die sehr sorgfältig allen Einwendungen Rechnung trägt, zutreffend vorschlägt, daß auch eine Patentanwaltskammer gebildet wird. Der Gesetzgeber soll durch Zustimmung zu diesem Gesetzesvorschlag zum Ausdruck bringen, daß er nicht nur nach der Quantität vorgeht. Auch eine sehr kleine Berufsgruppe, eine

Gruppe der freien Berufe, hat sehr wichtige Funktionen in der modernen Gesellschaft zu erfüllen. Das wird im gegenständlichen Fall dadurch anerkannt, daß wir als Gesetzgeber nunmehr zustimmen, daß die vorgesehene Form der beruflichen Selbstverwaltung auch den Patentanwälten eingeräumt wird. Nur nebenbei: Es gibt noch wesentlich kleinere Kammern, und sie haben uns bisher auch nicht beschwert.

Zweitens: Wie ich schon sagte, handelt es sich um einen freien Beruf, dem wir gesetzliche Entwicklungsmöglichkeiten geben wollen. Das Patentanwaltsgesetz ist daher auch ein Ausdruck dafür, daß dieses Parlament die Funktion der freien Berufe in der modernen Gesellschaft vollauf würdigt. Ich darf das hier wiederholen, was ich vor einem Jahr sagte. Sie werden verstehen, daß es einem der Sprecher der kleinsten Gruppe dieses Hauses, nämlich der Fraktion der freien Berufe, eine gewisse Befriedigung verleiht, daß jetzt eine so wichtige und wesentliche Berufsgruppe wie die Patentanwälte den anderen freien Berufen, also den Rechtsanwälten, Ärzten, Notaren und Wirtschaftstreuhändern, gleichgestellt wird.

Drittens: Die sozialistischen Abgeordneten sind nicht müde geworden, in diesem Haus verstärkte Forschungsförderung zu verlangen. Ich erinnere an den Initiativantrag der sozialistischen Abgeordneten, den ich vor einem Jahr hier vertreten habe. Wir sind sehr froh darüber, daß in den nächsten Wochen die Fragen der Forschungsförderung aktualisiert werden. Aber zur Forschungsförderung gehört auch, daß man einer Berufsgruppe wie den Patentanwälten, denen die Betreuung der technischen und wissenschaftlichen Forschung in hohem Ausmaß anvertraut ist, die Entwicklungsmöglichkeiten als Berufsgruppe erhält. Wenn wir den ernststen Willen haben, den großen Nachholbedarf auf dem Gebiet der wissenschaftlichen und angewandten Forschung aufzuholen, dann ist es nur eine Selbstverständlichkeit, daß wir die Berufsausübung der Patentanwälte unterstützen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es war für uns eine Selbstverständlichkeit, daß wir strenge Voraussetzungen für die Berufsausübung verlangen. Es sollen nur hochqualifizierte Techniker und naturwissenschaftlich ausgebildete Fachleute die Möglichkeit haben, Patentanwälte zu werden. Wir haben daher dem Wunsch und dem Rat des Verbandes österreichischer Patentanwälte Rechnung getragen und durch einen gemeinsamen Antrag der Herren Kollegen Mitterer und Scrinzi, der auch meine Unterschrift trägt, nunmehr vorgeschlagen — ich darf den Antrag

Dr. Broda

hier wiederholen —, daß § 3 Abs. 3 des Gesetzesentwurfes in der Fassung der Regierungsvorlage verabschiedet wird, also nicht in der Fassung des Ausschlußberichtes.

Unser gemeinsamer Antrag lautet, daß im § 3 der Absatz 3 zu lauten hat:

(3) Die zwanzigjährige Verwendung als fachtechnischer Beamter des Patentamtes ersetzt, sofern auf sie eine mindestens fünfzehnjährige Verwendung als ständiges Mitglied des Patentamtes entfällt, das Erfordernis der Praxis und der Prüfung (§ 2 lit. e und f).

Das heißt, meine sehr geehrten Damen und Herren, es soll nur die technische Praxis, die zwanzigjährige Verwendung als fachtechnischer Beamter des Patentamtes, die sonstigen beruflichen Voraussetzungen ersetzen, die für die Eintragung in die Patentanwaltsliste erforderlich sind.

Das ist auch eine Ausnahmsbestimmung, aber eine Ausnahmsbestimmung aus dem geltenden Recht, daher haben wir sie übernommen. Die weitergehende Ausnahmsbestimmung des Ausschlußberichtes wollen wir jetzt nicht übernehmen. Ich wiederhole nochmals: Der Nationalrat wird damit einem einhelligen berechtigten Wunsch der österreichischen Patentanwaltschaft Rechnung tragen, den wir hier wiederaufgenommen haben.

Sehr geehrte Damen und Herren! Das sind die Gründe, warum die sozialistischen Abgeordneten für das Patentanwaltsgesetz stimmen. Wir wünschen unseren österreichischen Patentanwälten recht viel Erfolg bei ihrem weiteren beruflichen Bemühen um Österreichs Forschung und Wissenschaft. Das sind Angelegenheiten, die uns alle angehen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident: Der Abänderungsantrag Mitterer, Dr. Broda, Dr. Scrinzi und Genossen ist genügend unterstützt und steht daher mit in Verhandlung.

Weitere Wortmeldungen liegen keine vor. Wir gelangen daher zur Abstimmung.

Da ein Abänderungsantrag vorliegt, werde ich getrennt abstimmen lassen. Zum Abschnitt I bis einschließlich § 3 Abs. 2 liegt kein Abänderungsantrag vor. Ich lasse daher hierüber unter einem abstimmen und bitte jene Damen und Herren, die diesem Teil des Gesetzesentwurfes in der Fassung der Regierungsvorlage ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Einstimmig angenommen.

Zu § 3 Abs. 3 liegt ein Abänderungsantrag der Abgeordneten Mitterer, Dr. Broda, Doktor Scrinzi und Genossen vor. Ich lasse zunächst über diesen Abänderungsantrag abstimmen.

Nur dann, wenn dieser keine Mehrheit fände, wäre über § 3 Abs. 3 in der Fassung des Ausschlußberichtes abzustimmen. Ich bitte jene Damen und Herren, die dem § 3 Abs. 3 in der Fassung des Abänderungsantrages Mitterer, Dr. Broda, Dr. Scrinzi und Genossen ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Einstimmig angenommen.

Damit entfällt eine Abstimmung über § 3 Abs. 3 in der Fassung des Ausschlußberichtes.

Zu den restlichen Teilen des Gesetzesentwurfes liegen keine Abänderungsanträge vor. Ich lasse daher über sie unter einem abstimmen und bitte jene Damen und Herren, die diesem übrigen Teil des Gesetzesentwurfes samt Titel und Eingang in der Fassung der Regierungsvorlage ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Einstimmig angenommen. Damit ist die zweite Lesung beendet.

Der Herr Berichterstatter beantragt die sofortige Vornahme der dritten Lesung. — Kein Einwand. Ich bitte somit jene Frauen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzesentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Einstimmig angenommen. Der Gesetzesentwurf ist somit auch in dritter Lesung angenommen.

2. Punkt: Bericht des Ausschusses für wirtschaftliche Integration über den Vierzehnten Bericht der Bundesregierung über den Stand der wirtschaftlichen Integration Europas für die Zeit vom 2. Mai 1966 bis 31. Dezember 1966 (483 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen zum 2. Punkt der Tagesordnung: Vierzehnter Bericht der Bundesregierung über den Stand der wirtschaftlichen Integration Europas für die Zeit vom 2. Mai 1966 bis 31. Dezember 1966.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dr. Fiedler. Ich bitte um seinen Bericht.

Berichterstatter Dr. **Fiedler:** Hohes Haus! Ich habe die Ehre, namens des Ausschusses für wirtschaftliche Integration folgenden Bericht über den Vierzehnten Bericht der Bundesregierung über den Stand der wirtschaftlichen Integration Europas für die Zeit vom 2. Mai 1966 bis 31. Dezember 1966 vorzulegen.

Die Bundesregierung hat am 20. April 1967 ihren Vierzehnten Bericht über den Stand der wirtschaftlichen Integration Europas im Nationalrat eingebracht. Dieser Bericht umfaßt den Zeitraum vom 2. Mai 1966 bis 31. Dezember 1966.

Die Bundesregierung schildert zunächst die Bemühungen zur Weiterentwicklung der wirtschaftlichen Integration Europas, insbesondere

Dr. Fiedler

Österreichs Verhältnis zur EWG, sodann die Entwicklung innerhalb der EWG selbst; ferner wird Österreichs Verhältnis zur Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl behandelt. In weiterer Folge wendet sich der Bericht der Europäischen Freihandelsassoziation (EFTA) und anderen Wirtschaftsorganisationen (GATT) zu und bietet abschließend eine mit zahlreichen Tabellen versehene Darstellung der Außenhandelsentwicklung im Jahre 1966.

Der Ausschuß für wirtschaftliche Integration hat diesen Bericht in seiner Sitzung am 23. Mai 1967 in Gegenwart des Vizekanzlers Dr. Bock sowie des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten Dr. Tončić-Sorinj der Vorberatung unterzogen. An der Debatte beteiligten sich außer dem Berichterstatter Dr. Bassetti die Abgeordneten Czernetz, Dr. Kreisky und Dipl.-Ing. Dr. Leitner sowie Vizekanzler Dr. Bock.

Mit Stimmenmehrheit wurde beschlossen, dem Hohen Hause die Kenntnisnahme des Berichtes zu empfehlen.

Der Ausschuß für wirtschaftliche Integration stellt als Ergebnis seiner Beratung den Antrag, der Nationalrat wolle den von der Bundesregierung vorgelegten Vierzehnten Bericht über den Stand der wirtschaftlichen Integration Europas für die Zeit vom 2. Mai 1966 bis 31. Dezember 1966 zur Kenntnis nehmen.

Falls Wortmeldungen vorliegen, bitte ich den Herrn Präsidenten, General- und Spezialdebatte unter einem vorzunehmen.

Präsident: Der Herr Berichterstatter beantragt, General- und Spezialdebatte unter einem vorzunehmen. — Einwand wird nicht erhoben.

Wir gehen in die Debatte ein. Als erster Redner zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Peter. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Peter (FPÖ):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zu dem vom 2. Mai bis zum 31. Dezember 1966 reichenden wirtschaftlichen Integrationsbericht der österreichischen Bundesregierung sagt die freiheitliche Fraktion nein! Wir Freiheitlichen lehnen diesen Integrationsbericht der Bundesregierung unter anderem deswegen ab, weil er jene Gesinnung widerspiegelt, die das Kabinett Klaus II diesem Hohen Hause zuteil werden läßt. Am 23. Mai dieses Jahres behandelte der zuständige Ausschuß einen Berichtszeitraum, der im vergangenen Jahr liegt. Der Inhalt dieses Integrationsberichtes ist durch die Ereignisse der letzten Wochen und Monate überholt. Dadurch wird unterstrichen, wie die österreichische Bundesregierung zur Frage der wirtschaftlichen Integration Europas eingestellt ist. Man sagt von der Regierung dem

Parlament nur so viel, als unumgänglich notwendig ist, und tut dies obendrein zu einem verspäteten Zeitpunkt.

Diese Integrationspolitik österreichischer Regierungen ist gekennzeichnet als eine solche ohne Konzept, als eine Politik ohne Linie, als eine Politik ohne Überzeugung; sie gibt jene Versäumnisse wider, deren sich österreichische Bundesregierungen in der Integrationsfrage seit Jahren schuldig gemacht haben.

Seit dem 6. März 1966 ist allerdings ein neues Charakteristikum hinzugetreten. Seit diesem Zeitpunkt betreibt die Regierung Klaus II auf dem Gebiet der wirtschaftlichen Integration Europas eine Politik der Widersprüche. Ein Regierungsmitglied desavouiert das andere. Der Kanzler desavouiert sich selbst und letzten Endes auch Österreich. Bundeskanzler Klaus brüskiert nicht zuletzt durch seine linienlose Politik in der EWG-Frage auch die Europäischen Gemeinschaften in Brüssel. Dr. Klaus befindet sich seit Monaten im Irrgarten seiner eigenen EWG-Erklärungen. Auf der einen Seite charakterisiert jener Ausspruch die Haltung des Bundeskanzlers in allerjüngster Zeit, den er im „Spiegel“ getan hat. Bundeskanzler Klaus will lieber arm, aber neutral bleiben. Er hat sich auf eine Linie begeben, die im Gegensatz zu unserer freiheitlichen Auffassung steht. Aber der Herr Bundeskanzler Dr. Klaus ist nicht bei dieser Linie geblieben. Etwa seit dem 26. Mai dieses Jahres, dem Tag, der seiner Fernseherklärung gefolgt ist, beginnt er sich zu „derrappeln“, um ein landläufiges Wort zu gebrauchen. Er schwenkt allmählich — wie er sich selbst ausdrückte — auf eine „unentwegte“ EWG-Linie ein.

Ich zitiere den Pressedienst der Österreichischen Volkspartei vom 26. vergangenen Monats. Darin führte Bundeskanzler Dr. Klaus unter anderem aus: Ich bin der festen Überzeugung, daß die unentwegte Haltung Österreichs eine Honorierung bei der EWG finden sollte, indem man nämlich nunmehr Österreich eine gewisse Priorität einräumt. Es wäre ein Gebot der Fairneß — führte Kanzler Klaus aus —, denjenigen, der schon so lange im Wartezimmer gesessen hat, nun hereinzuholen und mit ihm einen Vertrag abzuschließen.

Deswegen, weil Österreich Jahre hindurch im Wartezimmer der Europäischen Gemeinschaften in Brüssel sitzt, glaubt Herr Bundeskanzler Dr. Klaus die Anwartschaft dafür erworben zu haben, daß wir Österreicher nunmehr in das „Zimmer der EWG“ geholt würden.

Auch das ist nach Ansicht von uns Freiheitlichen kein Grund dafür, daß uns die EWG entgegenkommen muß. Es kommt letzten

Peter

Endes nach unserer freiheitlichen Überzeugung auf die Argumente an, die Österreich in Brüssel zu vertreten hat. Und diese Argumente, meine Damen und Herren, erweisen sich seit geraumer Zeit als überaus schlecht. Mit dieser energielosen „Wartezimmerpolitik“ der Regierung Klaus II werden wir den Weg in die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft für Österreich nicht freikämpfen. Diese Politik der Regierung Klaus II bleibt in Integrationsbelangen eine Politik der Widersprüche, die nicht zum Ziele führt und letzten Endes der österreichischen Wirtschaft nicht dient.

Die Zeit der schwarz-roten Koalitionsregierungen war gekennzeichnet durch Widersprüche der beiden Parteien in wirtschaftlichen Anliegen. Jetzt stehen wir in der Integrationspolitik nur mehr schwarzen Widersprüchen gegenüber.

Anfang Mai erklärte Bundeskanzler Klaus, der Osthandel beinhalte keine Alternative; Wien bleibt auf dem EWG-Kurs. Kaum sind einige Tage verstrichen, fährt Staatssekretär Gruber nach Linz, um dort vor der Sozialpolitischen Gesellschaft eine Integrationsrede zu halten, in der er unter anderem ausführte: Es ist kein EWG-Ergebnis in Sicht; wir Österreicher müssen mehr Osthandel betreiben, als wir es bisher getan haben.

Dazu stellt die FPÖ fest: Bei Klaus keine Linie, bei Gruber keine Linie, bei der gesamten österreichischen Bundesregierung keine Linie!

Als ausgeprägtester EWG-Gegner des Kabinetts Klaus II erweist sich immer mehr Außenminister Dr. Tončić. (*Abg. Zeillinger: Ihm ist langweilig geworden! Er ist schon weggegangen! Für Integration interessiert er sich nicht!*) Das ist sehr verständlich. Herr Außenminister Dr. Tončić hatte nie ein Verständnis für die Belange der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft und wird diesen Belangen auch in Zukunft kein Interesse zuwenden. Herr Tončić stellte oft unter Beweis, daß ihm die EWG und der Weg Österreichs dorthin vollkommen gleichgültig sind. Er läßt dafür zu den unrichtigsten Zeiten nicht gerade jene Staatsgäste nach Österreich ein, deren wir in dieser Situation dringend bedürften. Ich muß von diesem Platz noch einmal heftige freiheitliche Kritik gegenüber dem Außenminister hinsichtlich des Schweizer Spühler-Besuches anmelden. Der Besuch des Schweizer Außenministers war vom österreichischen Außenamt schlecht vorbereitet und hat dazu beigetragen, daß ein Freund Österreichs in einem Augenblick, wo wir das unter gar keinen Umständen brauchen konnten, von Österreich aus eine Anti-EWG-Erklärung abgegeben hat. Dies konnte deswegen erfolgen,

weil das Ministerium Tončić diesen Staatsbesuch genauso schlecht vorbereitet hat wie andere Staatsbesuche. Aber man darf sich nicht wundern. Die Regierung Klaus II hat ja das Außenministerium durch ein sogenanntes Kompetenzgesetz amputiert, seiner einzelnen Gliedmaßen beraubt.

Wenn man die Außenpolitik der jüngsten Wochen und Monate überprüft, zeigt sich allerdings, daß sich diese Konstruktion des Außenministeriums immer mehr als Mißgeburt ohne Kopf erweist. Dies ist ein Vorwurf, den wir Freiheitlichen gegenüber der Österreichischen Volkspartei im allgemeinen zu erheben haben. Unsere konkreten Vorwürfe im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Integration Europas gegenüber dem Außenminister Dr. Tončić lauten folgendermaßen: Das Außenministerium unter der Führung des Dr. Tončić begeht laufend Verstöße und Verstöße gegen die österreichische Integrationspolitik. Der Herr Außenminister ist dafür verantwortlich, daß laufend hintergründige Staatsbesuche, die den EWG-Bestrebungen Österreichs nicht dienen, sondern eher schaden, durchgeführt werden. Dem Herrn Außenminister Dr. Tončić muß auch die Verfälschung der in der Integrationsära bejahten Neutralitätspolitik Österreichs angelastet werden. Herr Dr. Lujo Tončić erweist sich immer mehr als ÖVP-Virtuose der Anti-EWG-Politik der Regierung Klaus. Herr Dr. Tončić erweist sich aber auch immer mehr als der beste Verbündete der Sozialistischen Partei Österreichs (*Abg. Dr. Pittermann: Na, na! Da haben wir auch etwas zu reden!*) gegen die Bestrebungen Österreichs, in die EWG zu kommen. Tončić ist der beste SPÖ-Partisan gegen die EWG-Bemühungen Österreichs. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Die Außenpolitik des Herrn Außenministers Tončić schadet dem Ansehen Österreichs in der freien Welt. Das Motto dieser Außenpolitik lautet: Zum unrichtigen Zeitpunkt das Unrichtige zu tun. Darin hat die Außenpolitik des Herrn Dr. Tončić in den letzten Monaten eine Meisterschaft erlangt. Ich rufe die Anti-EWG-Erklärung des Außenministers Spühler in Erinnerung.

Genauso unglücklich, wie der Spühler-Besuch vorbereitet war, ist auch der Besuch des finnischen Außenministers Karjalainen angesetzt worden. Noch unglücklicher als dieser Staatsbesuch selbst hat sich das Vortragsthema erwiesen, das der finnische Außenminister unbedingt von österreichischem Boden aus behandelt wissen wollte. Es lautete: „Die Neutralität in der Sicherheitspolitik Finnlands.“ Daß ihr ganz andere Prämissen zugrunde liegen als unserer öster-

Peter

reichischen Neutralität, steht auf einem anderen Blatt, interessiert aber die derzeitige Leitung des Außenministeriums nicht.

Herr Dr. Tončić zeichnet sich auch dadurch aus, daß er dem Bundeskanzler Dr. Klaus eine Ostblockreise nach der anderen einredet. Nach dem Jugoslawien-Besuch war es die Ungarn-Reise, und nach den jüngsten Erklärungen des Außenministeriums ist man nun von dieser Seite bemüht, Herrn Dr. Klaus möglichst auch noch vor dem Sommer nach Rumänien reisen zu lassen.

Eines haben Herr Dr. Klaus und Herr Tončić gemeinsam inzwischen erreicht: den Aufbau einer äußerst negativen Gesprächskulisse für die Verhandlungen Österreichs in Brüssel. Herr Bundeskanzler Klaus wundere sich daher nicht und jammere nicht darüber, wenn Österreich weiterhin in Brüssel im Wartezimmer verbleibt. Dank der Politik des Herrn Außenministers Dr. Tončić ist die schwarz-rote Koalitionsachse von einst nach wie vor gegen die EWG wirksam.

Auf Grund der jüngsten Erklärungen des Herrn Abgeordneten Czernetz namens der sozialistischen Fraktion zum Thema EWG kann man feststellen, daß die Alt-Koalitionäre Czernetz und Tončić weiterhin auf einer Kontralinie gegen die Bestrebungen Österreichs, in die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft zu kommen, liegen. Nun ist der Augenblick da, wo die Sozialistische Partei gut daran täte, die goldene Parteinadel dem Außenminister Tončić zu verleihen. (*Abg. Machunze: Das sind gute Witze! — Ruf: Beantragen! Er tut sich vielleicht schwer dabei!*) Diesen Antrag zu stellen ist eher Sache des Abgeordneten Czernetz und nicht die meine. (*Abg. Machunze: Sie machen aber heute gute Witze!*) Nein, das sind keine Witze, Herr Abgeordneter Machunze, das sind politische Realitäten.

Daß sich die Sozialisten für die EWG nicht erwärmen können, hat vielerlei Gründe. Sie haben aus ihrer Haltung zu dieser Frage zum Unterschied von den Abgeordneten der Mehrheitspartei niemals ein Hehl gemacht. Aber Sie, meine Herren der Österreichischen Volkspartei, spielen sich zu EWG-Freunden auf, um dann letzten Endes zu bestätigen, daß Sie mit der EWG trotzdem nichts zu tun haben wollen. Wir haben heute in der Fragestunde die Stellungnahme des Außenministers zu diesem Gegenstand zur Kenntnis nehmen können. Wenn Sie von der ÖVP es mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft ehrlich meinen, dann müssen Sie doch zugeben, meine Herren von der Mehrheitspartei, daß Sie sich zumindest in den abgelaufenen Jahren größter Versäumnisse schuldig gemacht haben.

In diesem Zusammenhang dürfen wir auch daran erinnern, daß der Herr Außenminister Dr. Tončić vorhin erklärt hat, eine „freihandelszonenartige Lösung“ habe er gegenüber dem französischen Außenminister niemals vorgeschlagen. Ja Herr Außenminister Dr. Tončić hat eben hinsichtlich der EWG-Frage überhaupt nie einen klaren Standpunkt eingenommen. Darin folgt er seinem Regierungschef in einer Linie.

Allerdings räumt der Herr Bundeskanzler seinem Ministerkollegen ein, daß man ihnen Nuancen in der Integrationsinterpretation zugestehen muß. Der Bogen und die Skala dieser Nuancen reichen allerdings außerordentlich weit: vom „arm, aber neutral“ des Bundeskanzlers Dr. Klaus bis zum „mehr Osthandel“ des Staatssekretärs Dr. Gruber.

Herr Bundeskanzler Dr. Klaus spricht von der Möglichkeit von Mißverständnissen. Daher sieht der Herr Bundeskanzler eine seiner vorrangigsten Aufgaben darin, so rasch wie möglich eine Sprachregelung herbeizuführen. Er brachte am 25. Mai dieses Jahres im Fernsehen zur Kenntnis, daß er sich bereits seit dem Herbst des vergangenen Jahres und seit dem Frühjahr dieses Jahres um die Sprachregelung in der EWG-Frage in seinem Kabinett besonders bemühe. Diesem Bemühen des Herrn Bundeskanzlers, eine Sprachregelung seiner Ministerkollegen in Integrationsfragen herbeizuführen, ist allerdings bis zum heutigen Tage kein Erfolg beschieden gewesen.

Ich komme jetzt zum Modewort dieser Bundesregierung. Dieses Modewort der Regierung Klaus II ist der Schrei nach dem Maßanzug. Diesen Schrei nach dem Maßanzug für die österreichische Wirtschaft hat als erster Staatssekretär Dr. Taus ausgestoßen, der, wie man hört, eiligst von Amerika zurückbeordert worden sein soll. Mit dem „ÖIG-Maßanzug“ des Präsidenten Dr. Taus wird sich mein Parteifreund Dr. Scrinzi heute noch eingehender auseinandersetzen.

Der zweite „Maßschneider“ der Bundesregierung ist der Landwirtschaftsminister Dipl.-Ing. Dr. Schleiner. Er fordert den „EWG-Maßanzug“ für Österreich, wie ich einer Presseaussendung vom 8. Mai 1967 entnehme. (*Abg. Dr. Pittermann: Lodenanzug!*) Zum Kammgarn, Herr Dr. Pittermann, reicht es in dieser Regierung leider nicht. (*Abg. Melter: Brennessel!*) Ja, die Brennesseln täten manchmal gut, um die Regierung in Bewegung zu setzen, was die Integration anbelangt.

Ich komme nun zu jenen Überlegungen, die der Herr Vizekanzler Dr. Bock am 17. Mai dieses Jahres angestellt hat. Er unterstützt

Peter

den Bundeskanzler in der Forderung, endlich eine klare Sprachregelung innerhalb der Regierungsmitglieder in der EWG-Frage herbeizuführen. Anscheinend belastet den Herrn Vizekanzler auch das, was an Widersprüchen inzwischen aus dem Kreis der Regierungsmitglieder an die Öffentlichkeit gedrungen ist.

Ja der Herr Vizekanzler Dr. Bock ging am 17. Mai dieses Jahres sogar noch einen Schritt weiter. Er forderte im Hinblick auf eine bessere Integrationspolitik personelle Revirements im Außenamt. Ich weiß nicht, ob der Herr Vizekanzler einen Wechsel in der Person des Außenministers meinte oder ob sich seine Überlegungen auf andere personelle Veränderungen beziehen.

Dem Herrn Vizekanzler Dr. Bock unterstellt die „Tiroler Tageszeitung“ vom 17. Mai dieses Jahres, daß die Auffassung der Wiener völkerrechtlichen Schule im Hinblick auf die österreichische Neutralitätspolitik bedenklich geworden ist. Die Wiener völkerrechtliche Schule ist dazu übergegangen, eine Gleichsetzung des Beitritts zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft mit einer deutschen Vorherrschaft vorzunehmen. In diesem Zusammenhang sind heftige Vorwürfe von der „Tiroler Tageszeitung“ erhoben worden, die sich an die Adresse des Herrn Bundeskanzlers Dr. Klaus gerichtet haben. Hier wird unter anderem zum Ausdruck gebracht: Diese Dinge sind zwar in Wien seit langem bekannt, doch hat sich Herr Bundeskanzler Dr. Klaus bisher nicht entschließen können, im Außenministerium die nötigen Änderungen zu verlangen. Er hat im Gegenteil einige Schritte gesetzt, die geeignet sein können, die Situation weiterhin möglichst unklar zu lassen. Als im vergangenen Jahr der bisherige Leiter der Völkerrechtsabteilung als Botschafter in einen Oststaat ging, war vom Außenministerium ein Grazer Völkerrechtsprofessor als neuer Konsulent des Ballhausplatzes vorgeschlagen worden. Diese Ernennung mußte jedoch zurückgezogen werden, da Dr. Klaus sein Veto einlegte. Weiter wird behauptet, daß die Wiener Völkerrechtslehrer in ihrer Auffassung auf den Kurs Moskaus gegangen sind.

Es wäre hier eine Meinungsäußerung von der Bundesregierung am Platze, die sich mit dieser kritischen Stellungnahme auseinandersetzt.

Wir Freiheitlichen bedauern außerordentlich, daß die sozialistische Fraktion nicht bereit ist, neuen Erkenntnissen in der Integrationsfrage gerecht zu werden. Der Herr Abgeordnete Czernetz hat vor wenigen Tagen weiterhin der alten Auffassung Ausdruck verliehen, daß nicht so sehr Österreich als vielmehr die EWG daran schuld sei, wenn unser Weg

in die europäischen Gemeinschaften bis zur Stunde noch nicht geglückt ist; Czernetz formuliert es so: Die EWG will uns nicht haben.

Hat Österreich überhaupt in aller Klarheit den Europäischen Gemeinschaften in Brüssel gesagt, was es wirklich will, was es sich unter dem eigenen Integrationsbestreben tatsächlich vorstellt? Kann die EWG wissen, was wir wollen, wenn wir unsere eigene Auffassung in Brüssel bis zur Stunde noch immer nicht eingehend dargelegt haben und wenn über Österreich nach wie vor jenes unheilvolle Gorbach-Wort steht, das da lautet: „Assoziierung ist das, was beim Verhandeln herauskommt“?

Dieser verschwommenen ÖVP-Integrationsauffassung stellen wir Freiheitlichen nach wie vor die Lösung entgegen, die einem vollen Beitritt so nahe wie möglich kommen muß. Kein Geringerer als Universitätsprofessor Dr. Ermacora selbst hat zum Ausdruck gebracht, daß es hinsichtlich des EWG-Vollbeitritts weder neutralitätspolitische noch völkerrechtliche Bedenken gibt. Wo aber ist dieses Konzept der Bundesregierung, das einem vollen Beitritt Österreichs zur EWG so nahe wie möglich kommt?

Nach wie vor steht der Vorwurf Frankreichs im Raum, daß Österreich in der Integrationsfrage mit zwei Zungen spricht, nämlich in Brüssel anders als in Österreich. Dieser Vorwurf Frankreichs ist bis zur Stunde von der Bundesregierung nicht entkräftet worden. In diesem Zusammenhang wird sich die Österreichische Volkspartei endlich entschließen müssen, Klarheit in der Integrationsfrage zu schaffen, sollen wir bei den EWG-Staaten endlich ernst genommen werden.

Ich glaube, daß der Herr Abgeordnete Czernetz auch jüngst den alten Pittermann-Geist in der Integrationsfrage demonstrierte und daß er unter Beweis stellte, daß die Sozialisten in der EWG-Frage nach wie vor reaktionär bis auf die Knochen sind. Es gilt weiterhin jenes Pittermann-Wort, das vor einem sozialistischen Landesparteitag in Vorarlberg ausgesprochen wurde und das da lautet: „Um seine europäische Position zu sichern, ist der Kartellkapitalismus zur Bildung der EWG geschritten.“

Dieser alte Ladenhüter Dr. Pittermanns steht in der Integrationsfrage unberichtigt im Raum. Er steht allerdings im krassen Gegensatz zu jenen Handlungen und Entscheidungen, die ein sozialistischer Ministerpräsident Englands inzwischen in der EWG-Frage gesetzt hat. Aber zwischen der EWG-Auffassung einer Labour Party und der einer Sozialistischen Partei Österreichs ist eben ein

Peter

grundlegender Unterschied. (*Abg. Dr. Pittermann: Gar keiner!*) Nein, es ist ein grundlegender Unterschied, Herr Dr. Pittermann. (*Abg. Dr. Pittermann: Aber gar keiner! Sie irren sich!*) Wenn man Ihnen in der vergangenen Woche im Fernsehen zugehört hat, dann haben Sie dort eindeutig Ihre Anti-EWG-Auffassung unter Beweis gestellt. Ob inzwischen die verstaatlichten Unternehmungen Österreichs in eine noch größere Schwierigkeit kommen oder nicht, scheint Ihnen vollkommen gleichgültig zu sein. (*Abg. Dr. Pittermann: Dann haben Sie das „Fernseh-„Dalma“-tinisch“ schlecht verstanden!*) Ich kann nichts dafür, Herr Abgeordneter Pittermann, daß Ihr Interviewer Fallfehler gemacht hat. So genau habe ich ihn aber verstanden, daß Sie nicht pro, sondern kontra EWG gesprochen haben. (*Abg. Dr. Pittermann: Standpunkt der Regierung vom 15. Dezember 1961! Wir stehen noch immer auf demselben Standpunkt!* — *Abg. Probst: Es macht auch ein Lehrer Fehler, nur gibt er es nicht zu!*) Ein Lehrer ist genauso ein Mensch wie der seinerzeitige Verkehrsminister Probst, der sich in Fußach grundlegend geirrt hat. (*Beifall bei der FPÖ.* — *Abg. Probst: Reden Sie lieber nicht darüber!*) Ich weiß, daß Sie nicht gern an Fußach erinnert werden wollen, Herr Probst! (*Abg. Probst: Das ist ein alter Kalauer!*) Sicher ist das ein alter sozialistischer Kalauer, aber ein schlechter. (*Abg. Probst: Hören Sie auf damit, sonst muß ich noch etwas anderes über Sie auch sagen!*) Bitte, Sie können ruhig reden, wie es Ihnen beliebt. (*Abg. Probst: Hören Sie auf mit diesen Verdächtigungen!*) Was hat das mit Verdächtigungen zu tun? Daß Sie in Fußach ausgerutscht sind, ist eine Tatsache, Herr Abgeordneter Probst. (*Abg. Probst: Wollen wir lieber nicht darüber reden!*) Warum sollen wir nicht über das reden, was Ihnen nicht behagt? (*Abg. Probst: Das steht jetzt nicht zur Debatte!* — *Abg. Machunze: Das gehört zur Integration!*) Sie haben ja damit angefangen. (*Der Präsident gibt das Glockenzeichen.* — *Abg. Probst: Sie haben gesagt: Es sind Fallfehler gemacht worden!*) Ihre Fehler sind ja inzwischen durch die Wählerentscheidung berichtigt worden. (*Heiterkeit bei FPÖ und ÖVP.*)

Wir sind vor diesem Zwischenruf des Abgeordneten Probst bei der Haltung der sozialistischen Fraktion in Integrationsfragen gewesen. Ich habe gegenüber den Sozialisten den Vorwurf erhoben und halte ihn aufrecht, daß sie in Fragen der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft nach wie vor eine stockreaktionäre Linie verfolgen.

Der SPÖ-Abgeordnete Czernetz ist ein überaus ernst zu nehmender Parlamentarier. Ich

würde gern von ihm hören, wie er, wie die sozialistische Fraktion, wenn sie das EWG-Konzept ablehnt, Österreichs Wirtschaft aus den bestehenden Schwierigkeiten herauszuführen gedenkt. Wir Freiheitlichen sind gerne bereit, die Argumente der sozialistischen Fraktion einer ernsthaften Prüfung zu unterziehen, wenn solche dargeboten werden; wenn die Sozialisten bereit sind, zum Ausdruck zu bringen, wo sie die Ausweihlösung und den Ausweg sehen, soll Österreich der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft fernbleiben. Das Aufzeigen dieses Ausweges ist die sozialistische Fraktion bis zum heutigen Tage dem Nationalrat schuldig geblieben. Die Haltung der Sozialisten ist nach wie vor eine rückschrittliche, genauso wie die der Österreichischen Volkspartei, die in der Integrationsfrage vor der Öffentlichkeit ihren Januskopf darbietet.

Wir Freiheitlichen haben nie ein Hehl daraus gemacht, daß die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft bei Gott keine Patentlösung darstellt, daß der Weg Österreichs in die EWG heute schon mit großen, mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden ist. Wir haben aber ebenso unmißverständlich zum Ausdruck gebracht, daß diese Schwierigkeiten mit jedem Monat des Fernbleibens Österreichs von der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft größer werden, ohne daß die Bundesregierung in der Lage wäre, ein Ausweichkonzept aufzuzeigen. (*Präsident Dipl.-Ing. Waldbrunner übernimmt den Vorsitz.*)

Die Österreichische Volkspartei bekennt sich in Worten zum Weg Österreichs in die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft, setzt aber zu wenig Taten. Ja sie ist nicht einmal in der Lage, eine einheitliche Sprachregelung auf dieser Regierungsbank herbeizuführen. Und das erachten wir Freiheitlichen als einen der größten Mängel der EWG-Politik der Österreichischen Volkspartei.

Angesichts der wirtschaftlichen Situation Österreichs ist der Schritt unseres Landes in die EWG ein zwingendes Gebot der Stunde. Das kann einfach nicht wegdiskutiert werden, weder von der einen noch von der anderen Seite. Wir halten aber fest, daß nach unserer freiheitlichen Auffassung die EWG nur eine Vorstufe zur europäischen Einigung sein kann.

Wir Österreicher bedürfen der Teilnahme an der Dynamik des größeren Gemeinsamen Marktes. Wir Freiheitlichen sehen allerdings in der EWG nur ein Hilfsmittel, ein Instrument zur Strukturverbesserung der österreichischen Wirtschaft. Wir sehen in der EWG ein geeignetes Instrument zur Sicherung der österreichischen Arbeitsplätze. Wir wollen durch den Weg Österreichs in die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft der Erhöhung der

Peter

Produktivität genauso entsprechen wie der Verbesserung des Einkommens breiter Bevölkerungskreise, der Hebung des Wohlstandes und der sozialen Sicherheit in unserem Land. Wir Freiheitlichen sind der Überzeugung, daß eine glaubwürdige EWG-Politik auch eine glaubwürdige Europapolitik ist. Daß diese Europapolitik ein Gebot der Stunde ist, kann von keiner Seite in Abrede gestellt werden.

Wir Freiheitlichen verwahren uns mit aller Entschiedenheit gegen die anmaßende ÖVP-Feststellung, daß diese Regierungspartei allein in der Lage sei, Sicherheit für alle Bürger dieses Landes zu gewährleisten. Angesichts der weltpolitischen Lage ist keine der im Hause vertretenen Parteien und Fraktionen in der Lage, diese Sicherheit für alle Österreicher zu gewährleisten. Die Sicherheit dieses Landes und seiner Bürger wird in erster Linie im Rahmen einer größeren europäischen Völkerfamilie gewährleistet. Auf dem Weg zu diesem Ziel sehen wir Freiheitlichen die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft als eine erste Stufe an. Eben als Entscheidung und Lösung, die dem Vollbeitritt zur EWG so nahe wie möglich kommt. Ebenso sind wir Freiheitlichen uns der Tatsache bewußt, daß dies keine Patentlösung darstellt, sondern daß der Europagedanke weiterentwickelt werden muß, soll er zum Leitbild für unsere Jugend und damit auch zum Leitbild für die Zukunft unseres Staates werden.

Solange aber das Europaproblem von der derzeitigen Bundesregierung so behandelt wird, wie das in diesem Integrationsbericht neuerdings zutage tritt, solange können wir Freiheitlichen dieser Regierung nicht attestieren, daß sie eine fortschrittliche EWG- und eine zielführende Europapolitik betreibt. Solange die Regierung den Oppositionsfractionen in der Integrationsfrage mit einer derartigen Haltung gegenübertritt, solange sagen wir Freiheitlichen zu derartig verspäteten Integrationsberichten nein, solange lehnen wir Freiheitlichen derart verspätete Berichte ab. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident Dipl.-Ing. Waldbrunner: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Staatssekretär Dr. Gruber. Ich erteile es ihm.

Staatssekretär Dr. Karl Gruber: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich war leider nicht im Hause, als sich Herr Abgeordneter Peter mit meiner Rede in Linz befaßte. Ich kann daher nur dem stenographischen Protokoll folgen, nach welchem vom Herrn Abgeordneten Peter folgende Bemerkungen gemacht wurden:

„Kaum sind einige Tage verstrichen, fährt Staatssekretär Gruber nach Linz, um dort vor der Sozialpolitischen Gesellschaft eine

Integrationsrede zu halten, in der er unter anderem ausführte: Es ist kein EWG-Ergebnis in Sicht; wir Österreicher müssen mehr Osthandel betreiben, als wir es bisher getan haben ... Bei Klaus keine Linie, bei Gruber keine Linie ...“ und so weiter.

Dazu darf ich folgende sachliche Richtigstellung bringen: Herr Abgeordneter Peter! Ihnen ist zweifellos eine unrichtige Information gegeben worden. Ich habe in Linz erstens einmal keine Integrationsrede gehalten, sondern eine Rede über die Probleme der österreichischen Wirtschaft, und zweitens habe ich nicht gesagt, es sei kein EWG-Ergebnis in Sicht und daher müßten wir mehr Osthandel betreiben, sondern ich habe gesagt: Auch beim Eintritt Österreichs in die EWG kann Österreich auf den Osthandel nicht verzichten, und daher müssen die österreichischen Unterhändler in Brüssel sehen, daß sie eine Vereinbarung erreichen, die diese Möglichkeit, den Osthandel weiterzuführen, sicherstellt.

Daraus ergibt sich ganz klar, daß ich keinerlei Voraussage über die EWG gemacht habe, was mir auch nicht im Traume einfallen würde. Es ist jedenfalls der Satz „Es ist kein EWG-Ergebnis in Sicht“ nicht gefallen. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. van Tongel: Ich bitte um das Wort zur formellen Geschäftsbehandlung!)*

Präsident Dipl.-Ing. Waldbrunner: Bitte, Herr Abgeordneter Dr. van Tongel.

Abgeordneter Dr. van Tongel: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach § 31 des Geschäftsordnungsgesetzes war die Wortmeldung des Herrn Staatssekretärs nicht zulässig. *(Abg. Glaser: Das wird der Präsident feststellen!)*

Präsident Dipl.-Ing. Waldbrunner: Die Belehrung des Präsidenten ist unnötig! Jedes Regierungsmitglied kann sich jederzeit zum Wort melden. *(Abg. Zeillinger: Er ist kein Regierungsmitglied! Ein Staatssekretär ist kein Regierungsmitglied!)* Ich habe gesprochen, und ich verbitte mir Widerrede!

Als nächstem Debatterender erteile ich dem Herrn Abgeordneten Ing. Helbich das Wort. *(Abg. Zeillinger: Die Geschäftsordnung ist für alle bindend! Das war ein eindeutiger Fall! Lesen Sie die Geschäftsordnung! Ein Staatssekretär ist kein Regierungsmitglied!)*

Abgeordneter Ing. Helbich (ÖVP): Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist klar, daß alles schlecht ist, was die Regierung Klaus seit dem 6. März 1966 macht. Arbeitet sie schnell, sagt man, sie ist hektisch, arbeitet sie behutsam, sagt man, sie schläft. Ich werde mir erlauben, im Detail noch darauf

Ing. Helbich

zurückzukommen. (*Abg. Zeillinger: Staatssekretäre sind keine Regierungsmitglieder! Dann kann jeder das Wort ergreifen!*)

Vor uns, meine sehr geehrten Damen und Herren, liegt der Vierzehnte Bericht der Bundesregierung über den Stand der wirtschaftlichen Integration Europas. (*Anhaltende Zwischenrufe bei der FPÖ. — Gegenrufe bei der ÖVP. — Abg. Peter: Er hat nicht in Vertretung des Bundeskanzlers gesprochen, sondern in eigener Sache! — Ständige Zwischenrufe des Abg. Zeillinger.*)

Präsident Dipl.-Ing. **Waldbrunner**: Herr Abgeordneter Zeillinger, ich rufe Sie zur Ordnung! (*Abg. Peter: Trotzdem hat Herr Gruber in eigener Sache gesprochen!*)

Abgeordneter Ing. **Helbich** (*fortsetzend*): Dieser Bericht umfaßt den Zeitraum vom 2. Mai 1966 bis 31. Dezember 1966. Vor diesem Bericht gab es 13 andere Berichte der Bundesregierung über den Stand der wirtschaftlichen Integration Europas (*Abg. Peter: 85 Mandate berechtigen Sie nicht, die Demokratie zu beugen! — Abg. Zeillinger: So geht es nicht!*), die alle mit den Stimmen der Sozialistischen Partei angenommen wurden. (*Abg. Peter: Die Geschäftsordnung hat eingehalten zu werden, auch von der Mehrheitspartei! — Abg. Mayr: Wie lange wird der „Schreier vom Dienst“ noch Zwischenrufe machen? — Abg. Probst: Aber vorher, wie er über Fußach gesprochen hat, da habt ihr gegrinst, das hat euch gefallen! — Abg. Peter: Sie haben schon öfter danebengegriffen! — Abg. Zeillinger: Das steht einwandfrei in der Geschäftsordnung, die Sie mitbeschlossen haben!*)

Gestatten Sie, meine Herren, daß ich mich auch in diese Diskussion einschalte! Vom Herrn Präsidenten wurde mir das Wort erteilt, und gestatten Sie, daß ich daher in meinen Ausführungen fortfahre!

Dieser Vierzehnte Bericht ist seit dem Jahre 1960 der erste Bericht, der nicht die Zustimmung der Sozialistischen Partei findet. Warum wird das wohl der Fall sein? Ich glaube, dieser Bericht hat den großen Fehler, daß der Berichtszeitraum knapp nach dem 6. März 1966 beginnt.

Da sich die Sozialistische Partei freiwillig entschlossen hat, in die Opposition zu gehen, gibt es keinen sozialistischen Außenminister mehr, und das wird vielleicht einer der Gründe dafür sein, warum dieser Vierzehnte Bericht der Bundesregierung über den Stand der wirtschaftlichen Integration Europas von der Sozialistischen Partei nicht angenommen wird. Ich bin darüber traurig, weil uns doch das große Europa und die Zukunft unseres Vaterlandes über parteipolitischen Überlegungen stehen sollten.

Ich bin ermächtigt, zu erklären, daß sich seit dem Schreiben der Bundesregierung vom 15. Dezember 1961, das ja übrigens vom damaligen Außenminister Dr. Bruno Kreisky übermittelt und vom damaligen österreichischen Botschafter in Brüssel, Dr. Lemberger, dem damaligen Präsidenten Erhard übergeben wurde, nichts geändert hat.

Die österreichische Neutralität wurde von der österreichischen Volksvertretung freiwillig deklariert und wird daher nur von Österreich interpretiert.

In den Verhandlungen mit der EWG wird kein Vertrag unterschrieben, der mit unseren Neutralitätsverpflichtungen oder Verpflichtungen aus dem Staatsvertrag vom 15. Mai 1955 in Widerspruch steht.

Vorbehalte auf Grund neutralitätsrechtlicher Bestimmungen und unserer Neutralitätspolitik gegenüber einzelnen Elementen der EWG-Vorschläge für ein Abkommen besonderer Art zur Regelung der wirtschaftlichen Beziehungen sind daher in Brüssel angemeldet, wo hierfür Verständnis gezeigt wird.

Über die Auswirkungen und die Reichweite dieser Neutralitätsvorbehalte verhandelt Österreich nur mit seinem Verhandlungspartner, der EWG, nicht aber mit irgendeinem Land.

Die Signatarmächte des österreichischen Staatsvertrages werden immer wieder bei sich bietender Gelegenheit von der österreichischen Haltung zu den laufenden Verhandlungen mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft informiert und um Verständnis für die wirtschaftlichen und politischen Notwendigkeiten Österreichs ersucht.

Eine regelmäßige, periodische Information erfolgt auch auf Grund einer von Österreich gemachten Zusage gegenüber den Ländern der Europäischen Freihandelszone.

Das, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist die Situation.

Wir erinnern uns noch, daß in den ersten Jännertagen des Jahres 1960 die EFTA-Verträge vom damaligen Außenminister Dr. Kreisky und von Handelsminister Dr. Bock unterschrieben wurden. Am 23. März 1960 stimmte der österreichische Nationalrat den EFTA-Verträgen zu. In der Präambel — ich weise besonders darauf hin — des EFTA-Vertrages wurde ausdrücklich auf Wunsch Österreichs festgehalten, daß die EFTA nur ein Mittel zum Zwecke der Erreichung eines größeren Europa sein soll.

Abgeordneter Czernetz erklärte am 23. März 1960 in der Debatte über die EFTA-Verträge: „Wir sind für die EFTA, weil wir sie als einen Weg zum“ — größeren — „Ziel betrachten.“

Ing. Helbich

Dann kam 1960 und 1961 die Periode des „Brückenschlages“, der nicht stattfand.

Am 15. Dezember 1961 schreibt der österreichische Außenminister Dr. Kreisky im Namen der Bundesregierung an Brüssel unter anderem: „Die österreichische Bundesregierung hat in der Zwischenzeit ihrerseits sorgfältig geprüft, ob und in welcher Weise Österreich eine diesem Bestreben dienende ausschließlich wirtschaftliche Vereinbarung mit der EWG eingehen könnte, die der Aufrechterhaltung seiner immerwährenden Neutralität und seinen zwischenstaatlichen Vereinbarungen Rechnung trägt sowie die Erfüllung der damit verbundenen Pflichten jederzeit ermöglicht, andererseits aber hiebei die Integrität der EWG nicht beeinträchtigt. Sie“ — die österreichische Regierung — „ist zur Auffassung gekommen, daß ein solches Abkommen zu verwirklichen ist, wobei der Artikel 238 des Vertrages von Rom die Handhabe hiefür bieten könnte.“

Ich bin daher ermächtigt“ — schreibt Außenminister Dr. Kreisky —, „Ihnen zu diesem Zweck die Aufnahme von Verhandlungen vorzuschlagen ...“

Der damalige Präsident des Ministerrates der EWG schreibt am 21. Dezember 1961: „Ich beehre mich, den Empfang des Schreibens vom 12. Dezember 1961 zu bestätigen, mit dem Eure Exzellenz mir den Beschluß der österreichischen Regierung mitteilen, die Aufnahme von Verhandlungen zum Abschluß eines Wirtschaftsabkommens mit der EWG zu beantragen, das Österreich die Möglichkeit zur Teilnahme an einem erweiterten Europäischen Markt gibt. Von diesem Antrag habe ich mit großem Interesse Kenntnis genommen und weiß dessen Tragweite in vollem Umfang zu würdigen. Ich habe das Schreiben Eurer Exzellenz sofort an die Mitglieder des Ministerrates weitergeleitet, die es im Benehmen mit der Kommission mit größter Aufmerksamkeit prüfen werden.“

Es war also der Schritt nach Brüssel getan, und nun begann die Diskussion. Seit dieser Zeit wurde viel diskutiert. Gestatten Sie mir, daß ich etwas an diese Diskussion erinnere.

Am 13. Jänner 1962 schrieb Außenminister Dr. Kreisky damals an die „Wochenpresse“:

„Keineswegs habe ich aber damals erklärt, daß ich jede Form der Assoziierung zwischen Österreich und der EWG für ausgeschlossen halte. Ganz im Gegenteil. Ich habe schon bei früheren Anlässen immer wieder eine solche Verbindung zwischen Österreich und der EWG als notwendig bezeichnet.“

Am 28. Juli 1962 sagte Kreisky vor dem Ministerrat in Brüssel unter anderem:

„Schon jetzt hält die österreichische Exportwirtschaft zum Teil nur noch mit Mühe und vielfach unter Verlusten ihre Exporte nach dem EWG-Raum aufrecht, weil sie in absehbarer Zeit doch mit einer Regelung rechnet, die ihr den Export in die EWG-Länder zu den gleichen Bedingungen, wie sie für die Mitglieder der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft gelten, sichern soll.“

Er sagte weiter unter anderem, „daß über die grundsätzlichen Ziele einer integrierten und harmonisierten Wirtschaftspolitik in Europa zwischen der Sechser-Gemeinschaft und Österreich keinerlei Differenzen bestehen“.

Im Sommer 1963 erklärte der damalige Außenminister Dr. Kreisky in „Arbeit und Wirtschaft“, wo er eine Veröffentlichung in der Bonner Zeitschrift „Das Parlament“ zitiert: „Bei der starken wirtschaftlichen Verflechtung, die es heute in Europa gibt, scheint auch für die neutralen Staaten eine Assoziierung mit der EWG der Sechs unbedingt notwendig.“

Am 15. 11. 1963 erklärte Außenminister Dr. Kreisky im Finanz- und Budgetausschuß, es sei „eine durchaus richtige Politik, wenn wir alles tun, um ein Arrangement mit der EWG vorzubereiten. Wir müssen unter Umständen zu weitreichenden Entschlüssen bereit sein.“

Dann kam die dritte Verhandlungsrunde, es folgten die Gespräche in Brüssel.

Am 2. April 1964 kam die Regierungserklärung, die gemeinsame Erklärung der Koalitionsregierung Klaus, in der es heißt: „Die vordringlichste Aufgabe auf außenpolitischem Gebiet wird für die Bundesregierung die Regelung unseres Verhältnisses zur EWG sein.“

Am 11. Juni 1964 erklärte Dr. Kreisky laut „Sozialistischer Korrespondenz“: „Österreich ist nur dann imstande, seiner Bevölkerung einen ständig steigenden Lebensstandard zu bieten, wenn es sich auf den Weltmärkten behaupten kann. Deshalb bemühen wir uns, eine möglichst günstige Beteiligung unseres Landes an der wirtschaftlichen Integration zu finden.“

Es heißt weiter: „Der Außenminister wies in seinem Vortrag Behauptungen zurück, daß er sich gegen die Aufnahme von Beziehungen zwischen Österreich und der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft gesträubt habe.“

Im Jahre 1964 erteilte der EWG-Ministerrat das Verhandlungsmandat für Österreich.

Am 26. Oktober 1964 kam der Rückschlag innerhalb der EFTA, weil England die 15prozentige Importabgabe in Kraft gesetzt hat.

Gestatten Sie, daß ich, bevor ich zu meinen Folgerungen komme, uns noch kurz einige Erklärungen des Herrn Abgeordneten Czernetz vor Augen halte. Zum Vierten Integrations-

Ing. Helbich

bericht sprach Abgeordneter Czernetz. Es heißt hier unter anderem, Abgeordneter Czernetz wende sich gegen alle Versuche, den Neutralen eine Assoziation mit der EWG zu verwehren, er halte es für bedenklich, die Neutralen womöglich auf die Ebene von Handelsverträgen und Zollabkommen abzuschieben. Er sagte weiter, die Integration sei eine große, ideelle, gewaltlose Umwälzung, eine tiefgreifende Revolution. Czernetz sagte weiter, daß man die Frage der Neutralität maßlos aufbausche. Zum Schluß sagte Czernetz: „Wir müssen alle Anstrengungen machen, um zu einer anständigen europäischen Einigung zu kommen.“

Bei der Debatte zum Fünften Integrationsbericht sagte Czernetz, Österreich wolle sich nicht mit handels- und zollpolitischen Regelungen begnügen, sondern strebe eine volle Assoziation an.

Abgeordneter Czernetz erklärte in Straßburg unter anderem: „Soll und darf man innerhalb des freien Europas handelspolitisch differenzieren oder diskriminieren, sodaß die Existenz eines freien demokratischen Landes oder einiger Länder ernsthaft gefährdet werden kann? ... Nach 12 bis 15 Jahren wäre die Situation für mein Land“ — so sagte Czernetz — „völlig unerträglich.“

Und dieser Punkt, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist am 1. Juli 1968 erreicht — und warum? Weil dann der volle Abbau der Innenzölle in der EWG stattfindet und die Außenzölle harmonisiert sind.

Czernetz sagte weiter laut „Arbeiter-Zeitung“ vom 10. April 1963: „Bisher hatte Österreich keinen Nachteil davon, daß es noch zu keinem Arrangement mit der EWG gekommen ist. Selbstverständlich würden aber Österreich schwere wirtschaftliche Probleme erwachsen, falls sich einmal die Diskriminierung unserer Exporte durch die Zollsenkungen innerhalb der EWG und durch den gemeinsamen Außenzoll voll auswirken sollten.“

Und wieder kann ich nur sagen: Das ist am 1. Juli 1968 der Fall.

Am 2. März 1965 genehmigt der EWG-Ministerrat das Mandat für die Eröffnung von Verhandlungen mit Österreich.

Am 19. März beginnen die Verhandlungen, und der damalige Außenminister Dr. Kreisky erklärte nach Rückkehr von diesen Verhandlungen vor dem niederösterreichischen BSA-Landestag: Die Verhandlungen sind frei von Parteipolitik. Sie sollten auch von parteipolitischer Polemik frei bleiben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin voll dieser Meinung, aber ich glaube, wir sollten hier nun weitergehen, daß hier auch Taten gesetzt werden, und hier sollte es doch zu einer gemeinsamen Lösung kommen.

Darf ich also nun zu dieser Situation, zur wirtschaftspolitischen Situation Stellung nehmen:

Der österreichische Außenhandel mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft betrug 1966 44,6 Prozent, mit der EFTA 20 Prozent, mit Osteuropa 15 Prozent, mit der restlichen Welt 19 Prozent. Wir verkauften also 44 Prozent unserer Waren nach dem Ausland in die EWG.

Wir kauften, wir importierten aber nicht 44 Prozent, sondern 58 Prozent aus dem EWG-Raum, 15 Prozent aus der EFTA, 9 Prozent aus Osteuropa und 15 Prozent aus der restlichen Welt.

Das heißt also: Wir kaufen bedeutend mehr im EWG-Raum ein, als wir verkaufen. Wir haben daher immer ein sehr, sehr starkes Handelspassivum. Während es uns 1963 und 1964 noch immer möglich war, dieses Handelspassivum durch den Fremdenverkehr abzudecken — das Handelspassivum war 1963 8 Milliarden Schilling, der Fremdenverkehr brachte 9 Milliarden; das Handelsdefizit war 1964 10,6 Milliarden, der Fremdenverkehr brachte 10,9 Milliarden —, fanden wir schon 1965 hier keine Lösung mehr: das Handelsdefizit betrug damals 13 Milliarden, und der Fremdenverkehr brachte nur 10 Milliarden, sodaß effektiv 3 Milliarden abgingen. Im Jahr 1966 betrug das Passivum zwischen Einkauf und Verkauf mit der EWG 16 Milliarden, und der Fremdenverkehr brachte nur 11 Milliarden, sodaß wir ein effektives Passivum von rund 5 Milliarden Schilling haben.

Sie werden nun fragen: Warum geht man nicht andere Wege? Warum legt man den Außenhandel nicht um? Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das geht ja nicht so einfach. Man kann ja nicht den Außenhandel wie einen Reißverschluß auf- und zumachen. Es bestehen hier jahrzehntelange Verbindungen und Kontakte, die einfach diese Situation nach sich zogen.

Es ist zum Beispiel interessant, zu hören, daß Österreich im Jahre 1955 mehr Außenhandel mit der EWG hatte als alle anderen Staaten der EWG selbst. Und jetzt noch, im Jahre 1965 — man möge daraus die große Verflechtung unserer Volkswirtschaft mit dem EWG-Raum ersehen —, hat Österreich noch immer einen größeren Außenhandel mit der EWG als Frankreich, Deutschland und Italien. Die Zahlen von 1965 sind folgende: Österreichischer Außenhandel mit der EWG 46 Prozent, Frankreich nur 40 Prozent, Italien 40 Prozent, Schweiz 39 Prozent, Deutschland 35 Prozent, Schweden 31 Prozent, Dänemark 27 Prozent, Norwegen 20 Prozent, Großbritannien 19 Prozent — dieses Großbritannien hat doch nun diesen Schritt nach Brüssel gemacht, mit 19 Pro-

Ing. Helbich

zent Außenhandel entschließt sich Großbritannien mit einer Labour Regierung zu diesem Schritt! — und USA 18 Prozent.

Wir müssen aber feststellen, daß eine Sparte in der österreichischen Volkswirtschaft gibt, die noch viel stärker mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft verbunden ist, und das ist die Landwirtschaft. Es ist zum Beispiel interessant, zu hören, daß jährlich 40.000 Zucht- und Nutztier und 50.000 Schlacht- und Mast- rinder exportiert wurden. Davon gingen 1965 97 Prozent in den EWG-Raum! Dazu müssen wir feststellen, daß es ab dem 1. November 1964 eine gemeinsame Marktordnung in der EWG gibt, sodaß diese Lieferungen in die EWG mit 16 Prozent Zoll bei Lebendvieh und mit 20 Prozent Zoll bei Rindfleisch abgeführt werden müssen.

Wir müssen ferner wissen, daß es Abschöpfungsbeträge gibt, die im Jahre 1966 zum erstenmal eingeführt worden sind und die bis zu 6 S pro Kilogramm Lebendgewicht ausmachen, sodaß unter Einrechnung der üblichen Zollbelastung eine Exportbelastung von teilweise über 50 Prozent bei den landwirtschaftlichen Erzeugnissen entstand. Das ist für die Landwirtschaft ein unerträglicher Zustand.

Die Situation hat sich auch schon geändert. Im Jahr 1966 ging der Export von landwirtschaftlichen Produkten nach dem EWG-Raum mengenmäßig um 16 Prozent und wertmäßig um 26 Prozent zurück, was eine Summe von 138 Millionen Schilling ausmacht. Nun wird vielleicht jemand sagen: Die EWG wird eben weniger gebraucht haben. — Nein! Italien hat zum Beispiel im Jahre 1965 319.000 Stück Vieh importiert und 1966 520.000 Stück. Also ein großer Importanstieg; aber natürlich: mit diesen Belastungen war es uns nicht mehr möglich, hier mitzuhalten.

Bedenken wir daher, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß die Diskriminierung ein entscheidender Faktor für unseren Export ist. Die Diskriminierung drückt die Exportquote nieder. Während wir 1955 noch 51 Prozent nach dem EWG-Raum exportierten, sind es im ersten Quartal 1967 nur mehr 42 Prozent. Wir müssen wissen, daß 400.000 Arbeiter in Österreich in Betrieben beschäftigt sind, die Waren erzeugen, die nach dem Ausland verkauft werden; dazu kommen noch die landwirtschaftlichen Produkte.

Wir sehen das, wir erkennen das, und wir tun daher alles, damit nun auch die Taten gesetzt werden. Seit dem 15. Dezember 1961 sind für die Wirtschaft fünf Jahre des Redens vergangen. Daher kommen wir, wie wir wissen, entscheidenden Gesprächen näher. Sie

werden sagen: Die Diskriminierung wird schon nicht so arg sein. — Die Diskriminierung wird am 1. Juli 1968, wenn sämtliche Innenzölle gesenkt und die Außenzölle alle harmonisiert sind, für Österreich 1,5 Milliarden Schilling ausmachen! Diese 1,5 Milliarden Schilling sind also sehr, sehr entscheidend, und die werden unsere gesamte Volkswirtschaft belasten. Die Gewinne werden kleiner werden. Es wird um diesen Betrag weniger investiert werden können.

Wie verteilen sich nun diese Zölle? Es ist interessant, zu hören, daß zum Beispiel die chemische Industrie ab dem Zeitpunkt, also ungefähr in einem Jahr, rund 31 Millionen Schilling an Zöllen abführen wird, die Kunststoffindustrie 61 Millionen, die Papierindustrie 161 Millionen, Textilien 162 Millionen, Bekleidung 164 Millionen, Stein-Keramik-Glaswaren 90 Millionen, die Eisen- und Stahlindustrie, meine sehr geehrten Damen und Herren, überwiegend verstaatlichte Betriebe, wird 223 Millionen Schilling an Zöllen in den EWG-Raum abführen müssen! NE-Metalle 59 Millionen, Maschinen 150 Millionen, elektrische Maschinen und Apparate 143 Millionen, Verkehrs- und Transportmittel 61 Millionen, Fernsehgeräte, Musikinstrumente 78 Millionen. Zusammen wird ein Betrag von 1549 Millionen der österreichischen Wirtschaft entzogen! Das sind Beträge, die sehr, sehr entscheidend sind. Diese Zahlen sprechen eine eigene Sprache.

Geredet und diskutiert wurde sehr, sehr viel. Nun kommen aber in naher Zukunft derartige Schwierigkeiten auf uns zu, daß wir trachten müßten, eine Lösung zu finden. Zweimal zwei ist leider nur vier, und wir bedauern es sehr, daß es im Export nicht fünf oder sechs ist.

England hat ja diese Gespräche aus einer Überlegung heraus zu führen begonnen, weil man an diesem Markt teilhaben will. Der englische Premierminister Wilson sagte: „Vom Beitritt zum Gemeinsamen Markt wird ein Ansporn auf unsere Produktion und Investition ausgehen. Ein erweiterter Gemeinsamer Markt wird eine technologische Gemeinschaft ermöglichen, die es Europa erlauben wird, auf der Höhe seiner wirtschaftlichen Aufgabe zu bleiben...“

Der Außenminister Brown sagte zum EWG-Ansuchen Englands, die EWG-Länder hätten größeren Wohlstand, bessere Arbeitsbedingungen und einen anhaltenden wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt kennengelernt.

Abgeordneter Czernetz sagte am 25. Mai 1967 zum Ansuchen von England an Brüssel: „Sollte der englische Vorstoß aber gelingen — was wir aus ganzem Herzen hoffen —“, und hier kann ich nur sagen, Herr Abgeordneter Czernetz: nicht nur für England,

Ing. Helbich

sondern, bitte sehr, auch für uns hoffen, „sollte es zur Erweiterung der EWG kommen, würde weit über Europa hinaus die Weltpolitik von Europa her beeinflußt werden.“

Es gab eine interessante Studie der englischen Industrie, wo wir doch wissen, daß diese eine Zeitlang dem großen Gemeinsamen Markt eher skeptisch gegenübergestanden ist. In dieser Studie heißt es unter anderem: „Aus einer Mitgliedschaft Großbritanniens bei der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft ergibt sich ein eindeutiges und zunehmendes Überwiegen der Vorteile gegenüber den Nachteilen.“ Zu dieser Auffassung sei man nach reiflicher Überlegung und Abwägung aller Vor- und Nachteile gekommen.

England — muß ich noch dazusagen — hat den Zugang zu den Meeren! Sie wissen, daß Österreich transportmäßig in einer sehr, sehr schwierigen Situation ist. Darf ich nur ganz kurz ein Beispiel bringen, das besagt, wie bedeutend es ist, wenn man einen Schifffahrtsweg hat — wir wissen schon, daß auch in Österreich einmal ein Schifffahrtsweg kommen soll, der Rhein-Main-Donau-Kanal, aber dieser wird erst 1975 oder 1980 so weit sein —: Um den gleichen Betrag, meine sehr geehrten Damen und Herren, Hohes Haus, kann man auf gleichlanger Strecke transportieren: 64 t Kohle per LKW, 170 t Kohle per Bahn und 470 t Kohle per Schiff! Wir können per Schiff das 7½fache transportieren als zum Beispiel mit LKW. Daraus ersehen wir, wie entscheidend ein Wasserweg ist.

Österreich hat also den Nachteil des kleineren Marktes, es hat den Nachteil der teureren Transporte, und es hat den Nachteil der Diskriminierung. 1,5 Milliarden Schilling werden ab 1. Juli 1968 an Zöllen abgeführt werden müssen.

Der Vater der amerikanischen Gewerkschaften, Gompers, sagte einmal: „Das größte Verbrechen eines Unternehmers ist es, keine Gewinne zu erzielen!“ Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sind auf dem besten Weg dorthin, sollte dem Wege der Zolldiskriminierung nicht Einhalt geboten werden, und wir müssen wissen: das trifft uns alle, die verstaatlichte Wirtschaft, die private Wirtschaft und die Landwirtschaft. Tun wir daher alles, daß wir gemeinsam diesen Weg ins große Europa gehen können. Wir wollen ein größeres Europa anstreben. Wir wollen Europa gewinnen, ohne aber unser Vaterland Österreich zu verlieren! Danke. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Dipl.-Ing. Waldbrunner: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Dr. Kreisky das Wort.

Abgeordneter Dr. Kreisky (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Ehe ich auf einige der Bemerkungen und Zitate meines Vorredners eingehe, möchte ich zu dem heute dem Haus vorliegenden Integrationsbericht der Bundesregierung Stellung nehmen. Diese Stellungnahme ist um so notwendiger, als Sie ja schon aus den Beratungen im Integrationsausschuß wissen, daß die Sozialistische Partei zum erstenmal einem Integrationsbericht der Bundesregierung ihre Zustimmung verweigert. Es ist das eine Entscheidung von grundsätzlicher Bedeutung, und der Herr Abgeordnete Helbich kann ganz beruhigt sein: auf das, was er für die Gründe der Sozialistischen Partei hält, werde ich schon noch eingehen.

Es ist nämlich keine Belanglosigkeit, wenn die zweitgrößte Partei des Landes, die das Vertrauen von nahezu 2 Millionen Wählern gehabt hat, der außenpolitischen Aktivität der Bundesregierung ihre Zustimmung verweigert. In Ländern mit alter demokratischer Tradition wird so eine Haltung von der Regierung immer sehr ernst genommen.

Ich weiß schon: In Österreich neigt man gelegentlich ein bißchen mehr als notwendig zum Spott, und es könnte Spötter geben, die meinen, das wäre doch kein so großes Malheur, wenn es zwischen der Regierung und der Opposition keine Übereinstimmung gäbe, gibt es sie doch nicht einmal innerhalb der Regierung und der Regierungspartei. *(Abg. Glaser: Ist vielleicht innerhalb der Oppositionspartei alles klar?)* Das lassen Sie nur unsere Sorge sein, Herr Abgeordneter! *(Zwischenruf des Abg. Dr. Withalm. — Abg. Mitterer: Da hat der Herr Czernetz geantwortet: Nein, das ist unser aller Sorge!)* Das lassen Sie nur unsere Sorge sein. Sie werden schon sehen, daß Sie sich trügerischen Hoffnungen hingeben. *(Abg. Dr. J. Gruber: So wie Sie!)*

Was nun die Spannungen innerhalb der Regierungspartei betrifft, so möchte ich heute hier nicht — das Zitieren ist ja Ihre Spezialität, Sie ertönen ja, weil Sie alle gelehrige Schüler des Herrn Generalsekretärs sein wollen, jede parlamentarische Debatte durch meterlanges Zitieren — alle die unabhängigen Blätter zitieren, die sich mit dieser Frage beschäftigen. *(Abg. Mitterer: Weil Sie keinen so guten Lehrer haben!)* Es genügt eines der letzten Zitate, und zwar aus den „Salzburger Nachrichten“ — und auch hier zitiere ich nicht den ganzen Artikel, das wäre viel zu lang, sondern nur den Schluß —: „Es ist nicht Kleinlichkeit, die uns auf diese Punkte hinweisen läßt“ — nämlich daß jeder in der Bundesregierung etwas anderes sagt. „Vielmehr ist es die wachsende Sorge darüber, daß die Haltung von Kabinettsmitgliedern zu Un-

Dr. Kreisky

klarheiten führt, die den Bemühungen Österreichs um einen Vertrag mit der Wirtschaftsgemeinschaft keineswegs dienlich sind. Daß solche Mißverständnisse existieren, hat auch der Kanzler zugegeben.“ Das schreiben die „Salzburger Nachrichten“. „Ihre Ursachen waren mehr als ‚Nuancen‘ in der Ausdrucksweise von Kabinettsmitgliedern; es waren handfeste Meinungsverschiedenheiten. Die sollte man besser im Schoß der Partei austragen als auf dem internationalen Parkett.“ Hier muß es also irgend etwas gegeben haben, meine Damen und Herren!

Als ich vor ungefähr einem Jahr auf die totale Anarchie in der Außenpolitik hinwies, die sich damals schon andeutete, da meinte man, meine Warnungen in den Wind schlagen zu können. Ich habe es sehr deutlich gehört, daß Sie diese Warnungen eher als einen Ausdruck der schlechten Laune eines Ehemaligen betrachteten denn als einen Ausfluß der Sorge um die Entwicklung des Landes. (*Abg. Dr. Withalm: Nicht eines Ehemaligen! Das hat Ihnen wirklich niemand nachgesagt, Herr Kollege!*) Man wollte die Warnungen eines immerhin einigermaßen in diesen Fragen Bescheid Wissenden nicht hören.

Heute ist das, was damals befürchtet wurde, eingetreten. Der Herr Bundeskanzler — habe ich schon unlängst gesagt — kommt aus Moskau sehr beeindruckt und besorgt zurück und mahnt nicht nur seine eigenen Parteifreunde, sondern auch in der Öffentlichkeit zur Vorsicht. Schon eilt der Herr Vizekanzler, gerade aus Brüssel kommend, zum Mikrophon und gibt Presseerklärungen ab, in denen er sagt: Nichts wird sich an unserer Haltung ändern, alles bleibt beim alten. — Dann hören wir, daß der Herr Außenminister in Paris war und dort gewisse Besorgnisse geäußert hat. Daraufhin muß der Herr Vizekanzler nach Paris eilen, um diese Besorgnisse wieder zurückzunehmen und eine ganz andere Sprachregelung zu vertreten, sodaß — ich hörte es jedenfalls — der französische Außenminister sehr ungeduldig wurde und wissen wollte, was jetzt eigentlich gilt: Das, was Herr Tončić vor ein paar Wochen gesagt hat, oder das, was Sie zum Schluß sagten.

Dazu kommt, daß wir in der Presse mangelhafte Informationen, ja geradezu irreführende Informationen über das Ergebnis von Ministerreisen bekommen. Die Anfragen, die wir im Integrationsausschuß stellen, werden knappst beantwortet. Es wird nicht einmal von den Möglichkeiten, die es dort gibt, Gebrauch gemacht, die Mitglieder des Integrationsausschusses gründlich zu informieren. Es ist so wie in der Südtirolpolitik: Auch hier halbe

Wahrheiten, mangelhafte Information der österreichischen Öffentlichkeit, und das alles unter dem Prätext einer höheren und geheimen Diplomatie.

Ich glaube, daß diese Dinge nicht nur für uns im Hohen Haus sehr unerfreulich sind, nicht nur für die Zeitungen, die die Öffentlichkeit informieren sollen, nicht gerade gut sind, sondern daß das auch für die Wirtschaft im höchsten Maße irritierend und irreführend sein muß. Ja was soll es denn für einen Sinn haben, wenn der Herr Vizekanzler Jahr für Jahr betont, daß in dem oder im kommenden Jahr die Verhandlungen mit der EWG abgeschlossen sein werden? Was soll sich denn ein Wirtschaftstreibender denken, wie soll er operieren, wie soll er disponieren? Sie wissen es ja selbst, meine Damen und Herren auf der rechten Seite dieses Hauses, wie beträchtlich die Unruhe in Ihren eigenen Kreisen ist. Einige der Wirtschaftstreibenden haben ja schon längst den Fluchtweg in die Öffentlichkeit angetreten. Der Herr Abgeordnete Czernez hat ja unlängst einiges zitiert. (*Abg. Dr. J. Gruber: Auch zitiert!*)

Der Herr Generalsekretär Dr. Withalm hat unlängst an uns Sozialisten die Frage gerichtet, ob wir denn eigentlich die Integration wollen. Ich bitte Sie nun, meine Damen und Herren, um Verzeihung, wenn ich hiezu ein paar grundsätzliche Bemerkungen machen werde. (*Abg. Mitterer: Das habe ich auch schon öfter gefragt, aber nie eine Antwort bekommen!*) Herr Abgeordneter Mitterer, Sie haben so viele unangenehme Antworten bekommen, daß die beste Schutzmaßnahme, die Sie sich hätten anschaffen können, ein doppeltes Trommelfell gewesen wäre. (*Heiterkeit und Beifall bei der SPÖ. — Abg. Glaser: Dr. Scrinzi müßte das wissen! Mit einem doppelten Trommelfell müßte man besser hören! — Abg. Dr. Scrinzi: Mit einem schwarz-roten Trommelfell!*)

Ich möchte heute die Gelegenheit benützen, in einer sehr eindeutigen Weise unseren Standpunkt zur Integrationspolitik zu erklären. Am Anfang der sozialdemokratischen Bewegung stand das Bekenntnis zur Idee des Internationalismus. Damals hat man den Internationalismus von konservativer Seite äußerst heftig bekämpft, man hat uns Sozialdemokraten des mangelnden Patriotismus geziehen und uns als vaterlandslose Gesellen beschimpft. Einer der größten Internationalisten unserer Bewegung und zugleich einer der glühendsten Patrioten, Jean Jaurès, ist solchen Haßausbrüchen sogar zum Opfer gefallen. In logischer Konsequenz zum Internationalismus der sozialistischen Bewegung entstand innerhalb der sozialistischen Be-

Dr. Kreisky

wegung auch die Idee der Vereinigung Europas, eben als Ausdruck dieser internationalen Gesinnung. In diesem Hause sitzen einige, die sich nach dem Krieg an diesen europäischen Integrationsbestrebungen zu einer Zeit intensiv beteiligt haben, als sie der Bundeskanzler und Führer der stärksten Partei des Hauses geringschätzig als „Europabastler“ verspottet hat.

Der Europarat hat in der Zwischenzeit seine Funktionen als ein Clearinghouse der Idee der europäischen Integration in immer stärkerem Maß erfüllt, aber es ist gar keine Frage, daß große politische Resultate ausgeblieben sind.

Im kulturellen Bereich hat es ohne Zweifel ebenfalls Entwicklungen zur europäischen Zusammenarbeit hingegeben, aber es ist eigentlich erstaunlich, wie wenig Institutionalisierungen des kulturellen Europäismus heute gibt, obwohl sich gerade hier sehr viele Möglichkeiten geradezu aufgedrängt haben.

Am sichtbarsten und am substantiellsten hat sich der Europäismus im wirtschaftlichen Bereich manifestiert. So haben wir heute in Europa im wesentlichen drei große wirtschaftliche Integrationsgebilde, allerdings Integrationsgebilde sehr verschiedener Art. Das dichteste, das in seiner Zielsetzung weitestgehende und in seiner Verwirklichung effektivste ist das der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, die aber, so eindrucksvoll ihre wirtschaftlichen Erfolge auch sein mögen, doch letzten Endes eine politische Zielsetzung verfolgt. Ihr Ziel ist die Verwirklichung einer weitgehenden Supranationalität.

Die Europäische Freihandelsassoziation, also die EFTA, unterscheidet sich von der EWG vor allem durch die Zielsetzung, denn die EFTA hat keine so ehrgeizigen Ziele vertreten. Sie wollte — und ist schließlich auch dazu geworden — eine Freihandelszone sein, und diesen Bestrebungen ist ein hundertprozentiger Erfolg beschieden gewesen. Aber die EFTA hat sich von allem Anfang an — hier möchte ich meinem Vorredner recht geben, das steht auch in der Präambel — das Ziel gesetzt, an der Verwirklichung eines Marktes von 300 Millionen Europäern mitzuwirken. Es war klar, daß sich gerade innerhalb der EFTA-Staaten die Idee des Brückenschlages entwickeln mußte und innerhalb der EFTA auch zentrale Bedeutung hatte.

Das dritte Integrationsgebilde, das uns heute hier nicht sehr beschäftigen muß, ist das des COMECON, das schon aus dem Umstand, weil es von kommunistischen Staaten gebildet wird, eine andere Funktion und eine andere Zielsetzung haben muß. In kommunistischen Staaten interessiert man sich nicht für den

Konsumenten und interessiert sich deshalb auch wenig für den Markt. Innerhalb des COMECON hat man sich mit mehr oder weniger großem Erfolg in erster Linie um gewisse Gemeinsamkeiten im Bereiche der Produktion und der Rohstoffversorgung gekümmert.

Daß es im demokratischen Europa heute zwei große Märkte statt 14 oder 15 gibt, ist immerhin ein Beweis großer politischer Reife, denn die Politik hat in erster Linie diese Lösungen zustande gebracht. Aber die Politik konnte hier nicht isoliert funktionieren, nicht isoliert wirken, sondern sie hat in Wirklichkeit nur vollstreckt, was sich aus der technologischen Entwicklung ergeben hat. Die weitere Entwicklung der modernen Industriegesellschaft wäre ganz einfach unmöglich, wenn wir nicht zu immer größeren Märkten kämen. Wir wissen, daß die Entwicklung der amerikanischen Wirtschaft nur möglich war, weil die amerikanische Wirtschaft einen solchen gigantischen Markt zur Verfügung hat. Wir wissen, daß auch die Sowjetunion ihre Wirtschaftsstruktur nur deshalb so gestalten und aufbauen kann, weil sie für einen Bereich von mehr als 200 Millionen Menschen gebaut wird.

Die Modernisierung der Wirtschaft Europas müßte, wenn man hier nicht weite Märkte öffnete, an den nationalen Grenzen ihrer Märkte ersticken und wäre zu einem Prozeß der Stagnation verurteilt, ganz zu schweigen davon, daß wir überhaupt keine Möglichkeiten hätten, die Produktivität zu vergrößern. Krisen und Armut wären die Folge. Die aber würden sich wieder nicht an nationale Grenzen halten, sondern das ganze demokratische Europa erfassen.

Sozialistische Vorstellungen vom Übernationalismus, vom Internationalismus haben sich mit den Bedürfnissen der technologischen, der industriellen Entwicklung vereinigt, und so standen an der Wiege des integrierten Europa der Sechs mindestens so viele bedeutende Sozialisten wie Vertreter des konservativen Lagers in Europa. Schauen Sie sich nur die Unterschriften unter den römischen Verträgen an, verfolgen Sie nur die Verhandlungen, die dazu geführt haben, und niemand — auch von Ihnen nicht, glaube ich — wird leugnen, daß neben dem großen Namen Schumann auch die großen Namen Spaak und die anderer Sozialisten stehen!

Zu behaupten, daß wir österreichischen Sozialisten dem Phänomen der europäischen Integration interesselos oder verständnislos oder beziehungslos gegenüberstünden, ist also falsch, ist eine leichtfertige Behauptung, die keine Deckung in der geistigen Entwicklung unserer Bewegung finden kann.

Dr. Kreisky

Das, was wir der Regierung aber vorwerfen, ist nicht, daß sie uns zu rasch zu einer sinnvollen Teilnahme an der europäischen Integration führt, sondern ganz im Gegenteil, daß sie uns durch ihre Politik daran hindert, einen vernünftigen Weg, einen möglichen Weg dorthin zu finden, vor allem deshalb, weil sie die Schwierigkeiten, die hier entgegenstehen, nicht in ihrer ganzen Größe erkennt und sich aus lauter Propagandamacherei gar nicht bemüht, sie zu erkennen oder sich mit ihnen zu beschäftigen.

Herr Vizekanzler Dr. Bock kommt mir so vor wie jener Fuhrmann aus dem Till Eulenspiegel, der, in rascher Fahrt begriffen, Till Eulenspiegel begegnet und ihn fragt, wie lang er bis zur nächsten Ortschaft braucht, worauf ihm Till Eulenspiegel erwidert: Wenn du so rasch weiterfährst, wirst du sehr spät oder überhaupt nicht hinkommen!

Wir wollen eine Annäherung an die EWG, aber wir wollen, meine Damen und Herren, von der verhängnisvollen Alternative nichts wissen, die ja die ganze Zeit durch Ihre Ausführungen durchklang: „arm, aber neutral“, oder, wie der Herr Bundeskanzler gemeint hat: „notfalls arm“.

Ein Nationalökonom, der keinesfalls verdächtig ist, für die linke Seite auch nur die geringsten Sympathien zu haben — er schrieb es in seinen Blättern, und dann hat es die „Furche“, aber auch andere Zeitungen abgedruckt —, schreibt hier, und wieder zitiere ich nicht das ganze, sondern nur die Sätze, also die Konklusion: „... aber rüsten wir inzwischen für den Fall, daß es zu einem „Arrangement“ nicht (oder nicht in einer nennenswert „wachstumsrelevanten“ Form) kommt. Vor allem aber: Hören wir endlich damit auf, uns selber einzureden, daß Österreichs Wohl und Wehe von der EWG abhängt. Gewiß, mit der EWG ginge es leichter; aber ohne EWG geht es, wenn wir nur wollen, (fast) genauso gut. Aber wollen müssen wir es, und dieser in Österreich ohnehin notorisch unterentwickelte Wille zu einem Aufstieg aus eigener Kraft wird mit der „Notfalls-arm“-Mentalität systematisch untergraben!“

Ich habe vorhin schon gesagt, daß das eine sehr ernste Art der Argumentation und eine sehr bedenkliche dazu ist. Wir haben es erlebt, wie die Erste Republik in Wirklichkeit an der Behauptung ihrer Nichtlebensfähigkeit zerbrochen ist, an die ja offenbar alle Parteien der Ersten Republik im Jahre 1918 geglaubt haben, sonst hätten sie nicht beschlossen, daß Deutsch-Österreich ein Bestandteil des Deutschen Reiches ist. Das war damals durchaus verständlich, denn

wir sind auch in unserem politischen Denken die Produkte unserer Zeit. Ja, wie sollten sich denn 6 Millionen Österreicher überhaupt mit der neuen wirtschaftlichen Existenz dieser Republik abfinden können, wo sie doch gewöhnt waren, in einem großen Reich zu leben, das, so heterogen es in nationaler Hinsicht war, in wirtschaftlicher Hinsicht organisch gegliedert war? Wie sollten sie sich damit abfinden können, nun in einem Land zu leben, das bar aller Rohstoffquellen war? Und so erklärt sich die Bezweiflung der Lebensfähigkeit des eigenen Staates aus dem Geschichtsbild, das die Österreicher damals hatten. Sie konnten sich eben nur vorstellen, in einem großen Reich zu leben, und da das eine zerfallen war, strebten sie zu einem anderen hin oder, wie ich es einmal gesagt habe, in Wirklichkeit war das Österreich von damals in zwei Gruppen von Menschen geteilt: in die einen, die um ein versunkenes Reich trauerten, und in die anderen, die vom Aufgehen in einem neuen träumten.

In der Zwischenzeit aber haben wir eine Unmenge von Erfahrungen gemacht. In der Zwischenzeit haben wir erfahren, daß man in einem kleinen Staat sogar ungleich sicherer und, wie sich auf der europäischen Landkarte immer wieder zeigt, sogar besser leben kann. Es ist doch gar keine Frage, daß zu den wohlhabendsten demokratischen Staaten Europas sonderbarerweise die kleinsten Staaten Europas gehören, aus Gründen, über die ich heute nicht sehr ausführlich sprechen möchte. Es kommt nur darauf an, wie die kleinen Staaten ihre Verhältnisse zueinander ordnen, wie sie sich organisieren.

Ich halte es also für sehr gefährlich, wenn wir immer wieder das Gespenst der mangelnden Lebensfähigkeit Österreichs heraufbeschwören und wenn sich das dann noch in einer Zahl manifestiert, die wir gerade jetzt gehört haben, nämlich in 1,6 Milliarden Schilling Diskriminierungseffekt. Glauben Sie ja nicht, meine Damen und Herren, daß ich blind wäre oder daß ich etwas von dem zurückzunehmen Anlaß hätte, was ich früher gesagt habe. 1,6 Milliarden sind viel Geld, und wenn man sie nicht als Gewinn einnimmt, sind sie schmerzlich; das will ich gerne zugeben. Aber die Lebensfähigkeit Österreichs, seine wirtschaftliche Existenz hängen von diesen 1,6 Milliarden nicht ab. (Beifall bei der SPÖ.)

Was sind nun die Folgen dieses verhängnisvollen Optimismus eines raschen, kurzen und „sicher in diesem Jahr erfolgreichen Weges zur EWG“? Eine Unmenge von Inkonssequenzen der sonderbarsten Art: Erstens haben wir vollkommen aufgehört, offenbar im Ver-

Dr. Kreisky

trauen auf die im großen Markt wirkende Dynamik, eine eigene Dynamik zu entwickeln. Die Regierung betreibt keinerlei konstruktive Wirtschaftspolitik, sie glaubt, es komme nur darauf an, daß wir den Weg zur EWG finden — dann werde sich alles ergeben.

Der Herr Abgeordnete Helbich hat hier von den 1,6 Milliarden Zolldiskriminierung, die die österreichische Wirtschaft zu tragen hat, gesprochen. Nicht, daß ich in das Gegenargument sehr verliebt wäre. Aber, Herr Abgeordneter Helbich, Sie müßten eigentlich als Vertreter der Wirtschaft auch die Gegenrechnung anstellen. Prüfen Sie einmal nach, wie viele Milliarden Zolleinnahmen auf der anderen Seite stehen und wie viele von diesen Milliarden an Zolleinnahmen dem Schutz der den heimischen Markt beliefernden Industrie dienen. Da kommen Sie doch nur zu dem unentrinnbaren Schluß, daß entweder diese Milliarden Zolleinnahmen, da ja nur die geringsten Fiskalzölle sind, nicht notwendig sind und daß man auf sie leicht verzichten könnte oder daß sie die österreichische Wirtschaft dringend braucht, um nicht den heimischen Markt zu verlieren.

Wenn es also so wäre, daß man auf diese Milliarden Zolleinnahmen verzichten kann, dann sind wir jahrelang Betrügern in Ihrer unmittelbaren Umgebung aufgesessen, die uns gesagt haben, daß sie auf diese Zölle nicht verzichten können. Oder aber, was ich für wahrscheinlicher halte, dieses Schutzbedürfnis war zu einem Teil berechtigt — ich halte es beileibe für falsch, daß man es in diesem Maße benötigt hätte —, dann werden Ihnen auch danach mindestens 1,6 Milliarden fehlen, umsomehr, als Sie ja am Anfang sagten, daß die Importe aus der EWG bald doppelt so hoch seien als unsere Exporte.

Wir werden, wenn wir bei der EWG sind, Herr Abgeordneter, nicht an einer Einbahnstraße teilhaben, die nur hinausführt, sondern wir werden für die zwei Drittel unserer gewerblichen Produktion, die wir auf dem Binnenmarkt absetzen, die härteste Konkurrenz von draußen bekommen. Es gibt eine ganze Reihe von Freunden hier, die sich darauf freuen. Ich sage Ihnen aber: Diese harte Konkurrenz wird nicht nur die schwachen, die sogenannten Krüppelindustrien treffen, sondern sehr viele Wachstumsindustrien, die eines gewissen Schutzes bedürfen, den wir jedenfalls, nach dem, was bisher bekannt ist, nicht haben werden. (*Abg. Ing. Helbich: Dafür haben wir einen größeren Markt! — Abg. Dr. Pittermann: Und die Zollaufhebung in der EFTA?*) Aber darüber hat uns noch niemand in diesem Hause, vor allem niemand von den zuständigen Herren, Aufklärung gegeben.

Ich habe immer wieder in der Regierung verlangt: Sagen Sie uns doch endlich einmal, welche Industrien in Österreich diesen Schutz nicht brauchen und welche ihn für eine bestimmte Zeit brauchen, damit sie sich gesundwachsen und dieser Konkurrenz standhalten können. Glauben Sie wirklich, daß das alles immer mit einer Zauberformel erledigt werden kann? (*Abg. Ing. Helbich: Die „Zauberformel“ haben wir schon fünf Jahre!*)

Die Papierindustrie klagt sehr über die Diskriminierung. Nehmen Sie einen Moment lang an, die Diskriminierung würde beseitigt. Ich bin der Meinung, wenn der Herr Handelsminister in Genf besser verhandelt hätte, so hätten wir den größten Teil der Diskriminierung der Papierindustrie bereits im Rahmen der Kennedy-Runde innerhalb der EWG beseitigt, weil ja auch andere die Exporte ihrer wichtigen Produkte auf diese Art in Ordnung gebracht haben; darauf komme ich noch. Wenn wir das erreichen, glauben Sie, daß die übermächtige und starke skandinavische Papierindustrie, die übrigens ihre Probleme mit der EWG schon weit besser in Ordnung gebracht hat, als wir es getan haben, dann nicht nach wie vor unser härtester Konkurrent sein würde? Oder glauben Sie, daß die Industrien, die auf den Märkten der EWG Erfolgsaussichten haben, nicht auch auf die wenigen unserer Industrien innerhalb der EWG stimulierend wirken und uns nicht auch ein hohes Maß an Konkurrenz bieten werden? Ich bin also nicht der Meinung, daß das eine Zauberformel ist und daß wir aller Sorgen ledig sein werden, wenn uns dieser Weg nach Brüssel gelingt.

Nun sagte der Herr Bundeskanzler in Moskau, und die anderen Herren sagen es auch, daß das Entsetzlichste an der gegenwärtigen Teilung Europas in der Diskriminierung der österreichischen Exporte liegt. Der Herr Bundeskanzler meinte, sie wäre geradezu lebensgefährlich. Ich halte sie in gewissen Branchen für beängstigend, ich halte sie in gewissen Bereichen für gefährlich, ich halte sie aber auf anderen Gebieten für überwindbar. Daher frage ich mich: Warum, Herr Vizekanzler, haben Sie nicht das gemacht, was doch eigentlich das naheliegendste wäre: Warum haben Sie sich nicht mit Feuereifer in die Verhandlungen über die Kennedy-Runde gestürzt?

Innerhalb der Kennedy-Runde wird nämlich im Prinzip in zweifacher Richtung verhandelt: Erstens hat man über die generellen Zollherabsetzungen verhandelt. Es war die Idee des ermordeten Präsidenten, daß diese Herabsetzung mit 50 Prozent erfolgen soll. Aber es gibt noch sehr viel Kompliziertes, das sich da herumrankt. Dann aber hatten die Staaten die Möglichkeit, bei anderen Staaten, anderen

Dr. Kreisky

Märkten gegenüber, die für sie von besonderer Bedeutung sind, besondere Zollermäßigungen zu erreichen.

Die Schweizer kehren aus Genf hochzufrieden zurück. Sie haben für ihre wichtigsten Exportindustrien in die EWG das ins Trockene gebracht, was sie bringen wollten. Sogar die „Zürcher Zeitung“, also das Organ der schweizerischen Geschäftswelt, stellt fest, daß diese Vereinbarungen so gut sind, daß sie es zum Beispiel im chemischen Bereich erlauben, die EWG wieder von der schweizerischen Industrie aus zu versorgen, sodaß es nicht mehr notwendig ist, auf gewissen Gebieten Betriebe innerhalb der EWG zu errichten.

Wie sieht das nun bei uns aus? Wir haben bis jetzt nichts außer den generellen Regelungen erreicht, und die betragen nicht 50, sondern im Durchschnitt 35 Prozent. Die österreichische Verhandlungsdelegation war sicher nicht schlechter — ich kenne ja die meisten Herren, die da teilnahmen, aus langer Zusammenarbeit — als die anderer Staaten. Aber sie waren schlechter daran als die Delegationen anderer Staaten, denn man hat ihnen keine wirklichen Direktiven gegeben. Mir hat man erzählt, daß es am Anfang in Genf so zugegangen sein soll, daß man uns seitens der EWG gesagt hat: Aber meine Herren! Ihr seid doch beinahe schon in der EWG. Worüber wollt ihr denn mit uns eigentlich verhandeln? Es hat doch keinen Sinn, daß ihr auch noch herkommt und uns die Zölle herunterreißt, die ja dann euch auch weniger schützen werden, wenn ihr dabei seid! — Das ist monatelang so gegangen, bis man im November 1966 in Wien offenbar auf die Idee einer Alternative gekommen ist und sich gefragt hat: Was machen wir, wenn es doch nicht so geschwind geht mit der EWG? Und dann begann man etwas wilder herumzuschlagen und intensiver mit der EWG zu verhandeln.

Erst im Februar 1967 haben wir die Unterlagen über jene Warengruppen, für die ein besonderes Exportinteresse Österreichs besteht, den entsprechenden Verhandlungspartnern übergeben. Wir haben uns bis dahin praktisch im Kielwasser der EWG befunden. Als wir merkten, daß wir eben nur im Kielwasser und nicht auf dem Schiff waren, haben wir im GATT-Sekretariat eine umfangreiche Rücknahmeliste aller jener Konzessionen übergeben, zu denen wir bereit sind.

De facto haben bis jetzt zwischen Österreich und der EWG keinerlei wirklich substantielle Verhandlungen, die ernst zu nehmende Ergebnisse gezeitigt hätten, stattgefunden, so wie ich auch gehört habe, daß bis vor kurzer Zeit die Verhandlungen mit den Vereinigten Staaten noch nicht abgeschlossen werden konnten.

Aber darüber bin ich nicht näher informiert. Es gibt Beobachter in Genf, die über die Politik, die wir da gemacht haben, lächeln und der Meinung sind, daß wir nicht nur zwischen zwei, sondern zwischen mehreren Stühlen, sofern man das kann, durchgefallen seien.

Nun kommt der Herr Vizekanzler und sagt bei verschiedenen Gelegenheiten — ich habe davon schon gesprochen —, daß es gar nicht so sehr um die Diskriminierung allein gehe, sondern wir müssen in den Großraum der EWG eingebaut werden, um an seiner Dynamik teilzunehmen. Aber nichts hat die Regierung bisher unternommen, um Österreich heute schon für diese Dynamik vorzubereiten. Ganz im Gegenteil: Im GATT vertreten wir den Standpunkt eines extremen Protektionismus, der so antiquiert ist, daß wir damit zum allgemeinen Gespött geworden sind. Eine vernünftige Strukturpolitik ist bis vor kurzem abgelehnt worden. Ich habe aber ein bißchen das Gefühl, daß Sie sich das noch einmal gründlich überlegen werden, vor allem dann, wenn wir mit unseren Arbeiten auf diesem Gebiete weitergekommen sein werden.

Der Herr Finanzminister teilt uns mit, daß er für das Jahr 1968 — wenn ich mich richtig erinnere — mit einem Defizit von zirka 8 Milliarden rechnen müsse. Als wir von dieser Entwicklung sprachen, hat der Herr Bundeskanzler das als eine Art wirtschaftspolitische Brunnenvergiftung bezeichnet; er hat die Entwicklung jedenfalls bagatellisiert. Nun meint der Herr Finanzminister, diese 8 Milliarden wären deshalb kein Problem, weil er sie sich auf dem Kapitalmarkt holen werde.

Darüber weichen meine Auffassungen auch etwas von den Ihren ab, meine Herren. Der Kapitalmarkt in Österreich zeichnet sich nicht durch eine besondere Überliquidität aus, auf den Kapitalmarkt treten ja viele mit Ansprüchen, und die Industrie hat schon recht, wenn sie sagt: Was die Beanspruchung des Kapitalmarkts betrifft, so ist sowohl an Inlands- wie auch an Auslandsanleihen gedacht. Nun sind der Anleiheaufnahme des Bundes auf dem inländischen Kapitalmarkt bestimmte Grenzen gesetzt, die sich aus den steigenden Ansprüchen der Länder und Gebietskörperschaften sowie der Elektrizitätswirtschaft ergeben. — Es gäbe noch andere Zitate, doch ich erspare sie Ihnen.

Wir sind also der Meinung, daß es gar nicht eine so gute Politik ist, sich das alles dort zu holen, weil ja schließlich gerade jetzt die österreichische Wirtschaft dringend der Kapitalien bedarf, um zu modernisieren, um investieren zu können. So erscheint auf dem Kapitalmarkt der Finanzminister mit einem

Dr. Kreisky

ungeheuren Anspruch, und daneben treten die Hunderte und Tausende Bewerber des öffentlichen Lebens, aber auch der Wirtschaft auf und brauchen auch Geld.

Das Besondere aber liegt darin, daß der Finanzminister eine übermächtige Stellung auf dem Kapitalmarkt hat. Er ist nämlich nicht nur der Chef der verstaatlichten Banken, er entscheidet praktisch über sie, er ist außerdem, seitdem wir diese Regierung haben, soweit ich mich erinnere — ich hoffe, daß ich recht habe —, auch der oberste Kontrollor der Sparkassen, und er ist schließlich der Inspektor der Versicherungsgesellschaften. Der Herr Finanzminister tritt also mit einem ganz anderen Aplomb auf dem Kapitalmarkt auf, als das alle die anderen können, die den Kapitalmarkt auch in Anspruch nehmen wollen. Da der Kapitalmarkt, wie gesagt, nicht unbegrenzt ist, ist das, was der Herr Finanzminister sich zuviel herausnimmt, eben dann für die anderen nicht da, obwohl die Wirtschaft heute vor allem für Investitionen mehr Geld braucht, als sie in der Vergangenheit zur Verfügung hatte. Dies umsomehr, meine Damen und Herren auf der rechten Seite, als sich gezeigt hat, daß die glorreichen Wachstumsgesetze jedenfalls nicht den Effekt haben beziehungsweise voraussichtlich nicht haben werden, von dem Sie hier gesprochen haben.

Ich möchte auch noch eine kurze Bemerkung machen, die ich nicht zu übersehen bitte: Österreich befindet sich — das sei allen Gesundheitsbetern gesagt — gegenüber der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft in einer extremen Randlage. Diese Randlage kann sich in vielerlei Hinsicht sehr unangenehm für uns bemerkbar machen. Erstens dadurch, daß alle Güter, die im Osten und Süden unseres Staates produziert werden, mit einer überdurchschnittlich hohen Frachtrate auch gegenüber den Märkten des Gemeinsamen Marktes belastet sind. Zweitens könnten die qualifizierten Arbeitskräfte in Regionen abwandern, die ihnen aussichtsreicher erscheinen. Außerdem weiß man, daß das Wirtschaftswachstum in den Ballungszentren auf Grund der sogenannten Kontaktvorteile besonders intensiv vor sich geht.

Auf eine solche Entwicklung ist Österreich heute nicht vorbereitet. Wir hätten hier viel mehr zu tun, wir hätten die heute schon vorhandenen Standortvorteile auszunützen, aber wir kennen sie ja nicht einmal; wir werden sie vielleicht in einigen Monaten oder Jahren kennenlernen. Wir tun auch nichts in jenen Regionen, die sich heute schon als mögliche industrielle Zentren anbieten. Wenn hier vom Rhein-Main-Donau-Kanal die Rede war, so frage ich Sie: Was geschieht denn

in einem Teil der Ufergebiete der Donau, die sich geradezu für die industrielle Entwicklung anbieten? Nichts geschieht in diesen Gebieten, das weiß ich selbst sehr genau, weil sie zu meinem Wahlkreis gehören. Wir haben bis heute kein sinnvolles strukturpolitisches Konzept.

Das sind alles Fragen, die uns in der Vorintegrationsperiode beschäftigen müßten. Der Nationalökonom Horst Knapp hat schon recht — wir müßten nur mehr tun und mehr wollen! Wir tun auch viel zu wenig, um festzustellen, wo die gefährdeten Branchen liegen, was wir tun können, um ihnen zu helfen, was geschehen müßte, um die österreichische Wirtschaft nicht gesundschrumpfen, sondern gesundwachsen zu lassen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Der Herr Generalsekretär Dr. Withalm und der Herr Vizekanzler haben sich schon früher immer wieder des Arguments bedient, daß sich nichts gegenüber früher verändert habe. Der Herr Abgeordnete Ing. Helbich hat das übrigens auch gesagt. Das bestreite ich. Es hat sich sehr viel verändert. Ich bitte Sie, mich zu verstehen, wenn ich jetzt, weil wir der Demagogie beschuldigt werden, nur deshalb gegen die Integrationspolitik zu sein, weil wir nicht mehr für sie verantwortlich zeichnen, sehr deutlich werde, viel deutlicher, als Ihnen vielleicht angenehm sein wird. Denn es ist auch in der Politik so: Wie man in den Wald hineinruft, so hallt es zurück.

Es hat sich sehr viel verändert. Als wir nämlich noch in der Regierung waren, sind wir immer — in einer Koalition ist das so — von zwei Voraussetzungen ausgegangen, nämlich: Was wollen wir, und was ist dem anderen zumutbar? Das ist nicht immer sehr gut gelungen, aber im wesentlichen war das die Arbeitshypothese der Koalition.

Nehmen Sie das Beispiel der Außenpolitik. Wir waren zum Beispiel in den Jahren 1959 und 1960, als wir durch einen sozialistischen Außenminister die Verantwortung für die Außenpolitik zu übernehmen hatten, der Meinung, daß es ein Gebot der Sicherheitspolitik für uns ist, in Mitteleuropa zu einer maximalen Ruhigstellung und damit zu einer Normalisierung der Beziehungen zu unseren Nachbarn zu kommen, ohne Rücksicht auf das politische Regime, das dort besteht. Wir haben diese Politik in der Regierung vertreten, und die ÖVP-Mitglieder der Bundesregierung haben sie zur Kenntnis genommen. So funktioniert das in der Regel: Man berichtet, und in dem Augenblick, in dem der Bericht angenommen ist, ist auch die Politik, die diesem Bericht zugrunde gelegen ist, angenommen.

Dr. Kreisky

In der Integrationsfrage war es umgekehrt. Das gebe ich gerne zu. Da waren wir der Meinung, daß die ÖVP Standpunkte vertritt, die jedenfalls nicht sehr bald realisierbar sind. Aber wir haben uns aus dem Verständnis für die besondere Situation heraus, in der sich die andere Regierungspartei befunden hat, immer wieder zu Kompromißformulierungen bereit gefunden; nicht nur um des lieben Friedens willen, sondern weil wir der Meinung waren, sie halten auch für den Fall, daß sie unmittelbar Gültigkeit bekommen, und weil wir zweitens — das will ich nicht verheimlichen — der Meinung waren, daß das alles ja gar nicht so und vor allem nicht so rasch gehen wird. Das, was man im Angelsächsischen eine bi-partisan-policy nennt, haben wir jahrelang und nicht ganz erfolglos praktiziert.

Bei der Integrationspolitik aber hat es einige unverrückbare Grundsätze gegeben, und wenn Sie, meine Damen und Herren, bei diesen Grundsätzen geblieben wären, dann hätten wir — ich sage das mit Bestimmtheit — keinen Anlaß gehabt, dem Integrationsbericht die Zustimmung zu verwehren. Der erste Grundsatz war der, daß wir nur jenen Vereinbarungen zuzustimmen in der Lage sind, die in keiner Weise mit den Verpflichtungen aus dem Staatsvertrag und der immerwährenden Neutralität in Widerspruch stehen. Ich erinnere mich noch sehr gut — als ich hier im Hause zum erstenmal davon sprach, hat es allgemeine Zustimmung bei den Regierungsparteien gegeben, nicht bei der Opposition, das ist klar. Dann aber kamen unglückseligerweise die Wahlen, und die Propagandisten der Volkspartei haben das Gefühl gehabt, da läßt sich etwas machen, da liefert jetzt der Außenminister den Sowjetrussen wichtige Argumente — als ob sie den Staatsvertrag und das Neutralitätsgesetz nicht gekannt hätten —, das müssen wir ihm jetzt vorwerfen. So wurde Wahlpropaganda damit gemacht, um nach den Wahlen wieder reuig zu dem Grundsatz zurückzukehren. Heute ist er nicht nur restlos akzeptiert, heute monopolisiert ihn die Regierungspartei sogar für sich.

Zweitens haben wir damals in der Regierung verlangt — und darüber ist Übereinstimmung erzielt worden —, daß die von den drei Neutralen erarbeiteten Essentialia für eine Annäherung der Neutralen an die EWG unbedingt gewahrt werden müssen. Dazu gehören zum Beispiel Überlegungen in der Richtung, daß ein neutraler Staat nicht in der Lage ist, an Gremien teilzunehmen, die mit Mehrheit entscheiden, weil ja dann die Gefahr besteht, daß er überstimmt wird und das tun muß, was die anderen wollen, was an sich im internationalen Leben ein großer Fortschritt

wäre, aber für den Neutralen deshalb unmöglich ist, weil er der Herr seiner Entscheidungen bleiben muß.

Wir haben dann auch noch Überlegungen angestellt über die Sicherheit der wirtschaftlichen Versorgung in Zeiten, in denen sozusagen die Neutralität praktiziert werden muß. Schließlich sind wir übereingekommen, daß es keine Einschränkung der sogenannten treaty making power geben darf, keine Einschränkung der Fähigkeit des neutralen Staates, Verträge zu schließen. Nun ist es ganz irrelevant, Herr Vizekanzler, ob wir Anlaß zu solchen Verträgen haben oder nicht. Das ist ein ganz falsches Prinzip. Hier geht es darum, daß man, wenn man Neutralitätspolitik machen will, sie konsequent machen und sich tatsächlich die Schweiz als Vorbild nehmen muß. Hier beginnt schon der erste sehr wesentliche Bruch der gemeinsamen Politik, wie wir sie seinerzeit vertreten haben.

Im 9. Integrationsbericht heißt es noch: „... muß sich Österreich auch das Recht vorbehalten, Zoll- und sonstige Handelsverträge im eigenen Namen mit Drittstaaten abzuschließen zu können; allerdings wird Österreich beim Abschluß solcher Verträge auf den Inhalt seines Arrangements mit der EWG Rücksicht zu nehmen haben und wäre bereit, jeweils entsprechende Konsultationen mit der EWG zu führen.“ Wie schaut es heute aus? Heute — weil Sie uns der Demagogie geziehen haben, muß ich Ihnen das sagen — ist es so, daß im Vertrag klar und deutlich der Bereich des Bewegungsspielraums Österreichs definiert wird. Das heißt, unsere treaty making power soll so ausschauen, daß der Vertrag von vornherein feststellt, wie unser Bewegungsspielraum sein kann. Es versteht sich dabei, daß darüber hinaus Abweichungen von der Harmonisierung im Zollbereich nur im beiderseitigen Einvernehmen der Vertragsparteien möglich sein werden. Das heißt, von der treaty making power ist, wie man heute von den Völkerrechtlern hört, nur mehr die formale Bedeutung dieses Begriffs übriggeblieben. Es ist überhaupt eine Spezialität des gegenwärtigen Regierens, daß man dem Rechtsstaat immer in etwas allzu formaler Weise entspricht — der gegenwärtige Justizminister ist ja ein großer Spezialist — und auf den Inhalt der Dinge weniger Wert legt. Wir sind jedenfalls nicht bereit — nehmen Sie das zur Kenntnis —, von der unbeschränkten treaty making power abzugehen, wir halten ein Abgehen davon für eine leichtfertige Handhabung der Neutralitätspolitik.

Wir haben aber auch in anderen Fragen sehr große Einwände zu erheben, zum Beispiel in der Haltung zur EFTA. Bezüglich

Dr. Kreisky

der EFTA haben wir uns auf den folgenden Grundsatz geeinigt: daß Österreich zwar eine Doppelzugehörigkeit vorziehen würde, jedoch andere Lösungen nicht ausschließt. Dabei war es zwischen uns klar, daß jeder von uns unter „anderen Lösungen“ etwas anderes verstanden hat. Im Stadium der informativen Gespräche — ich wiederhole: im Stadium der informativen Gespräche — ist es der österreichischen Seite nicht möglich gewesen, eine Stellungnahme abzugeben. In diesem Fall wird die Kommission in ihrem Bericht hinzufügen, daß Österreich in einem fortgeschrittenen Stadium der Verhandlungen eine endgültige Stellungnahme zu dieser Frage abgeben wird. Als „fortgeschrittenes Stadium“ der Verhandlungen sei jenes zu verstehen, in dem der Vertragsinhalt im wesentlichen überblickbar ist. — Na, das ist im gegenwärtigen Augenblick jedenfalls nicht der Fall! Wir haben keinerlei Klarheit über unseren Osthandel, wir haben überhaupt noch nichts über die Institutionenfragen, wir haben noch keine Klarheit über die treaty making power; jedenfalls, der Augenblick ist nicht gekommen.

Trotzdem hat der Herr Vizekanzler den Unterhändlern das Recht gegeben, der Kommission — allerdings camouffiert durch den Ausdruck „Arbeitshypothese“ — mitzuteilen, in welchem Ausmaße wir unsere Zölle gegenüber allen Drittstaaten, vor allem natürlich der EFTA gegenüber, erhöhen werden. Demnach sollen das im ersten Jahr 35 Prozent, im zweiten Jahr 25 Prozent, im dritten Jahr 20 Prozent und nach vier Jahren auch 20 Prozent sein; das heißt, nach vier Jahren wird es den EFTA-Staaten gegenüber die vollen Zölle wieder geben. Wer da glaubt, daß die anderen uns nicht mit den gleichen Waffen antworten werden, der gibt sich grausamen Illusionen hin.

Wir halten diese Politik für gefährlich, und zwar gefährlich für die Wirtschaft. Denn sehen Sie: Bei uns in Österreich wird es ja schon viele geben, die nicht mehr daran glauben, daß das mit der EWG noch in diesem Jahr sein wird, sie sind skeptischer. Aber was soll sich denn ein Kaufmann, ein Importeur in der Schweiz oder in Schweden oder in England denken, der da liest, daß der österreichische Vizekanzler sagt, er sei überzeugt oder er hoffe, er glaube, in diesem Jahr werden wir dabei sein. Und dann erfährt er von den Plänen, wie wir die Zölle hinaufsetzen werden. Dieser Importeur muß sich ja fragen: Mit welchen Preisen kann ich denn eigentlich bei österreichischen Waren für das nächste, übernächste oder drittnächste Jahr rechnen.

Jetzt lassen Sie mich auch sagen, warum das keine Bagatelle ist. Wenn man den Rednern

der ÖVP, aber auch der FPÖ zuhört, so könnte man zu der Auffassung kommen, daß diese EFTA wirklich ein „Gspäß“ ist, daß es überhaupt keinen Sinn hat, sich mit ihr einzulassen. Lassen Sie mich nun die letzten Ziffern hier nennen. Auf Grund des Berichtes für 1966 hat Österreich einen Export in die EFTA-Staaten von 339 Millionen Dollar gehabt. In die EWG hatten wir einen Export von 750 Millionen Dollar, also etwas mehr als die Hälfte. Wenn man jetzt weiß, daß bei dem Export in die EWG ein beträchtlicher Teil Rohwaren sind, die also keiner Diskriminierung unterliegen, wenn man andererseits weiß, daß die überwältigende Menge der Waren, die in die EFTA exportiert werden, hochwertige Fertigwaren, sehr arbeitsintensive Fertigwaren sind, dann sind sogar diese Zahlen keine richtige Vergleichsbasis. Es handelt sich also bei dem Export in die EFTA gegenwärtig um ungefähr 20 Prozent unseres Gesamtexports. Das heißt, daß wir unseren Export in die EFTA von knapp 3 Milliarden Schilling auf 10 Milliarden Schilling erhöht haben. Wer da glaubt, daß wir solche hochwertigen Märkte einfach ignorieren können, der irrt.

Und diese Entwicklung geht weiter. „Die Industrie“ berichtet über das erste Quartal 1967, daß wir in die EFTA im ersten Quartal eine weitere Zunahme unserer Exporte um 13,6 Prozent erzielt haben.

Da glauben wir Sozialisten, daß wir das alles nicht leichtfertig gefährden können, daß wir nichts tun sollten, um diesen so gut sich entwickelnden Handel zu irritieren, sondern daß wir alles tun sollten, das zu behalten, was wir haben, und dann, wenn wir etwas Besseres in guter Sicht — ich sage: in guter Sicht — haben, Überlegungen anzustellen hätten, was denn geschehen soll.

Diese EFTA-Politik ist also kein Abenteuer gewesen, Herr Abgeordneter Peter. Ganz im Gegenteil, abenteuerlich ist die Politik, die gegenwärtig drauf und dran ist, diese handelspolitischen Relationen zu gefährden.

Meine Damen und Herren! Besonderes Interesse konzentriert sich im Augenblick — und damit komme ich schon zum Schluß — auf die Frage des Beitritts Großbritanniens zur EWG. Ich gehöre nicht zu denen, die sich hier allzu optimistischen Vorstellungen oder Hoffnungen hingeben. General de Gaulle hat in Rom wenig Raum für Hoffnungen gelassen. Er selber hat drei Möglichkeiten angegeben.

Erstens, daß die EWG die Engländer aufnimmt. Dazu meint de Gaulle, das werde zu einer so tiefgehenden Veränderung in der Struktur der Gemeinschaft führen, daß

Dr. Kreisky

es praktisch einem Neuaufbau gleichkomme. Damit sagt der Präsident, daß, ehe man überhaupt mit den Engländern über wirtschaftliche Fragen reden könne, über ihre Aufnahme wird reden können, erst einmal grundsätzlich entschieden werden muß, ob man eine größere Gemeinschaft haben will. Wenn ja, dann wird man darüber reden müssen, ob das im Rahmen der gegenwärtigen römischen Verträge gehen wird. Wenn das dann bejaht wird, nachdem er uns seinerzeit — der Herr Bundeskanzler ist nicht da, der wird sich noch erinnern können ... (*Rufe bei der ÖVP: Er sitzt hinter Ihnen!*) — Nein, der Herr Bundeskanzler außer Dienst ist nicht da. Der erinnert sich noch, wie uns der Herr Präsident de Gaulle gesagt hat: Diese EWG ist das Ergebnis eines mühsam austarierten Gleichgewichtes in Europa. Und er hat in einem Nebensatz gesagt: In einem Europa, wie es heute ist. Sie können daraus ermessen, daß das gar keine einfache Sache sein wird.

Zweitens, sagt General de Gaulle, käme ein Abschluß von Assoziierungsverträgen zwischen Großbritannien und den übrigen EFTA-Ländern auf der einen und der EWG auf der anderen Seite in Betracht. Das ist der berühmte und so verspottete Brückenschlag, der sich jetzt in den Ausführungen des Generals de Gaulle vorfindet und von dem ich immer noch glaube, daß er die weitaus realistischste Lösung ist, die es im Augenblick gibt, weil sie nämlich Rücksicht nimmt auf die Haltung des französischen Präsidenten, der sich weniger um wirtschaftliche als um politische Fragen kümmert.

Die dritte Möglichkeit, die General de Gaulle sieht, ist in Wirklichkeit gar keine, denn er sagt, die Engländer sollen so lange warten, bis sie so weit sind, das heißt, daß England nicht mehr das ist, was es heute ist.

Und nun stelle ich lediglich die Frage, ob es bei dieser Sachlage tatsächlich so sicher ist, daß die EWG sich durch einen neuen Vertrag mit einem Außenseiter zu präjudizieren beabsichtigt; ob es nicht in Wirklichkeit so sein wird, daß man sich die Vorfrage überlegt, ob die EWG reif ist für Neuaufnahmen der einen oder anderen Form, ob man nicht sagt: Laßt uns das noch hinausschieben!

Daher glaube ich, daß es besser wäre, wenn wir die Möglichkeiten nützten, die es heute gibt. Wenn unlängst der Herr Vizekanzler gemeint hat, meine Vorschläge hätten den Nachteil, daß man sie nicht verwirklichen könne, so möchte ich ihm sagen, daß ich glaube, daß die erste Aufgabe, die die österreichische Handelspolitik hätte, die wäre, alle Möglichkeiten im Rahmen des GATT und im

Rahmen der Kennedy-Runde auszuwerten und wahrzunehmen, um die vorhandene Diskriminierung so rasch wie möglich zu reduzieren, vor allem für die Waren, an deren Export in die EWG-Staaten wir ein entscheidendes Interesse haben.

Zweitens glaube ich, daß es unter Hinweis auf den Artikel 24 des GATT auch möglich wäre, einen Vertrag abzuschließen, der etwas geräumiger ist, als es ein bloßer Vertrag im Rahmen der Kennedy-Runde wäre. Wenn man dann meint, die Verträge, die wir da vorschlagen, kämen nur für unterentwickelte Länder in Betracht, so möchte ich darauf erwidern, daß für die Entwicklung eines Landes nicht der Typ eines Vertrages ausschlaggebend ist, sondern der Warenverkehr, der durch ihn ermöglicht wird. Wenn nämlich in einem Vertrag nur eine Ware Gegenstand der Vereinbarung ist, dann ist das in der Regel ein Vertrag mit einem unterentwickelten Land. Ist es hingegen ein Vertrag, der eine reiche Skala hochwertiger Industrieprodukte enthält, so ist das eben ein Vertrag zwischen industrialisierten Staaten.

In der zweiten Phase sollte es zu einer Synchronisierung der österreichischen Politik gegenüber der EWG mit der Politik der anderen EFTA-Staaten kommen. Denn wenn es — ich hoffe es — einmal möglich sein wird — und vielleicht in gar nicht so langer Zeit —, daß man hier zu einer Annäherung kommt, dann wird diese Annäherung für Österreich auch leichter möglich sein.

Mit der dritten Phase sollte man warten, bis in Europa eine weitere Normalisierung und Entspannung eintritt, weil sich dann vieles wird leichter vertreten lassen, als das heute in einer Zeit extremster Spannungen der Fall ist.

Meine Damen und Herren! Gerade in den letzten Tagen erleben wir doch, wie rasch sich die weltpolitische Situation wandeln kann, wie nahe von uns auch Spannungszentren entstehen können und wie sehr eine österreichische Regierung verpflichtet sein muß, solche Entwicklungen in ihrer Politik zu berücksichtigen. Hier kommt's nicht darauf an, was man sich getraut, sondern hier kommt's darauf an, was für Österreich gut ist, was im Bereich des Abschätzbaren, des zu Beurteilenden liegt, und das soll man tun und sich möglichst nicht auf den schwankenden Grund der Spekulation begeben. (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Wir können aus allen diesen Gründen den Bericht der Bundesregierung nicht zur Kenntnis nehmen, wir können ihm unsere Zustimmung nicht geben. Ich wiederhole, daß uns das nicht leichtgefallen ist. Wir bedauern diesen Umstand zutiefst und sind der Meinung, daß eine Regie-

Dr. Kreisky

rung, die das nicht entsprechend berücksichtigt, sich großer Fehler schuldig macht und daß sie sich auf einen gefährlichen Weg begibt.

Die Sozialistische Partei will diesem Bericht die Zustimmung auch deshalb nicht geben, weil sie nicht haben will, daß Sie auf diese Art den Eindruck gewinnen, daß wir zu der von Ihnen geführten Integrationspolitik Vertrauen haben; denn das haben wir nicht. (*Lebhafter Beifall bei der SPÖ.*)

Präsident Dipl.-Ing. **Waldbrunner**: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Dr. Scrinzi das Wort.

Abgeordneter Dr. **Scrinzi** (FPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß der Diskussionsbeitrag des Herrn Abgeordneten Dr. Kreisky, wenn er auch in den Schlußfolgerungen nicht unsere Zustimmung finden kann, doch auf den Ernst und die existentielle Bedeutung des Diskussionsgegenstandes vom Standpunkt der sozialistischen Opposition hingewiesen hat. Er unterscheidet sich von dem unseren.

Wir können in diesem Haus für uns in Anspruch nehmen, daß wir in der Frage der Beziehungen Österreichs zur EWG von vornherein einen klaren, unmißverständlichen Standpunkt eingenommen haben. Wir dürfen für uns sagen, daß die Entwicklung heute, wo wir diesen verspäteten Integrationsbericht nicht zur Kenntnis nehmen, unserem Standpunkt recht gegeben hat. Denn es ist doch merkwürdig, wenn heute mit Zahlen, die alles das bestätigen, was wir schon Jahre vorher gesagt und immer wieder vorausgesagt haben, auf die Notwendigkeit des Arrangements mit der EWG hingewiesen wird, man aber zur Kenntnis nehmen muß, daß man trotz des Vorliegens dieser Zahlen offensichtlich in der Regierung nicht in der Lage ist, hier eine wirksame, einvernehmliche, geschlossene, von Zweideutigkeiten freie Politik zu praktizieren. Es kommt nicht darauf an, heute, im 11. Jahr des Bestehens der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, die Notwendigkeit eines Arrangements Österreichs mit der EWG zu begründen, sondern es käme darauf an, aus Anlaß des uns vorliegenden Integrationsberichtes zu zeigen, welche Wege man hier beschreiten kann, um nun endlich einen Schritt weiterzukommen. Das haben wir bisher vermißt, und es bleibt abzuwarten, ob weitere Redner aus den Bänken der Regierungspartei oder ob die Regierung selbst uns etwas Konkretes dazu zu sagen haben wird.

Die Ausführungen des Herrn Abgeordneten Dr. Kreisky haben eine ganze Reihe von Fragen aufgeworfen. Es wäre sehr verlockend,

sich mit den Problemen auseinanderzusetzen, die Sie hier in die Diskussion geworfen haben. Es wäre so verlockend, daß man zugunsten einer solchen Diskussion sogar auf ein eigenes Konzept verzichten könnte. Aber ich glaube doch, mich hier auf ein paar einzelne Dinge, die mir wichtig erscheinen, beschränken zu müssen.

Sie haben, Herr Dr. Kreisky, am Ende Ihrer Ausführungen auf Alternativen hingewiesen, über die man sprechen könnte, aber wohl in einem Zeitpunkt, wo Österreich vor sehr, sehr ersten wirtschaftlichen Fragen steht, mehr oder weniger nur akademisch. Wenn wir gerade den Verlauf der letzten GATT-Runde kritisch beleuchten, so sehen wir, daß wir uns hier im Kreis eines Problems bewegen, das vielleicht noch größere Schwierigkeiten im Sinne der Möglichkeiten konstruktiver Lösungen für uns bringt als unsere bisher müden, widerspruchsvollen, wenig überzeugenden Bemühungen einer Vereinbarung mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft.

Insbesondere muß ich sagen: Der Vorschlag, in der dritten Phase sozusagen das Resultat einer Entspannung zu sehen, die sich gewissermaßen aus der Entwicklung in Europa einstellen werde oder auf die wir hoffen, kann uns nicht überzeugen; kann uns nicht überzeugen bei der Dringlichkeit der Frage, die wir lösen müssen, wenn wir dem österreichischen Arbeitnehmer seine Arbeitsplätze sichern wollen und wenn wir umgekehrt der österreichischen Wirtschaft wiederum jene Wachstumsimpulse geben wollen, die sie braucht, um überleben zu können; die sie braucht, um auf der einen Seite jenen sozialen Fortschritt im Lande zu garantieren, den wir alle wünschen, den sie aber vor allem braucht, wenn sich nicht am Ende unsere Verhandlungen mit der EWG als vollkommen sinnlos und zwecklos erweisen sollen. Denn diese Verhandlungen werden ja in einem Zeitpunkt abgeschlossen, wo wir weit davon entfernt sind — weiter denn je —, überhaupt jene Europareife als Wirtschaftskörper zu haben, die eine der Voraussetzungen dafür ist, daß wir ein Arrangement mit der EWG verkraften können.

Deshalb ist diese Alternative in unseren Augen keine echte Alternative und zeigt keinen in jenem zeitlichen Abschnitt gangbaren Weg auf, den wir fordern müssen. Das Resultat unserer hier durch Jahre zwischen Möglichkeiten und „Wünschbarkeiten“ hin und her pendelnden Politik ist doch, daß wir insgesamt in bezug auf unsere wirtschaftliche Entwicklung, aber auch in bezug auf den Lebensstandard unserer Bewohner doch wesentlich hinter dem übrigen freien Europa zurückgeblieben sind; ganz gleich, ob wir das von

Dr. Scrinzi

der Frage des durchschnittlichen Pro-Kopf-Einkommens betrachten, ob wir eine Auswirkung der Situation vom Standpunkt der enormen Steuer- und Abgabenbelastung betrachten — Tatsache ist, daß wir hier weit zurückgeblieben sind.

Wenn auf die Anfrage, die jüngst hier im Hause beantwortet wurde, nämlich die Frage: Warum ratifiziert Österreich nicht die Europäische Sozialcharta?, die verschiedensten Gründe ins Treffen geführt werden mußten, so war insgesamt diese Antwort doch nur ein Beweis dafür, daß wir den Anschluß an Europa verloren haben und im Begriffe sind, ihn vielleicht auf lange Jahre hinaus zu versäumen.

Wenn wir auf der einen Seite ein EWG-Arrangement betreiben, ist es selbstverständlich, daß wir den Mut haben müssen, allen Österreichern klar zu machen, daß das nicht möglich sein wird ohne verstärkte Anstrengungen der gesamten österreichischen Wirtschaft, auch nicht ohne den äußersten Einsatz jedes einzelnen, wo immer er im Rahmen dieses Wirtschaftskörpers arbeitet, ja vielleicht sogar nicht möglich sein wird ohne gewisse kritische und schwierige Übergangserscheinungen. Aber wir sind doch hier in einer Situation, wo man sagen kann, daß es besser ist, wenn man die Masern mit drei Jahren bekommt, denn mit 50 Jahren kann man bekanntlich daran sterben. Das ist genau die Situation, in der wir uns, wenn das Tempo der Verhandlungen gleichbleibt oder, wie es in der letzten Zeit war, sich noch weiter verlangsamt, in unserem Verhältnis zur EWG befinden.

Gerade im Schutz unserer isolierten wirtschaftlichen Entwicklung und der Zollmauern sind jene wirtschaftlichen internen Prozesse vor sich gegangen, die uns heute als die sogenannten Strukturprobleme und Probleme der Infrastruktur auf den Kopf fallen. Im Hinblick darauf, daß etwa auch ein EWG-Arrangement die österreichische Papierindustrie nicht vor den schwierigen Konkurrenzproblemen etwa der skandinavischen Staaten bewahren wird, ist zu sagen: Gerade die Papierindustrie ist ein schlagender Beweis dafür, welche Fehlentwicklungen möglich waren, weil wir keinen klaren und konsequenten Kurs auf einen großen Wirtschaftsraum hin verfolgt haben. Es sind andere Maße, mit denen nicht nur in der Welt, sondern mit denen auch im freien Europa heute gemessen wird. Obwohl die österreichische Papierindustrie in ihrer Gesamtkapazität etwa kaum den Umfang eines mittleren amerikanischen Papierindustriellen erreicht, wissen wir, daß wir heute auf diesem Gebiete überbesetzt sind, daß wir

keine ausreichenden Absatzmöglichkeiten haben, daß das eine jener Strukturen ist, die sich in einer echten kritischen Phase befinden.

Es ist natürlich theoretisch richtig, daß man sagt: Unsere Aufgabe wäre es, uns „gesundzuwachsen“. Aber das ist eine hypothetische Forderung, und sie steht im Widerspruch zu den Auffassungen und Ansichten gerade jener Männer der Wirtschaft, die durch die derzeitige Situation am schwersten auf dem internationalen Markt betroffen sind. Ich darf dazu die völlig anders lautenden Auffassungen, etwa die des leider vor kurzem so tragisch verunglückten Vorstandsdirektors Lukesch von der VÖEST zitieren, der wenige Tage vor seinem Tod in einem Interview, das ich der „Presse“ entnehme, gemeint hat, es sei — allerdings gesehen vom Blickpunkt der österreichischen Stahlindustrie und besonders vom Blickpunkt der VÖEST, die als einer der gesunden Betriebe im Rahmen der österreichischen stahlerzeugenden Industrie angesehen werden kann — notwendig, daß man sich „gesundshrumpfe“, und zwar in mehrfacher Richtung gesundshrumpfe. Er hat auch ganz konkrete Zahlen genannt, die hier erforderlich wären. (*Präsident Wallner übernimmt den Vorsitz.*)

Er hat noch etwas gesagt. Er hat gemeint, daß jetzt der Zeitpunkt wäre, wo ein Prozeß des Gesundshrumpfens politisch einigermaßen durchführbar wäre, und hat damit auf die monocolor Regierung hingewiesen, die es ja in der Hand hätte, hier ein Konzept ohne Rücksicht auf koalitionäre Verpflichtungen durchzusetzen. Aber diese Regierung hat längst unter Beweis gestellt, daß sie nicht stark genug ist, ein solches Konzept zu verwirklichen, oder daß sie eben vor ihren internen koalitionären Schwierigkeiten offensichtlich weitgehend zu kapitulieren im Begriffe ist.

Es darf nicht übersehen werden, daß in einem Zeitraum der zunehmenden Absatzschwierigkeiten das Gesundwachsen der Wirtschaft außerordentlich schwierig ist. Wir haben auch Indikatoren dafür. Wenn wir uns die Situation in der Montanindustrie ansehen, wenn wir heute vor dem Problem stehen, Ausweichbetriebe, Ausweichindustrien schaffen zu müssen, so zeigen etwa die Verhältnisse, die wir bei der LAKOG im Lavanttal haben, daß wir trotz allen Bemühens nicht in der Lage sind, hier entscheidende Investitionen auf dem industriellen Sektor zu tun und damit diesen Prozeß des Gesundshrumpfens ohne untragbare soziale Härten für die Arbeitnehmer einzuleiten.

Ich muß also sagen, daß ich in der gegenwärtigen Situation in den Ausführungen des Abgeordneten Dr. Kreisky, dem ich durch-

Dr. Scrinzi

aus zubillige, daß er ein profunder Kenner der Probleme ist, keine echte wirksame Alternative sehe, die uns in die Lage setzen würde, mit den auf uns zukommenden, aber auch mit den uns schon derzeit aufgehalsten Schwierigkeiten fertig zu werden.

Hier geht es nicht darum, daß wir unken wollen, hier geht es nicht darum, daß wir einer monocoloren Regierung ein schlechtes Zeugnis ausstellen wollen, es geht einfach um Tatsachen. Wir wehren uns dagegen, daß man in schönfärberischen und Weihrauchduftenden Berichten der österreichischen Öffentlichkeit klarmachen will, wie sehr und wie gut es aufwärts geht. Das ist einfach nicht wahr. Ich darf eine ganze Reihe von Zeugen aus der österreichischen Presse anführen, es sind Zeugen, die alle hinsichtlich ihrer parteipolitischen Haltung vollkommen unverdächtig sind. Es ist nicht so, daß sich erst heute und gestern im Zusammenhang mit der Integrationsdebatte die mahnenden Stimmen mehren: Seit Monaten begleitet die Presse mit Hinweisen auf die ernste, ja in manchen Betrieben bedrohliche Situation die Tätigkeit dieses Hohen Hauses.

Im Februar: „Die sieben mageren Jahre“, ein Bericht über die Situation in der österreichischen Stahlindustrie, die von der Krise erfaßt ist.

Am 28. Februar die „Salzburger Nachrichten“: „Produktivitätszuwachs bleibt zurück — Kosten erhöht“, „Krise in der Elektroindustrie — Niedrigere Produktion — Höhere Importe — Absatzstagnation auch bei Konsumgütern — Weiter Flaute für Investitionsgüter“.

Im April: „Die Industrie braucht neue Impulse“, Hinweis auf die schwierige Ertragslage, auf die sich zunehmend verschärfende Exportsituation, auf die trotz der Wirtschaftswachstumsgesetze unbefriedigende Investitionsquote.

Ein ganz unverdächtig Zeuge, der ehemalige Staatssekretär Dr. Taus, den Sie ja mit der Neuordnung der verstaatlichten Wirtschaft Österreichs befaßt haben, muß zugeben, daß wir in einem elementaren Punkt unserer großen Wirtschaftsunternehmen völlig zurückgeblieben sind: in der Grundlagenforschung und in der Forschungsförderung.

Das alles sind alarmierende Symptome, sie betreffen nicht nur Industrien, von denen wir wissen, daß sie heute strukturelle Probleme haben, die weit über die Grenzen Österreichs hinausgehen. Auch eine ganze Reihe von anderen Industrien ist von ähnlichen Sorgen betroffen.

6. Mai: „Lederindustrie spürt Rückgang bei Schuhen — Verengte Absatzmöglichkeiten

und Importdruck — Verringerte Exportchancen“. Am gleichen Tag die „Presse“: „Weniger Aufträge für Maschinen — Niedrigere Zuwachsraten im vergangenen Jahr“.

Auch hinsichtlich der Kärntner Betriebe könnte ich diese Berichte fortsetzen. Die BBU hat große Sorgen, die Magnesit Radenthein hat ähnliche Sorgen.

Nun frage ich: Wie kann man in einer derartigen Situation der Wirtschaft neue Impulse durch ein Gesundwachsen geben? Ich glaube nicht, daß das gegenwärtig ein zielführendes Konzept ist. Es hat sich gerade in den vergangenen Jahren, als man geglaubt hat, in einer „splendid isolation“, getragen von dem durch die Ereignisse bedingten anscheinend nie zu befriedigenden Konsumbedarf, eine Konjunktur ohne Rücksicht auf die Gesamtentwicklung, ohne den Blick auf das berühmte Jahr 2000, das von der ÖVP heute so gern zitiert wird, anheizen zu sollen, gezeigt, daß man es versäumt hat, in dieser Zeit ein Wirtschaftswachstum auf Grund vorausschauender großer und europäisch orientierter Planung zu betreiben.

Es wird vergessen — ich darf darauf hinweisen —, daß in der Präambel der EFTA-Verträge steht, daß eines der Ziele der EFTA der Brückenschlag zur EWG ist. Wie sieht es damit heute aus? Wir sind ja im Begriff zu erleben, daß sich die EFTA, ehe sie auch nur einen ersten einzigen und wirksamen Ansatz zu einem Brückenschlag gemacht hat, auflöst. Wir haben zur Kenntnis nehmen müssen, daß England einen Antrag auf Aufnahme in die EWG gestellt hat. Zweifellos hat England uns gegenüber den Vorteil, daß Probleme der Neutralität nicht zur Debatte stehen. Wenn wir aber die wirtschaftliche Konstruktion Englands, seine Verbindung mit dem Commonwealth, seine besondere wirtschaftliche Struktur betrachten, werden wir doch zugeben, daß vom rein Sachlichen her die Schwierigkeiten Englands ungleich größer sind, als es die Österreichs jemals waren.

Es mutet schon fast so an — das ist ein wenig paradox —, daß de Gaulle als einer der Verteidiger eines Konzeptes, das von der Sozialistischen Partei vertreten wurde, das sich nach unserer Auffassung und auf Grund der gegebenen Entwicklung sowie der jetzt gegebenen Sachlage als unbrauchbar erwiesen hat, also plötzlich als ein stiller Helfer auftritt. Ich verweise auf die Hoffnung, daß de Gaulle den Engländern möglichst lang Schwierigkeiten machen wird und daß darum die EFTA noch eine gewisse Frist habe. Aber kaum hat England seine Beitrittsabsichten bekanntgegeben und formell sein Ansuchen

Dr. Scrinzi

gestellt, ist eine Lawine ins Rollen gekommen, wenn man das angesichts der wenigen Mitgliedstaaten der EFTA so sagen kann. Wir wissen, daß Dänemark folgen will. Wir kennen die Erklärungen Schwedens zu diesem Punkt. Und am Ende werden wir uns mit Portugal und der Schweiz in der EFTA allein finden. Sind das die Voraussetzungen, daß wir unsere Wirtschaft sich gesundwachsen lassen können? Das ist jene Schweiz, die den neutralen Boden Österreichs und den Anlaß eines offiziellen Besuches in wenig glücklicher Weise — mein Parteifreund Peter hat das schon ausreichend kritisiert — dazu benutzt hat, warnend den Finger zu heben, nachdem dieses Land offensichtlich sehr viel geschickter als wir sein Schäflein bei den GATT-Verhandlungen ins Trockene gebracht hat. Dann ist man nach Österreich gekommen und hat hier Neutralität gepredigt. Das ist doch die Situation, der wir uns gegenübersehen.

Ich stimme in einem Punkt mit meinem Vorredner überein: Wir sollen selbstverständlich nicht vor den Schwierigkeiten, die sich innerösterreichisch in unserer gegenwärtigen Wirtschaftssituation ergeben, kapitulieren. Wir sollen vielmehr unsere Anstrengungen verdoppeln und verdreifachen. Wir sollen und dürfen ebenso wenig kapitulieren vor den Problemen, die sich im Zusammenhang mit unserem Bemühen, endlich den Anschluß an den EWG-Markt zu finden, ergeben. Wir dürfen und müssen hier mit allen Kräften fortfahren und fortsetzen.

Ich will mich nicht darauf einlassen, hier noch einmal das zu wiederholen, was schon Parteifreund Peter ausführlich kritisiert hat: daß gerade das Verhalten der ÖVP-Regierung, welche Chancen gehabt hätte, entscheidend voranzukommen, nicht geeignet war, weder unsere Aktivität in Wirksamkeit umzusetzen noch auch unsere Glaubwürdigkeit zu verstärken.

Es ist auch — und damit komme ich nun zu ein paar Dingen, die ich vom freiheitlichen Standpunkt aus noch einmal zum Generalthema vorbringen möchte — wieder das Problem der kleinen Staaten angeschnitten worden. Gerade das Problem, das uns am Herzen liegt — denn wir sind Anhänger und Verteidiger sowohl der österreichischen Neutralität wie der österreichischen Unabhängigkeit —, veranlaßt uns, uns hier vollkommen emotions- und ressentimentfrei zu den Problemen zu äußern. Ich werde mir erlauben, auch einen ganz kleinen historischen Hinweis zu diesem Problem zu geben.

Die Spekulation darauf, daß der Liberalisierungsprozeß, der nach meiner Auffassung

zum Teil als Liberalisierungsprozeß mißdeutet erscheint, fortschreiten werde, aber ebenso die Auffassung, daß sich durch die zunehmende Annäherung der beiden großen Atomkräfte eine Entspannung in Europa ergeben werde, in deren Kielwasser wir sozusagen ohnedies in positive Verhältnisse treiben, halte ich für zuwenig. Gerade das Zitat und der Hinweis auf die Entwicklung im Nahen Osten beweisen doch, wie schwer es ist, gerade vom Standpunkt eines kleinen Staates aus Prognosen zu stellen, wie sehr wir hier in die Rolle des bloßen Statisten, des bloßen Objektes der Politik geworfen sind. Trotzdem müssen wir uns bemühen, mit den uns gegebenen Möglichkeiten unsere Situation zu festigen und zu verbessern.

Wir Freiheitlichen haben es begrüßt, daß die EWG, der wir nicht angehören — noch nicht angehören, aber der wir in Zukunft, wie wir hoffen, doch, wenn auch unter den für unsere Verhältnisse modifizierten Bedingungen, angehören wollen und angehören werden —, in Rom beziehungsweise in den anschließenden Wochen mit dem Zusammenschluß der drei großen europäischen Behörden einen entscheidenden Schritt in Richtung auf ein stärkeres, auf ein größeres, auf ein geschlosseneres Europa getan hat. Wir erachten das vor allem als Europäer für einen Schritt zur Überwindung der Diskriminierung Europas, in der wir uns befinden, wenn wir uns nicht in die eigene Tasche lügen. Denn gemessen an der Entwicklung in der Welt, insbesondere an der Entwicklung in den USA, müssen wir doch sagen, daß wir uns sowohl politisch — gerade die Ereignisse der jüngsten Tage zeigen es — als auch wirtschaftlich, kulturell und im zunehmenden Maße wissenschaftlich in einem Zustand der Diskriminierung befinden. Diese Diskriminierung werden wir dann überwinden können, wenn wir uns als Europäer finden, und zwar fünf Minuten vor zwölf, denn fünf Minuten nach zwölf könnte es zu spät sein!

Nicht in jeder Richtung stimmen wir den Umständen zu, unter denen diese Schritte getan wurden. Daß Hallstein ein Opfer von „Kombinationen“ wurde, bedauern wir, ein Mann, der einen besseren Abgang verdient hätte, als er ihm zuteil geworden ist, ein Mann, von dem wir auch wissen, daß er gerade für Österreich in bezug auf sein EWG-Anliegen große Sympathien hatte. Es waren uneuropäische Prestigefragen, es war das Aufblähen eines nationalen Chauvinismus gerade von einer Seite, die uns etwa in Zusammenhang mit dem Südtirol-Problem immer wieder Chauvinismus vorwirft, die diesen Abgang hervorgerufen haben.

Dr. Scrinzi

Wir begrüßen es, daß mit Jean Rey ein Mann gekommen ist, in dem wir einen wirklichen und einen überzeugten Europäer sehen, und nicht ein Vertreter jenes Landes, das gerade im Zusammenhang mit den Ereignissen in Südtirol sein schlechtes Europäertum so unter Beweis stellt. Wir begrüßen es auch deshalb, weil wir überzeugt sind, daß Italien in der Frage des österreichischen EWG-Arrangements und in der Frage Südtirol nach wie vor ein Junktim machen will, zumindest aber diese schwierige Situation ausnützen will, um uns in der Südtirol-Frage erpressen zu können. Ich weiß nicht, ob uns ein Colombo oder ein anderer Vertreter Italiens Gewähr geboten hätte, daß eine solche Junktimierung bei dieser wirtschaftlichen Lebensfrage Österreichs nicht mit ins Spiel gebracht worden wäre.

Insgesamt müssen wir aber im Angesicht des uns vorliegenden Integrationsberichtes feststellen, daß sich die Situation Österreichs im Frühjahr 1967 gegenüber 1966 verschlechtert hat. Ich darf in diesem Zusammenhang noch einmal auf das verweisen, was Abgeordneter Peter hier ausgeführt hat. Die Situation hat sich vor allem deshalb verschlechtert, weil unsere innere wirtschaftliche Situation keineswegs so ist, daß wir sagen könnten, wir seien europareifer geworden, wir hätten uns in diesem abgelaufenen Jahr gesundgewachsen oder gesundgeschrumpft.

Wir haben eine Reihe von Beschlüssen gefaßt, wir haben — wir Freiheitlichen waren dafür — der Regierung die Möglichkeit gegeben, durch eine Reorganisation, insbesondere in der verstaatlichten Industrie, aber auch durch unsere Zustimmung zu den Wachstumsgesetzen der privaten Industrie jene Hilfen in die Hand zu geben, die sie braucht, soll nicht alles Bemühen um unser EWG-Arrangement von vornherein hoffnungslos und sinnlos bleiben, weil wir es dann mit einer ramponierten Wirtschaft nicht mehr verkraften können.

Aber wir sehen, daß Herr Dr. Taus seine Angelegenheiten entweder nur mit halber Kraft betreibt oder daß er bereits nach wenigen Wochen auf Schwierigkeiten gestoßen ist, die ihn zum Resignieren zwingen. Ich weiß nicht, ob sein dreiwöchiger Ausflug in die USA anders zu deuten ist. Wir wollen uns gerne belehren lassen, wenn über den Erfolg dieses ausgedehnten Expo-Besuches hier im Hause, und zwar nach Möglichkeit zuerst hier im Hause und nicht im „Spiegel“ und nicht in der „Volksstimme“, berichtet wird. Dann sind wir gerne bereit zu glauben,

daß es eine gut verbrachte Zeit war, die Herr Dr. Taus in den USA beziehungsweise in Kanada verlebt hat.

In dem Zeitraum, der seit dem Ende des Berichtszeitraumes verflossen ist, haben wir ja wieder eine Reihe von Nothilfsmaßnahmen durchführen müssen, Nothilfsmaßnahmen auf Kosten des Steuerzahlers in Österreich. Wir haben die Simmering-Graz-Pauker AG. mit einem neuerlichen Nachlaß in der Höhe von 342 Millionen zu aktivieren versucht und damit jene Zuschüsse, die dieser einzige Betrieb seit 1961 bekommen hat, auf 800 Millionen Schilling erhöht.

Wie lange werden wir diese Methode der Sanierung der österreichischen Wirtschaft noch durchhalten können? Wann wird uns die Rechnung präsentiert? — Sie wird uns ja zum Teil schon jetzt präsentiert. Ich darf nur wiederholen, was hier auch Dr. Kreisky schon gesagt hat: Wenn wir schon heute mit einem Abgang von 8 Milliarden Schilling im Jahre 1968 rechnen, so haben wir eben die Wechsel für dieses System, daß man einfach keine grundlegende Sanierung anstrebt, sondern daß man — wie es auch die Presse in den letzten Tagen mit Recht bezeichnet hat — immer und überall den Weg des geringsten Widerstandes geht und schon auf die dort oder da oder dann anstehenden Wahlen schielt und sagt: Das werden wir nicht verkraften, wenn wir dem österreichischen Arbeitnehmer, wenn wir der österreichischen Wirtschaft die Wahrheit sagen.

Kurze Zeit vorher mußten wir jene Elin sanieren, deren Sanierung ja auch hier im Hause beziehungsweise durch die Verantwortlichen der damaligen Koalitionsregierung verhindert wurde.

Ich glaube nicht, daß eine kleinstaatlich orientierte Wirtschaft die Probleme meistern wird, die uns gestellt sind. In der ganzen Welt ist alles auf Konzentration und Rationalisierung abgestellt. Und wie sieht es damit bei uns aus? Der von mir zitierte verstorbene Vorstandsdirektor Ing. Lukesch mußte sagen: Allein die VÖEST hat derzeit 2500 Beschäftigte zuviel, die dort überflüssig sind. Wir haben immer wieder betont: Der Weg des Gesund-schrumpfens kann natürlich nicht so begangen werden, daß man die Leute dort, wo sie heute überflüssig sind und wo sie heute bezahlt werden, ohne daß ihre Leistung und Arbeit effektiv wirtschaftlichen Ertrag bringt, auf die Straße stellt oder zum Arbeitslosenbezug verurteilt. Es ist viel und oft genug über Strukturmaßnahmen gesprochen worden, und wir bekennen uns dazu, aber wir verlangen, daß endlich in großem Umfang an die Struktur-reform gegangen wird!

Dr. Scrinzi

Was sehen wir statt dessen? Diadochenkämpfe um Posten in der verstaatlichten Industrie, ein gefährliches und sehr an sowjet-russische Verhältnisse gemahnendes Spiel zwischen einem Teil der Betriebsleitungen und den Betriebsräten mit dem Versuch, sich auf der einen Seite Liebkind zu machen und dadurch seine Chancen im Wettbewerb zu verbessern, die man mangels minderer Qualität nicht hat, und umgekehrt.

Meine Damen und Herren! Wir müssen uns darüber im klaren sein, daß das ein gefährlicher Weg ist. Er wird, nebenbei bemerkt, nicht nur in der verstaatlichten Industrie beschritten. Wir haben genug Beispiele, daß auch bei der Besetzung von Stellen in der Verwaltung, ja sogar bei der Besetzung von ärztlichen Leiterstellen das gleiche infame Spiel getrieben wird, ein Spiel auf Kosten Gesamtösterreichs.

Was erleben wir weiter? Statt Koordinierung gegenseitige Konkurrenzierung, gegenseitiges Herabsetzen und Schlechtmachen und gegenseitige Versuche, sich auf den Auslandsmärkten zu unterbieten. Ich will auch damit nur auf das hinweisen, was der verstorbene Direktor Lukesch dazu gesagt hätte. Dabei hätten wir derzeit eine ausgezeichnete Chance, gerade in der personellen Reorganisierung der verstaatlichten Wirtschaft entscheidende, zielführende und zukunftssträchtige Maßnahmen zu treffen. Zeitablauf, Zufälle und eine Reihe von tragischen Unglücksfällen setzen uns in die Lage, führende Positionen mit neuen Männern zu besetzen. Es geschieht nichts beziehungsweise wird wochen- und monatelang ein erbittertes Tauziehen zwischen Parteien, Bündnen und Interessengruppen geführt.

In einem Zeitpunkt, wo die VÖEST gegen die Alpine Montan und andere gleichartige Industrien auftreten, erleben wir, daß etwa die deutsche Stahlindustrie mit einem Vielfachen an Produktionskapazität sich in großen Kontoren zusammenschließt, sich bei der Investition, bei dem Kampf um die großen internationalen Märkte koordiniert. Wir sind demgegenüber nicht in der Lage, die, jedenfalls an den Maßstäben, die wir heute im internationalen Wirtschaftsleben anlegen müssen, gemessen, relativ kleinen österreichischen Industrien an einen gemeinsamen Strang zu bringen. Die wirtschaftlichen Folgen spüren wir schon heute: Gefährdung von Tausenden von Arbeitsplätzen, Ansteigen der Staatsverschuldung, Zurückbleiben der österreichischen Arbeitnehmer im europäischen Lebensstandard — ein Ausdruck dafür ist ja auch die Ablehnung der Ratifizierung der Europäischen Sozialcharta —, Ansteigen des Zah-

lungsbilanz- und Handelsbilanzdefizits und ein Haushalt für das Jahr 1968 mit einem Abgang, von dem wir nicht wissen, wie wir ihn verkraften werden; das heißt, wir wissen schon, wie wir ihn verkraften: mit Geldwert- und Kaufkraftverdünnung, und das wiederum auf Kosten von Hunderttausenden von brav und fleißig arbeitenden Österreichern.

Wozu das in weiterer Konsequenz führt, das zeigt uns das Beispiel von Anträgen, die ins Haus stehen; und Maßnahmen, die geplant sind, etwa die Notwendigkeit, daß wir elementare Bedürfnisse Österreichs nur mehr durch sehr harte internationale Kreditoperationen bewältigen können, führen dazu, daß man in Österreich bald nicht mehr von Salzburg nach Kärnten oder umgekehrt oder nach Tirol fahren wird, ohne daß jeder mit erheblichen Mautgebühren belastet sein wird. Das ist das Resultat einer derartigen Politik, das ist das Resultat einer Politik, die einfach an der europäischen Wirklichkeit vorbeigehen will.

Aber wir haben auch politische Folgen, und damit darf ich abschließend noch ganz kurz einmal zurückblenden. Ich habe es von dieser Stelle aus schon einmal getan. Es ist das Problem des kleinen Staates, das uns schon 1918 gestellt war und das dazu geführt hat, daß aus diesem Österreich von 1918 ein Staat geworden ist — wie es ein Buchtitel nannte —, den keiner wollte, weil keiner an ihn glauben konnte, weil keiner geglaubt hat, daß er überleben wird, obwohl das Überleben unter den damaligen Verhältnissen für einen kleinen Staat noch leichter gewesen wäre als heute.

Wir wissen, daß dieser Staat 1922 wirtschaftlich am Ende war. Wir wissen natürlich, daß eine historische Parallele nicht ohne weiteres zulässig ist; denn in den Jahren ab 1947 gab es ja für Europa einen Marshall-Plan, und er hat uns geholfen, entscheidende Fragen des ersten Überlebens zu lösen. Wir wissen aber, daß die große Finanzhilfe, die wir 1922 im Zusammenhang mit den Genfer Protokollen bekommen haben, nicht ausgereicht hat, die wirtschaftlichen Probleme Österreichs zu lösen, daß eine engstirnige und engherzige Politik das Schober-Curtius-Abkommen zu Fall gebracht hat und daß wir heute auf eine Situation zutreiben, wo wir die Frage des Überlebens Österreichs als unabhängiger und neutraler Staat ernstlich diskutieren müßten, und zwar nicht deshalb, weil wir diese Unabhängigkeit und Freiheit nicht wollen, sondern gerade, weil wir sie wollen und weil wir sie heute vom Wirtschaftlichen her gefährdet sehen müssen.

Dr. Scrinzi

Das wäre eine der Aufgaben der Bundesregierung gewesen, darauf zu verweisen, daß die Herstellung gesunder wirtschaftlicher Grundlagen — und als eine der Hauptvoraussetzungen erachten wir Freiheitlichen den Anschluß an den großen Europäischen Markt — eine Frage des Überlebens Österreichs als selbständiger Staat ist. Es liegt nicht daran, daß der Österreicher, ganz gleich, in welcher Partei er ist, diesen Staat heute nicht bejahen würde, es liegt nicht daran, daß sich dieser Österreicher nicht mit allen seinen Kräften für diesen Staat einsetzen würde, ganz gleich, ob er irgendwo als Arbeiter zu werken hat oder ob er als Manager in irgendeiner Industrie verantwortlich ist, ob er als selbständiger Unternehmer oder als Bauer seinen Beitrag leistet. Wir alle wollen diesen Staat, aber wir müssen verlangen, daß diesem Staat die wirtschaftlichen Grundlagen gegeben werden, auf denen er sich halten und weiterentwickeln kann.

Abschließend kann ich nur noch einmal hier ins Haus und vor allem zur Regierungsbank rufen: Eine der Voraussetzungen, das zu erreichen, wird ein baldiges Arrangement mit der EWG sein! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident **Wallner**: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Mitterer. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Mitterer** (ÖVP): Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn man die Debatte verfolgt hat, so drängt es einen doch, verschiedene Dinge festzustellen und klarzustellen, die heute hier ausgesprochen worden sind, insbesondere von einem so prominenten Vertreter, wie es der Herr Abgeordnete Dr. Kreisky ist.

Natürlich ist es schwierig, wenn wir uns in einen neuen Wirtschaftsraum — volkswirtschaftlich gesehen neu — eingliedern wollen, wenn wir einen Vertrag besonderer Art mit der EWG schließen wollen. Selbstverständlich ist das schwierig. Selbstverständlich wird es auch weitere Schwierigkeiten geben. Wir bestreiten das gar nicht, und niemand von uns — ich möchte das feststellen, meine Damen und Herren von der Sozialistischen Partei — hat je behauptet, daß das eine reine Wonne sein wird, daß es nur ideale Zustände geben wird. Das hat doch niemand je gesagt! Aber ich glaube, es wurde auch von niemandem erklärt, daß wir es heute gewissermaßen gar nicht notwendig hätten, eine Änderung vorzunehmen, sondern in Wirklichkeit ist es doch so, daß wir alle sehen — die Entwicklung im EWG-Raum zeigt es uns doch am besten —, wie dynamisch dieser Raum geworden ist und wie sehr sich alle an das Licht des EWG-Raumes drängen.

Immer wieder — ich bedaure das sehr — wurde auch vom Herrn Abgeordneten Dr. Kreisky — gewissermaßen als eine Alternativstellung — das berühmte: Aut nihil, aut Caesar!, also: Entweder EWG oder Osthandel!, dargelegt. Das ist völlig falsch. Niemand hat je behauptet und wird es tun, daß das eine Alternative sei, sondern: EWG und Osthandel und Welthandel!, muß die Devise lauten.

Wenn man den weiteren Ausführungen des Herrn Abgeordneten Kreisky gefolgt ist, dann ist man leicht an jene Legende erinnert, die da besagt, wie sich ein Schüler für die Prüfung vorbereitet und nur die Würmer lernt und die Einteilung der Würmer und wie er dann, befragt, was er über den Elefanten wisse, antwortet: Der Elefant frißt Gras, das Gras wächst in der Erde, in der Erde sind Würmer, die Würmer teilen sich ein ... Er kommt immer wieder auf dasselbe zurück: Wie schön war es in der Koalition, wie gut war das, wie gut ist auch alles gemacht worden, und wie schlecht ist es heute!

Ich sage gar nicht, daß es schlecht war, es ist sehr vieles gut gewesen in der Koalition, aber deswegen kann man doch nicht konkludieren: Alles, was jetzt geschieht, ist schlecht, weil es keine Koalition mehr gibt. *(Abg. Herta Winkler: Es geschieht zuwenig!)* Gnädige Frau! Ich habe Ihnen das letzte Mal auf die Frage geantwortet: Geschieht zuwenig und geschieht zuviel.

Ich glaube, wir sollen doch alle erkennen, meine Damen und Herren, was hinter den Worten des Herrn Abgeordneten Dr. Kreisky wirklich zu hören war. Er hat es ja gesagt, er hat die Katze aus dem Sack gelassen. Er hat nämlich nicht mehr und nicht weniger gesagt als folgendes: Die Sozialistische Partei hat sich damals in der Koalition nur zu einer Zustimmung zu einer EWG-Assoziierung bereit gefunden, weil sie der Meinung war, daß sie ohnedies nicht zustandekommen wird oder zumindest so lang dauern wird, daß man es ruhig einstweilen riskieren kann.

Ich muß also sagen: Das ist keine sehr faire Zustimmung gewesen! *(Abg. Libal: Das ist doch nicht gesagt worden!)* Er hat es hier so gesagt, er hat es wortwörtlich gesagt: Wir waren der Meinung, es wird eh sehr lang dauern; und ob es dazu kommt, weiß man nicht. *(Abg. Libal: Er hört schlecht!)* Ich habe sehr richtig gehört, das können Sie mir wohl nicht sagen, daß ich schlecht höre, und wir haben sehr gut verstanden, was das bedeutet.

Aber was wir besonders vermißt haben bei den Ausführungen des Herrn Abgeordneten

Mitterer

Dr. Kreisky, war doch dies: Er hat alles verurteilt, was wir nun tun, aber er hat keine konstruktiven Alternativen gestellt, er hat nicht gesagt: Dies ist schlecht, richtig wäre vielmehr ...!, sondern er hat alles nur als schlecht dargetan, und er hat nicht gesagt, was man besser machen sollte. Er hat nicht ein einziges Positivum zum Ausdruck gebracht, sondern nur die Negativa herausgekehrt. (*Abg. Wodica: Stimmt ja nicht!*)

Es ist unbestritten, meine Damen und Herren, daß einige Sozialisten bei der EWG-Gründung Pate gestanden sind, aber leider waren es nicht Sozialisten in Österreich, sondern Sozialisten im Ausland, und die sind ja immer schon viel fortschrittlicher gewesen als hier! (*Zustimmung bei der ÖVP. — Heiterkeit bei der SPÖ.*)

Der Herr Abgeordnete Dr. Kreisky hat also dargetan, daß wir weder vorbereitet noch in der Lage seien, uns einem solchen größeren Raum zu assoziieren. Ich möchte vor allem eine Frage dabei aufwerfen. Es wird so geschildert und so dargetan, als seien wir jetzt vor einem Abgrund, wir wären nicht mehr in der EFTA, wir hätten die Brücken abgebrochen und würden uns in ein Abenteuer stürzen. Tatsächlich befinden wir uns in der EFTA und haben nur dargetan, daß die EFTA nicht damit einverstanden sein wird, wenn es einmal zu einem Abschluß gekommen sein wird, daß wir beiden Organisationen direkt angehören. Aber das heißt doch nicht, daß wir schon jetzt die Brücken abgebrochen haben!

Es wurde auch geschildert, wie unmöglich sich die Situation dann mit Rücksicht auf die Konkurrenz dartun würde. Aber kein Mensch wird doch bestreiten, daß schon heute die großen und, wenn Sie wollen, für uns konkurrenzmäßig gefährlichen Betriebe in Österreich ihren Sitz haben! Sie haben es infolge der Importe, sie haben es aber auch infolge der Zweigfirmen, die sich aus diesem Raum hier befinden. Sie tun ja immer so, als hätten wir bis jetzt eine Chinesische Mauer vor uns, und kein einziger Betrieb dieser großen Konzerne würde in Österreich Fuß gefaßt haben. Nein, im Gegenteil! Sie sind ja hier, und wir haben ja mit ihrer Existenz zu rechnen und spüren die Konkurrenz weiß Gott. Es ist also durchaus falsch, so zu tun, als wäre diese Schwierigkeit der Konkurrenz, die zweifellos da ist, nicht gegeben und als käme sie erst in dem Augenblick, da wir uns der EWG in einer bestimmten Form assoziieren wollten.

Ich glaube, es ist doch zum tausendstenmal gesagt worden, und es hat gar keinen Sinn, daß man das immer wiederholt, daß wir nicht daran denken, irgendeine Bestimmung zu

akzeptieren, die unseren Neutralitätsbestimmungen zuwiderlaufen würde. Kein Mensch glaubt doch das, Sie selbst wissen es doch genauso. Es hat doch gar keinen Sinn, immer wieder so subkutan einfließen zu lassen: Na wer weiß, vielleicht werden sie nicht diese Bestimmungen respektieren. Ich glaube, wir wären wahnsinnig und unverantwortlich, wenn wir das täten. Das, glaube ich, kann man uns wirklich nicht zumuten. Aber Sie machen ein System — ich bedaure sehr, daß der Herr Abgeordnete Kreisky nicht hier ist, weil ich das gern sage, wenn der Betreffende im Saal ist, aber ich kann leider nicht so lang warten, bis er wieder kommt, ich bedaure sehr, daß er nicht hier ist ... (*Abg. Weikhardt: Er ist beim Begräbnis des Abgeordneten Appel wie viele andere von uns auch!*) Ja, ja, ich weiß es, ich mache keinen Vorwurf, ich will nur dartun, daß ich das nicht jetzt sage, weil er nicht hier ist; ich würde es sehr begrüßen, wenn er da wäre.

Aber, meine Damen und Herren, eines muß man schon feststellen: Das, was der Herr Abgeordnete Dr. Kreisky uns anbietet, ist etwa ein Kinderschuh für Erwachsene, nämlich etwas, was niemand akzeptieren kann. Es ist ja nicht so, meine Damen und Herren, daß die EWG sich mit Österreich assoziieren will, sondern Österreich mit der EWG. Irgendwie muß man die Realität doch auch anerkennen! (*Abg. Dr. Kleiner: Sie sind aber schon ein Künstler im Verdrehen!*) Ich bin gar kein Künstler im Verdrehen, ich habe nichts verdreht, denn die Bedingungen, die Herr Doktor Kreisky für die Zustimmung stellt, sind praktisch unerfüllbar! Das weiß er — gerade er — ganz genau, und deshalb stellt er sie ja. Denn er hat ja gesagt: Auch damals haben wir nur zugestimmt in der Annahme, es wird ohnedies noch sehr lang dauern. (*Abg. Libal: Das hat er nicht gesagt!*) Er hat es wortwörtlich gesagt, bitte lesen Sie es im Protokoll nach, vielleicht waren Sie gar nicht herinnen! (*Abg. Gratz: Wer sagt Ihnen, daß sie unerfüllbar sind?*) Wenn man die Ausführungen des Herrn Doktor Kreisky hört, wird jedem klar sein, daß sie in dieser Form nicht erfüllbar sind. Denn was er alles an Konditionen, als Prämisse erwähnt hat, das, glaube ich — ich glaube es ja auch nicht —, kann er selbst nicht glauben, sondern er hofft, daß die Sache dadurch in weite Ferne gerückt erscheint. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Kleiner.*)

Wenn nun das letzte Mal der Herr Abgeordnete Czernetz gemeint hat, die Engländer wollen nur in die EWG, weil sie die Hegemonie der Franzosen brechen wollen, dann muß ich sagen: Das wäre ein teurer Spaß! Es geht ihnen nicht darum, sondern es geht England genauso

Mitterer

wie etwa Dänemark, von dem man nicht annehmen kann, daß es die Hegemonie der Franzosen brechen wollte, es geht beiden Ländern, sowohl den Engländern als auch den Dänen wie auch allen anderen Ländern, die versuchen, in die EWG zu kommen, darum, daß sie die enorme Dynamik dieses Wirtschaftsraumes erkannt haben und sehen, daß es ohne diese Dynamik keine echte Aufwärtsentwicklung in ihren Ländern geben kann. Das und nur das ist der Grund der Bestrebungen auch der Engländer und der Dänen und anderer, die noch nachkommen.

Wenn nun gesagt wurde, auch die Schweiz ist so befriedigt aus Genf zurückgekommen, daß sie gar nicht mehr daran dächte, irgendeinen weiteren Gedanken in Richtung EWG zu entwickeln, da muß ich dieselbe Zeitung, die der Herr Abgeordnete ... (*Abg. Libal: Das hat er auch wieder nicht gesagt! — Abg. Lukas: Das ist eine Konstruktion!*) Das hat er ja gesagt! Das ist ja gar keine Konstruktion! Lesen Sie das Protokoll! Protokolle sind keine Konstruktionen, und ich habe es vor mir. Wenn er meint, sie wären aus Genf so zufrieden zurückgekommen, daß wieder jede Bestrebung — so stünde es in der „Zürcher Zeitung“ — unnötig gewesen wäre, dann darf ich wieder die „Zürcher Zeitung“ zitieren, in welcher, nicht wortwörtlich, aber dem Sinne nach, stand, daß sich nun mit Rücksicht auf die Bestrebungen Englands, Dänemarks und anderer Länder auch dieses Land mehr mit dem Gedanken wird befassen müssen, eine Änderung seiner bisherigen Politik vorzunehmen. Sicher nicht gerne und sicher nicht mit großer Freude, hat aber auch die Schweiz erkannt, — sie hat eine völlig andere ökonomische Weltstellung als Österreich, Sie sehen das am besten im Schweizer Pavillon in Montreal, sie hat vier große Schwerpunkte der industriellen Exportwirtschaft —, daß sie es trotz der ganz anderen Situation notwendig haben wird, sich einem größeren Raum zuzuordnen, weil es — der Herr Abgeordnete Dr. Kreisky hat das am Rande ange-tönt — nicht nur um die Überspringung der Zollbarrieren geht, sondern auch darum, daß in einem so großen Raum auch eine innere Dynamik vorhanden ist, die weitgehend von der Zollentwicklung unabhängig ist und auf die einzelnen Wirtschaftssparten befruchtend wirkt.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, wir sollten diese Frage nicht übersehen, wir sollten nicht übersehen — ganz unabhängig davon, was wir nun tun wollen —, daß die Entwicklung in der EWG selbst zweifellos zu einem solchen Erfolg geführt hat, daß auch Länder, die gegenüber der EWG gar nicht freundlich eingestellt sind, diese

Entwicklung mit Bewunderung betrachten. Aber natürlich kann es trotzdem wieder Rückschläge selbst in diesem Raum geben. Sie werden ja nicht bestreiten, daß es immer wieder Konjunkturtäler gegeben hat und geben wird. Es ist völlig fehl am Platz, aus der Tatsache, daß dort und da, meinethalben einmal in der Autoindustrie, einmal in anderen Branchen, ein gewisser Rückschlag kommt, ableiten zu wollen, daß es auch dort nicht so weitergeht.

Es ist immer wieder die Rede davon, daß die Konkurrenzfähigkeit Österreichs noch nicht so hergestellt ist, wie sie sein sollte. Ja glauben Sie, meine Damen und Herren, daß diese Situation dadurch, daß wir nicht in die schärfere Konkurrenz kommen, besser wird? Im Gegenteil! Wir müssen doch erkennen, daß das eiserne Antriebsmoment der Konkurrenz zwar sehr mühsam, aber doch immer erfolgreich gewesen ist und sein wird.

Ich möchte jetzt noch eine sehr wesentliche Bemerkung zu einer Feststellung machen, die man immer wieder im Zusammenhang mit dieser Debatte von sozialistischer Seite hört. Man sagt etwa so: Wir waren damals, als die Koalition noch war, dafür, aber heute mißtrauen wir der österreichischen Bundesregierung, weil wir nicht in der Koalition sind. Dieses Mißtrauen wird aber nicht bewiesen, es wird nicht gesagt, daß es besteht, weil wir dies oder jenes getan haben, sondern es besteht einfach. (*Abg. Ing. Häuser: Also die differenzierten Auffassungen der Regierungsmitglieder sind kein Beweis!*) Herr Kollege, wenn ich über differenzierte Auffassungen in Ihrer Partei reden würde, wären wir morgen früh noch immer hier! (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Ing. Häuser: In einer außenpolitischen Frage?*) Natürlich wird es in Ihren und in unseren Reihen differenzierte Auffassungen über viele Dinge geben. (*Abg. Ing. Häuser: Sie sprechen als Organ der Regierung und nicht als Partei!*) Sind wir denn eine uniformierte Masse, die nur ja und nein brüllen kann, oder haben wir unsere eigenen Meinungen? (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Gratz: Sie sind für eine individuelle Außenpolitik gegenüber jedem europäischen Land! — Abg. Ing. Häuser: Es macht jeder Minister eine eigene Außenpolitik in der Regierung!*) Der Herr Brown hat auch andere Dinge gesagt als der Herr Wilson, und deswegen sagt man trotzdem nicht, es sind zwei verschiedene Meinungen. Ich glaube, so weit kann es nicht gehen, daß man jedes Wort auf die Dezimalwaage legt und sagt: Damals war das eine Wort so, heute ist es so, also besteht eine Differenz. (*Abg. Gratz: In der Außenpolitik muß man das gewohnt sein!*)

Mitterer

Ich frage Sie nun, meine Damen und Herren von der Sozialistischen Partei: Wo hat irgendein Regierungsmitglied erklärt, daß wir uns nicht mit der EWG assoziieren wollen, daß wir nicht in den größeren Markt kommen wollen, daß wir nicht der Meinung sind, daß uns à la longue nur der größere Markt Lebensmöglichkeiten gibt? Das hat doch kein Mensch erklärt! Aber Sie gehen nun suchen. (*Abg. Ing. Häuser: Das hat Ihnen Abgeordneter Kreisky hier gesagt! Aber Sie haben nicht aufgepaßt!*) Herr Dr. Kreisky hat genau gesagt, daß Ihrer Auffassung nach noch ein weiterer Weg zurückzulegen sein wird und daß es sehr gewagt wäre, heute schon diesen riskanten Sprung zu machen.

Meine Damen und Herren! Sie brauchen uns doch nicht für so dumm zu halten (*Abg. Ing. Häuser: „So“ nicht!*), daß wir glauben, daß Sie sich in Wirklichkeit Sorgen machen, ob das eine oder andere Wort anders gesagt oder gemeint war. Leider Gottes hat Herr Dr. Kreisky trotz seiner sehr gehässigen Antwort auf meine Frage, wann seine Antwort kommt, gesagt, er werde jetzt einige Vorbemerkungen machen. Aber bei den Vorbemerkungen ist es geblieben, die Antwort ist bis heute nicht da, und das ist das entscheidende. (*Beifall bei der ÖVP.*) Er hat nämlich nicht gesagt, was er will, er hat nur gesagt, was nicht geht, was er nicht will, was er für falsch hält. (*Abg. Gratz: Er will wissen, was die Regierung tun will, hat er gesagt!*) So armselig unwissend ist gerade der Herr Dr. Kreisky nicht, er soll sich doch nicht so stellen, er weiß ganz genau, was los ist. Und weil gerade er solche Dinge formuliert hat, war ich genötigt, zu antworten. Wenn das irgend jemand sagt, kann man meinen, daß er sich vielleicht mit der Materie nicht so befaßt. Dr. Kreisky ist aber klug genug und weiß sehr genau, worum es geht. Er hat wie die Katze um den heißen Brei geredet, weil Sie nicht den Mut haben, zu sagen: Wir wollen nicht! Sie sagen: Wir wollen, aber ..., und das Aber ist so groß, daß es ein Nein wird. (*Ruf bei der SPÖ: Das ist Wahlpropaganda!*) Vielleicht wird bei Ihnen in einem Parteilokal gewählt, bei uns gibt es aber derzeit keine Wahl. Ich weiß also nicht, für welche Wahl das eine Propaganda sein soll. (*Abg. Dr. Kleiner: Sie richten es sich so zurecht, wie Sie es brauchen!*) Entschuldigen Sie, der Herr Kollege sagt, das sei Wahlpropaganda, ich weiß aber nicht, für welche Wahl das ist. (*Abg. Wodica: Sie haben wirklich ein doppeltes Trommelfell!*) Herr Kollege, Sie werden vielleicht wissen, daß es Fälle gibt, die mit einem doppelten Trommelfell sogar sehr gut hören. (*Abg. Weikhart: Schlechter hören!*) Haben Sie ein doppeltes? (*Abg.*

Weikhart: Ja, vor zwei Jahren habe ich mich deshalb operieren lassen!) Jetzt sind Sie also hellhöriger geworden. (*Abg. Weikhart: Ohne Zweifel! — Heiterkeit. — Abg. Dr. Withalm: Das hängt also mit der Lautstärke bei Ihnen zusammen!*)

Dr. Kreisky hat nach dem Grundsatz geantwortet: Man spricht vergebens viel, um zu versagen, der andre hört doch nur das Nein. Es war ein permanentes Nein mit einem Lamento für die vergangene Ära. Er kann sich davon nicht lösen, daß nunmehr eine andere Situation in der Regierung ist. Aber, meine Herrschaften, wir können uns doch nicht immer nur mit den alten Dingen befassen, es ist nun einmal so. Sicherlich, Sie haben ökonomische Versammlungen. Heute steht in der „AZ“ — sicherlich ist es ein Schreibfehler, das kann passieren — sehr bezeichnend „die ökonomische Versammlung“. Wahrscheinlich ist das ein Lapsus linguae. (*Abg. Weikhart: Das ist so wie mit den Steuergeschenken!*) Ja eben. Aber Sie haben von meinem Versprechen der Steuergeschenke monatelang gelebt. Die Frau Kollegin hat es sogar beim Fernsehen erwähnt. Das war Ihnen eine Wonne, daß Sie monatelang davon reden konnten. Wir werden es nur einmal erwähnen und uns gar nichts daraus machen.

Meine Damen und Herren! Wenn wir von Europa reden, können wir nicht nur von den Zöllen reden, nicht nur von der wirtschaftlichen Dynamik. Wir müssen auch erkennen, daß nur ein großer Raum eine Lebensmöglichkeit bietet. Ich glaube, darüber gibt es heute unter Ökonomen keine Meinungsverschiedenheiten mehr. Nun ist es ja nicht so — ich betone das nochmals —, daß wir schon jetzt aus der EFTA ausgeschieden sind und uns nunmehr in ein Abenteuer stürzen. Aber wenn es den Engländern gelingen sollte, in die EWG zu kommen, was sie ja wollen — mag sein, daß das Schwierigkeiten bringt —, dann wissen Sie ja, was mit der EFTA in Bälde geschehen würde, welchen Dingen Sie dann nachweinen könnten. Wir jedenfalls wollen nicht warten, bis der Sessel zwischen den Türen steht, sondern wir wollen rechtzeitig für unsere Wirtschaft Vorsorge treffen. Wer für ein großes wirtschaftliches Europa ist, der muß sich letzten Endes — es gibt keine andere Wahl — für einen großen Wirtschaftsraum entscheiden und damit auch für eine Assoziierung mit der EWG.

Ich bitte also, doch zur Kenntnis zu nehmen, daß unsere Bemühungen und die viele Arbeit, die wir in dieser Richtung leisten, ihre Begründung nicht darin haben, daß wir je-

Mitterer

mandem etwas zu Fleiß tun wollen, daß wir jemandem etwa schaden wollen, daß wir irgendwie einem Phantom nachjagen. Bedenken Sie, daß es in der modernen Ökonomie letzten Endes nur in einer größeren Wirtschaft, in einem größeren Raum auch einen besseren Lebensstandard geben kann. Da das schon alle erkannt haben, beginnen sich ja die Ländergruppen zu rallieren. Dr. Kreisky hat sehr richtig auf das COMECON hingewiesen, dem wir uns ja nicht verhaftet fühlen können. Es gibt also keine andere Lösung.

Wir bemühen uns nun seit Jahren, und bis zum vorigen Jahr ist das mit der vollen Zustimmung der Sozialistischen Partei erfolgt. Man kann nicht sagen: Bis zum 6. März waren die Bemühungen richtig, weil wir dabei waren, nach dem 6. März waren sie falsch, weil wir nicht dabei waren. Wir haben in den Positionen gar nichts geändert, wir haben nur das weiterverfolgt, was seinerzeit gemeinsamer Regierungsbeschluß war. Es mag sein — ich wiederhole dies bewußt —, daß es dort und da Schwierigkeiten geben wird. Natürlich. Jeder wäre ein Lügner, der das bestreiten würde. Aber gibt es so keine Schwierigkeiten? Scheint es denn wirklich so, daß wir jetzt in einem Paradies leben und nun einen Ausbruch aus dem Paradies vornehmen? Ist es nicht so, daß wir sehen, wie notwendig es sein wird, unsere Wirtschaft in einen großen Raum einzubetten, was den einen oder den anderen nicht freuen mag?

Und noch eine Schlußbemerkung möchte ich machen. Es wurde angeführt, daß sich einige Industrielle oder Wirtschaftstreibende oder Kaufleute sehr vorsichtig und zum Teil pessimistisch geäußert haben. Das ist sicher richtig, das hat kein Mensch bestritten. Sie dürfen aber nicht vergessen, daß natürlich manche Sache aus dem Blickpunkt bestimmter Branchen und Sparten anders aussieht. Ich kann es Ihnen ja auch nicht vorhalten, wenn irgendeines Ihrer organisierten Mitglieder einmal eine andere Meinung hat. Ich kann dann auch nicht erklären: Sehen Sie, der sagt etwas anderes! Das wird es immer geben. Selbstverständlich gibt es für die eine oder andere Branche, für die eine oder andere Firma Probleme. Es ist klar, daß die betreffende Firma das nicht von der gesamtwirtschaftlichen Konzeption aus sieht, sondern letzten Endes von dem Geschehen in der eigenen Firma. Wenn also der eine oder der andere Wünsche, eine Kritik oder auch Befürchtungen äußert, so ist das nicht nur sein gutes Recht, sondern dann ist es auch begreiflich, weil er nicht in gesamtwirtschaftlicher Hinsicht, sondern nur für seinen eigenen Bereich spricht. Daher kann uns das durchaus nicht daran irre machen, daß

die große Überlegung und die große Sicht auf diesen Wirtschaftsraum gerichtet sein muß.

Mein Kollege Ing. Helbich hat heute mit sehr interessanten Zahlen und auch mit sehr konkreten Unterlagen aufgewartet. Ich habe mich nur bemüßt gefühlt, Ihnen zu sagen, daß das, was Herr Abgeordneter Dr. Kreisky heute und das letzte Mal — wir haben das ja in den letzten Monaten schon wiederholt gehört — erklärt hat, nicht unsere Zustimmung finden kann. Wir glauben, daß wir mit der Politik der Österreichischen Volkspartei und ihrer Regierung zu einem größeren Europa auf dem richtigen Weg sind. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident **Wallner**: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Vizekanzler Dr. Bock. Ich erteile es ihm.

Vizekanzler Dr. **Bock**: Herr Präsident! Hohes Haus! Die Bundesregierung präsentiert in Fortsetzung ihrer Übung einen Integrationsbericht, der der vierzehnte in seiner Reihe ist, und die Parteien des Hohen Hauses haben nun ihrer Zustimmung oder Ablehnung dieses Integrationsberichtes Ausdruck verliehen.

Was ich vom Platz der Regierungsbank aus und namens der Bundesregierung als absolut bemerkenswert und als wichtigsten Tatbestand der heutigen Debatte auffassen muß, ist die Erklärung des Sprechers der sozialistischen Opposition, daß diesmal erstmalig der Integrationsbericht der Bundesregierung nicht zur Kenntnis genommen wird. Ich glaube, es ist die Verpflichtung der Regierungsseite, sich mit diesem Tatbestand auseinanderzusetzen. Das wird mir allerdings nicht ganz leicht gemacht, vor allem deshalb nicht, weil seitens der Opposition da und dort auch mit falschen Zitaten gearbeitet wurde, die ich richtigstellen muß, damit wir den Dingen auf den Grund gehen können und damit die Bundesregierung prüfen kann, warum der Integrationsbericht diesmal nur die Zustimmung der Regierungspartei findet.

Unter diesen falschen Zitaten ist zum Beispiel jenes zu erwähnen, das der Herr Abgeordnete Peter — es hat schon einmal hier im Hohen Haus eine Diskussion darüber gegeben — aus dem „Spiegel“-Interview mit dem Herrn Bundeskanzler anführte. Der Herr Abgeordnete Peter gebrauchte neuerlich die Formulierung „lieber arm, aber neutral“. Ich muß für den Herrn Bundeskanzler und unter Hinweis auf das in der genannten Zeitschrift abgedruckte Interview feststellen, daß der Herr Bundeskanzler von „notfalls arm“ gesprochen und damit ganz genau jene Neutralitätspolitische Linie ver-

Vizekanzler Dr. Bock

treten hat, die seit eh und je, seit das Bundesverfassungsgesetz über die immerwährende Neutralität besteht, vertreten wurde. Die Formulierung „notfalls arm, aber neutral“ besagt nicht, wie das gefälschte Zitat andeuten würde, daß wir uns die Armut wünschen, weil wir neutral sind, oder als eine Folge der Neutralität hinnehmen, sondern es wird damit nur festgestellt, daß die Neutralität die unverrückbare Grundlage der österreichischen Außenpolitik ist, auch dann, wenn sich daraus vielleicht irgendwann einmal unter besonderen Umständen wirtschaftliche Schwierigkeiten für unser Land ergeben sollten.

Das zweite falsche Zitat — auch darüber ist schon, ich weiß nicht wie oft, hier im Hohen Hause gesprochen worden — betrifft mich selber. Herr Minister Dr. Kreisky hat neuerlich wiederholt, was ich dem Herrn Abgeordneten Czernetz in früheren Debatten immer wieder richtigstellen mußte. Ich habe nämlich nie von einem bestimmten Zeitpunkt des Abschlusses des gewünschten Vertrages mit der Gemeinschaft gesprochen, sondern auf eine diesbezügliche Frage immer nur festgestellt, daß unter der Voraussetzung der baldigen Erteilung eines Mandates und einer zügigen Verhandlungsführung die Verhandlungen über diese oder jene Materie — jetzt über den ganzen Vertrag — noch einen gewissen Zeitabschnitt in Anspruch nehmen würden. Wenn diese Voraussetzungen nicht eintreten, dann gilt natürlich auch die Konklusion nicht, die sich auf diesen Voraussetzungen aufbaut. Ich habe daher nie gesagt, daß wir den Vertrag im Jahre 1967 bekommen werden, sondern ich habe gesagt, ein Abschluß wäre, wenn diese von mir ausdrücklich und immer wieder genannten Voraussetzungen gegeben sind, im Jahre 1967 möglich. Wenn die Voraussetzungen nicht gegeben sind, wird es nicht möglich sein.

Ich möchte es bei diesen beiden Beispielen einer Reihe von zu kritisierenden Zitaten bewenden lassen und möchte nun versuchen, auf die Argumentation der sozialistischen Opposition gegen den Integrationsbericht einzugehen. Der Sprecher der Sozialistischen Partei hat — er ist uns allerdings, glaube ich, den Beweis dafür schuldig geblieben — am Beginn seiner Ausführungen die Feststellung getroffen, daß sich nach Auffassung der Sozialistischen Partei die Integrationspolitik der gegenwärtig im Amt befindlichen Regierung gegenüber der Integrationspolitik der früheren Regierungen geändert habe.

In diesem Zusammenhang ist etwas festzustellen. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es kann niemandem mehr abge-

nommen werden, wenn er sagt: Wir wissen gar nicht, was wir in Brüssel wollen und wie der Vertrag aussehen soll. Wir wissen sicherlich bis zum Tag der Paraphierung eines fertigen Vertragstextes nicht, wie er aussehen wird, aber wir wissen sehr genau, welchen Inhalt dieser Vertrag haben soll, nämlich ganz genau den, den diese Regierung und ihre Vorgängerinnen in Brüssel angemeldet haben, worüber verhandelt wurde und worüber sowohl das Hohe Haus als auch die breiteste Öffentlichkeit vollständig und jederzeit informiert worden ist. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Peter: Das ist zu wenig und zu spät!)* Ich kann Sie leider nicht über mehr informieren, als ich selber weiß und was mir vorliegt. *(Abg. Peter: Das ist zu wenig für die österreichische Wirtschaft!)* Das betrifft ja nur die Frage, ob der von der Bundesregierung vorgeschlagene Inhalt unseres Vertrages mit der Gemeinschaft als ausreichend bezeichnet werden kann, eine Frage, die absolut, aber auch im Lichte des Möglichen betrachtet werden muß. Hier sind wiederum die politischen Grundlagen der österreichischen Politik, die immerwährende Neutralität und die Verpflichtungen aus dem Staatsvertrag, jene Grenzen, die bei einem Vertrag mit Brüssel so wenig überschritten werden dürfen wie bei jedem anderen internationalen Vertrag, den Österreich je einmal abzuschließen die Absicht hat.

Ich habe vorhin festgestellt, und ich muß es mit Nachdruck wiederholen, daß die Integrationspolitik der im Amt befindlichen Regierung dieselbe geblieben ist wie bisher, weil auch die Begründungen für unsere Bemühungen um einen Vertrag mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft die gleichen geblieben sind. Zum Beweis dessen, daß sie die gleichen geblieben sind, erlauben Sie ein paar ganz kurze Zitate.

In der Erklärung, die der österreichische Außenminister des Jahres 1962 am 28. Juli 1962 in Brüssel namens der Bundesregierung abgegeben hat, hat Herr Dr. Kreisky ganz mit Recht auf den wirtschaftlichen Hintergrund und die Erfordernisse, die sich daraus ergeben, hingewiesen, auf denen die Integrationsbemühungen Österreichs beruhen. Herr Dr. Kreisky sprach von der wirtschaftlichen Entwicklung Österreichs vor dem ersten Weltkrieg und in der Zwischenkriegszeit und von den Ereignissen in der Kriegszeit und sagte dann:

„Eine neuerliche umfassende Umstellung der österreichischen Exportwirtschaft auf neu zu erschließende Absatzmärkte liegt aber kaum im Bereich des Möglichen. Österreich würde daher, sofern es von der wirtschaft-

Vizekanzler Dr. Bock

lichen Integration ausgeschlossen bliebe, zweifellos“ — Hohes Haus, bitte hören Sie: „zweifellos“! — „in absehbarer Zeit schwere wirtschaftliche Rückschläge erleiden und sehr bald einer krisenhaften Entwicklung entgegengehen. Die österreichische Bundesregierung muß die für die künftige wirtschaftliche und politische Entwicklung innerhalb des europäischen Raumes Verantwortlichen auf diese sehr ernsten Umstände aufmerksam machen.“

Weiters sagte Herr Dr. Kreisky in demselben Vortrag in Brüssel:

„Österreich ist überzeugt, daß nur durch eine gerechte Regelung seiner Beziehungen zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft schwerwiegende politische, soziale und wirtschaftliche Konsequenzen vermieden werden können.“ An einer anderen Stelle heißt es sogar: „Der beschleunigte Abbau der Binnenhandelschranken der Sechsergemeinschaft stellt für Österreich bereits jetzt eine ernste Bedrohung seiner Exportposition auf dem EWG-Markt dar. Wenn auch trotz 40prozentigen Zollabbaues innerhalb der EWG der Anteil Österreichs am EWG-Außenhandel fast unverändert geblieben ist, so ist das wohl vor allem auf die allgemein günstige Konjunkturlage zurückzuführen, in der die Liefermöglichkeiten Preisunterschiede zum Teil wettmachen beziehungsweise auf das Bestreben der österreichischen Exporteure, die bisherigen Absatzmärkte ebenfalls, auch mit Verlusten, zu behaupten.“

Heute sind es nicht mehr 40 Prozent, sondern 80 Prozent Diskriminierung, und am 1. Juli 1968 werden es 100 Prozent sein! Genau das, was 1962 von der Bundesregierung in Brüssel erklärt wurde, ist auch heute die Besorgnis der Bundesregierung und aller für die österreichische Wirtschaft Verantwortlichen im Zusammenhang mit unseren Bemühungen um einen Vertrag mit der Gemeinschaft, und geblieben sind auch die Befürchtungen, die wir haben müssen, wenn ein solcher Vertrag nicht zustandekommen sollte.

Es ist ganz klar — ich habe das eben im Zusammenhang mit den politischen Erfordernissen betont —, daß die Bundesregierung sehr streng darauf Bedacht nimmt, daß die politischen Grenzen, gesetzt durch Neutralität und Staatsvertrag, auch peinlichst gewahrt werden.

In diesem Zusammenhang hat der Herr Abgeordnete Dr. Kreisky zwei Tatbestände angeführt, die nach seiner Meinung, nach Auffassung der Sozialistischen Partei, eine Abweichung von der bisherigen Integrationspolitik der Bundesregierung darstellen. Er nannte hier die Vertragsautonomie und

unsere Situation gegenüber der EFTA. Was die Vertragsautonomie betrifft, die sogenannte treaty making power, ist festzustellen, daß von der österreichischen Delegation genau jene Formulierungen und Postulate in Brüssel angemeldet wurden, die Österreich genauso wie bisher — ich wiederhole: genauso wie bisher! — in die Lage versetzen werden, seine Handelspolitik gegenüber Drittstaaten zu betreiben. Wir sind hier sogar gegenüber der Erklärung vom 28. Juli 1962 etwas zurückgegangen. Ich muß Ihnen diese Erklärung in diesem Zusammenhang zitieren. Es hieß darin folgendermaßen:

„Österreich bejaht das im Römer Vertrag verankerte Prinzip des allmählichen gänzlichen Abbaus der Zölle und der mengenmäßigen Beschränkungen innerhalb der an einem umfassenden europäischen Markt teilnehmenden Staaten. Österreich ist bereit, seinen Zolltarif sehr weitgehend mit dem gemeinsamen Tarif der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft zu harmonisieren und seine künftige Zoll- und sonstige Handelspolitik im weitesten Maß mit derjenigen der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft zu koordinieren.“

Hohes Haus! Ich habe schon, ich glaube, bei der letzten Integrationsdebatte mitgeteilt, daß wir uns im Zuge der Verhandlungen auf einen Standpunkt zurückgezogen haben, der bezüglich der Harmonisierung der Handelspolitik bedeuten soll, daß nur ein Mindestmaß, nämlich um Wettbewerbsverzerrungen und Verkehrsverlagerungen zu vermeiden, künftig harmonisiert werden soll, während wir 1962 noch von einem „weitesten Maße“ der Koordinierung unserer Handelspolitik gesprochen haben.

Es heißt in der Erklärung dann sogar noch weiter: „Österreich ist sich ferner der Tatsache bewußt, daß sich die von ihm gewünschte Teilnahme an der wirtschaftlichen europäischen Integration keineswegs auf die Abschaffung von Zöllen und mengenmäßigen Restriktionen beschränken kann, sondern auch andere Gebiete des wirtschaftlichen Lebens zu umfassen haben wird. Österreich bekennt sich daher grundsätzlich zu den im Römer Vertrag niedergelegten Prinzipien, soweit wiederum Neutralität und Staatsvertrag gewahrt sind. Dieser Neutralitätsstatus“ — so führte Herr Dr. Kreisky damals in Brüssel aus — „legt Österreich neben seinen für eine friedliche Entwicklung in der Mitte Europas wertvollen Rechten insbesondere folgende Pflichten auf:

a) Österreich muß sich auf dem Gebiet der Handelspolitik ein gewisses Maß an Aktionsfreiheit hinsichtlich der Regelung seiner Beziehungen zu Drittstaaten bewahren.“ — Ein gewisses Maß an Aktionsfreiheit! Hohes

Vizekanzler Dr. Bock

Haus! Ich habe vorhin erklärt, wir behalten uns jenes Maß an Aktionsfreiheit vor, das wir auch jetzt in der Praxis seit 1945 ausgeübt haben. Das ist weit mehr als das, was 1962 unter einem „gewissen Maß“ zu verstehen war. Es ist also falsch, wenn behauptet wird, daß gerade bei dem Punkt der treaty making power die Bundesregierung eine andere Politik betreibt. Diese Behauptung ist vielleicht richtig, wenn man sagt, sie legt noch einen strengeren Maßstab an, als in der offiziellen Erklärung von 1962 angekündigt ist.

Was das Verhältnis zur EFTA betrifft: Ich weiß, Herr Minister Dr. Kreisky sagt bei jeder Gelegenheit: Als wir beide — er und ich — diese Formel konstruiert haben, hätten wir jeder etwas anderes darunter verstanden. Ich muß zur Steuer der Wahrheit sagen: Das mag zum Zeitpunkt der Niederschrift dieser Formel vielleicht bei Herrn Dr. Kreisky der Fall gewesen sein. Ich jedenfalls habe damals — ich bin heute in keiner anderen Lage — nur eines verstehen können: Daß die Teilnahme an zwei Präferenzsystemen für jeden Staat die wünschenswerteste, die bequemste Lösung ist, steht außer jedem Zweifel. Daß Österreich aber andere Lösungen nicht ausschließt, konnte und kann doch nur heißen: Wenn ich die doppelte Teilnahme nicht durchsetze, weil das nicht möglich ist, muß ich mich mit der Teilnahme an einem Präferenzsystem, entweder an der EFTA oder an der EWG, begnügen. Da diese Erklärung aber in Richtung EWG abgegeben wurde, wo wir gefragt wurden, wie wir uns zu diesem Problem stellen, kann die andere Lösung nur die sein: Wenn uns der Vertrag mit Brüssel, den wir anstreben, alles das bringt, was wir für erreichbar halten und was wir zu erreichen wünschen, dann wird es Sache der Bundesregierung und des Hohen Hauses sein, zu entscheiden, welchem der beiden Präferenzsysteme wir künftig angehören: ob wir bei der EFTA verbleiben oder ob wir den Vertrag mit Brüssel abschließen, der, so wie die Dinge nun einmal liegen — das weiß Herr Dr. Kreisky seit vielen Jahren —, weil die doppelte Teilnahme nicht möglich ist, die Beendigung unserer EFTA-Mitgliedschaft bedeuten würde.

Ich wiederhole noch einmal, daß erst zu diesem Zeitpunkt eine Entscheidung zu treffen sein wird; nicht einmal zu dem Zeitpunkt, den Herr Dr. Kreisky heute hier akzeptiert hat, nämlich wenn man den Vertrag im wesentlichen überblicken kann. Im wesentlichen kann man ihn auch heute überblicken, man wird ihn in einiger Zeit noch besser überblicken können. Aber ich bin der Meinung: Erst wenn wir fertig durchverhandelt haben, wenn wir einen Vertragstext fertiggestellt haben,

dann ist diese Entscheidung zu treffen. Nicht früher, sondern zu einem späteren Zeitpunkt, als im Neunten Integrationsbericht seinerzeit festgelegt worden ist.

Der Herr Abgeordnete Mitterer hat mit Recht darauf verwiesen, daß die Kritik der Opposition es unterlassen hat, Gegenvorschläge zu machen. Ich möchte hier eine kleine Korrektur insofern anbringen, als der Herr Minister Dr. Kreisky vor einiger Zeit einen sogenannten Dreistufenvorschlag gemacht hat, auf den er auch heute zu sprechen gekommen ist. Nur, Hohes Haus, gehört das leider in das Kapitel dessen, was auch schon von den Rednern der Regierungspartei hier festgestellt worden ist: Vorschläge, die nicht realisierbar sind, sind eben keine Vorschläge! Ich wundere mich eigentlich, daß gerade Herr Minister Dr. Kreisky den Vorschlag macht, als erste Stufe einen Zollkontingentvertrag mit der EWG abzuschließen. Er muß doch aus seiner Amtstätigkeit genau wissen, daß ein solcher Vertrag allen Grundsätzen und den Hauptprinzipien des GATT mit seiner Meistbegünstigungsklausel widerspricht, da der GATT-Vertrag ausdrücklich nur die Ausnahmen einer Zollunion oder einer Freihandelszone von diesem Prinzip kennt. Ein Zollkontingentvertrag ist daher völlig unmöglich.

Aber ich setze den völlig irrealen Fall, daß das vielleicht im GATT — dafür müßte man, glaube ich, eine Zweidrittelmehrheit bekommen, was ja ganz ausgeschlossen ist — durchsetzbar wäre. Ich setze den Fall, daß ein solcher Vorschlag realisierbar wäre. Dann bitte ich, Hohes Haus, sich doch zu überlegen, was das für Österreich praktisch bedeuten würde: Zollkontingentverträge sind ja nicht einseitige Geschenke, sondern zweiseitige Verträge, wodurch die Staaten, die sich gegenseitig Zollkontingente gewähren — früher einmal, als das GATT noch nicht bestanden hat, war das ein übliches Instrument der Handelspolitik —, im gleichen Gewichte, dem Ausmaß entsprechend, einander Zollkonzessionen einräumen müssen.

Nun stellen Sie sich einmal vor, es räumt uns die EWG — um auf dem Papiersektor zu bleiben, der auch genannt worden ist — für unseren Papierexport ein wünschenswertes Zollkontingent ein. Jetzt frage ich Sie: Wer wird die Entscheidung darüber treffen, in welcher anderen österreichischen Branche ein gleichgewichtiges Zollkontingent der EWG eingeräumt werden muß? Das ist bei hochindustrialisierten Staaten im heutigen Zustand ein völlig undurchführbarer Vorschlag. Da die erste Stufe des Dreistufenplanes nicht erfüllbar ist, ist auch die zweite und dritte Stufe natürlich nicht erfüllbar.

Vizekanzler Dr. Bock

Ganz im Gegenteil: Es zeigt sich jetzt auch im Zusammenhang mit den Bemühungen von Großbritannien, Dänemark und Irland, daß der bilaterale Weg, den Österreich seit 1963, seit dem Zusammenbruch der ersten Verhandlungen mit Großbritannien, eingeschlagen hat, der einzig richtige ist. Ich glaube, ich habe das hier schon einmal gesagt: Auch wenn es eine gesamteuropäische Lösung gegeben hätte oder geben würde, einen Brückenschlag — oder wie wir das alles genannt haben —, würden wir aus den politischen Gründen der Neutralität und des Staatsvertrages für Österreich Sonderregelungen brauchen. Das heißt, es bleiben uns die bilateralen Verhandlungen auch aus diesem Aspekt heraus gesehen gar nicht erspart.

Was ich allerdings mit aller Deutlichkeit — jetzt nicht an die Adresse des Hohen Hauses, nicht an die Adresse der österreichischen Öffentlichkeit, sondern an die Adresse von Brüssel — hier aussprechen muß, ist, daß wir seit langem, seit dem 15. Dezember 1961, als wir diesen Antrag in Brüssel abgegeben haben, als einziger Staat von denen, die damals diese Anträge überreicht haben, bis heute an diesem Antrag festgehalten haben und daß daher der vom Herrn Bundeskanzler schon verlautbarte Wunsch Österreichs seine volle Berechtigung hat, nämlich, technisch gesehen, im Zuge der Verhandlungen eine Priorität für Österreich zu verlangen, damit wir zu einem Abschluß gelangen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Hohes Haus! Um neuerliche Schauergedächtnisse, für die heute hier ein sichtbarer Samen von der Opposition gelegt worden ist, von Haus aus zu unterbinden beziehungsweise auf das Maß der Realität zurückzubringen, muß ich auch eine Bemerkung zu den Feststellungen des Herrn Abgeordneten Kreisky über das angebliche Versagen der österreichischen Verhandlungsdelegation bei der Kennedy-Runde machen. Es ist ganz interessant, um nicht zu sagen grotesk: Vorhin in der Fragestunde mußte ich feststellen, daß wir bezüglich des Ausmaßes noch gar keine Antwort geben können, weil die bilateralen Verhandlungen — nebenbei bemerkt, nicht nur zwischen Österreich und anderen Staaten und Gemeinschaften, sondern insgesamt — noch gar nicht abgeschlossen sind. Es ist also noch gar kein Abschluß da, aber was abgeschlossen werden wird, ist in den Augen der Opposition auf jeden Fall schlecht!

Zweitens: Ob wir für Papier, für Eisen, für Holz, für Manufakturen oder für andere Gegenstände die entsprechenden Zollkontingente bekommen, wird das Abschlußergebnis zeigen. Aber das ist ein Gesamtpaket, und

dieses Gesamtpaket muß gleichgewichtig sein mit dem, was wir unseren Verhandlungspartnern — ich habe das in anderem Zusammenhang eben gesagt — einräumen, abgesehen davon, daß hier ja alles GATT-weit geschehen muß und nicht nur bilaterale Wirkung hat. Dieses Gesamtpaket wird genauso in der Kritik Bestand haben wie wahrscheinlich das Schweizer Gesamtpaket vor den Schweizer Abgeordneten. Seien Sie versichert, es ist bisher so geschehen und es wird bis zum Ende mit aller Intensität, mit aller Fachkenntnis und, ich hoffe, auch mit einem Optimum an Erfolg verhandelt werden. Ich weise aber von meinen Beamten den Vorwurf zurück, daß sie dort, nicht mit ausreichenden Informationen und Weisungen versehen, schlecht verhandeln. Sie tun ihr Bestes! Nebenbei bemerkt ... *(Beifall bei der ÖVP. — Anhaltende heftige Zwischenrufe bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Moser: Wenn Sie polemisieren wollen, gehen Sie ans Rednerpult! — Präsident Wallner gibt das Glockenzeichen.)*

Das Hohe Haus ... *(Weitere heftige Zwischenrufe. — Abg. Sekanina: Das ist Demagogie, Herr Vizekanzler! Das ist nie gesagt worden! Das ist eine Verdrehung der Tatsachen! — Weitere Rufe und Gegenrufe.)* Das Hohe Haus wird sich von dem Ergebnis der Kennedy-Runde, wenn die entsprechende Vorlage im Herbst vorgelegt werden wird, selbst überzeugen können. *(Abg. Lanc: Lesen Sie sich zuerst das Protokoll durch! — Abg. Hartl: Sei ruhig! — Abg. Dr. Pittermann: Polizei! — Ruf bei der SPÖ: Das ist Ihre Demokratie!)*

Präsident Wallner *(wiederholt das Glockenzeichen gebend)*: Ich bitte um Ruhe! *(Weitere lebhaftes Zwischenrufe. — Abg. Sekanina: Hartl im Polizeistil! — Abg. Probst: Polizeitöne waren das: Auseinandergehen! Seid ruhig! Das ist die ÖVP-Politik! — Präsident Wallner gibt das Glockenzeichen. — Abg. Dr. Pittermann: Hartl, wir sind noch nicht in Griechenland, wir sind in Österreich!)*

Vizekanzler Dr. Bock *(fortsetzend)*: Die Bundesregierung muß also zur Kenntnis nehmen, daß der vorliegende Vierzehnte Integrationsbericht nicht die Zustimmung des ganzen Hauses, sondern bloß die der Regierungsmehrheit findet. Ich stehe nicht an, noch einmal festzustellen, daß die Bundesregierung dies umso mehr bedauert, als kein Anlaß vorliegt, diesem Integrationsbericht die Zustimmung deshalb nicht zu geben, weil sich angeblich in der Integrationspolitik Österreichs etwas geändert hätte. Dies ist nicht der Fall und wird auch in Zukunft nicht der Fall sein. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident **Wallner**: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Czernetz. Ich erteile es ihm. *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Abgeordneter **Czernetz** (SPÖ): Hohes Haus! Diese Integrationsdebatte hat so wie manche andere vorher eine merkwürdige Eigenheit. Wir alle nehmen an diesen Debatten mit einer Aufregung und Leidenschaft teil ... *(Zwischenruf bei der SPÖ. — Abg. Dr. Witthalm: Stören Sie doch den eigenen Redner nicht!)*

Hohes Haus! Wir alle nehmen an dieser Integrationsdebatte seit Jahren mit einer solchen Leidenschaft teil, daß man die Meinung haben könnte, wir stehen unmittelbar davor, daß etwas geschieht; jetzt raufen wir nur miteinander, wir streiten, ob wir es so oder anders machen. Das tragische daran ist, daß es zwar nicht ein in akademischen Formen geführter Streit ist; aber sein Inhalt ist akademisch. Der Herr Vizekanzler hat vorhin selber gesagt: Wir mahnen jetzt die EWG und die Europäische Kommission. Wir haben Vorrang. — Bitte, Herr Vizekanzler, glauben Sie wirklich, daß diese Mahnung in der Europäischen Kommission oder bei der erweiterten gemeinsamen Exekutive oder im Ministerrat bei den Chefs der sechs Regierungen entscheidend dafür sein wird, was sie tun? In Wirklichkeit ist die Lage Österreichs darum tragisch, weil man — das haben uns Minister der Länder der Sechs x-mal gesagt — der Meinung ist, diesem Österreich solle man mehr als anderen entgegenkommen. Man sagt aber dazu: Ihr habt das Pech, die ersten zu sein! Wir könnten euch mehr Zugeständnisse machen, wenn ihr später dran wäret, sodaß das kein Präjudiz ist. *(Vizekanzler Dr. Bock: Das hat nie jemand gesagt, Herr Abgeordneter!)* Entschuldigen Sie, Herr Vizekanzler Bock: Ob es Ihnen jemand gesagt hat oder nicht gesagt hat, das kann ich nicht beurteilen. Aber wenn Sie einen Namen wissen wollen, den auch Sie kennen: Mir hat etwa der frühere belgische Minister Fayat ganz klar und deutlich gesagt: Die Österreicher haben das Pech, daß man ihnen Zugeständnisse machen will, die kein Präjudiz für die anderen sein dürfen. Das ist doch vom Standpunkt der Sechs naheliegend im Angesicht der Probleme, die England oder auch Dänemark und andere Länder bieten. Wenn man es Ihnen nicht gesagt hat, dann bedaure ich, daß Ihre Kontakte nicht genügend gut waren. Aber das wissen viele, die diese Kontakte mit den Ministern der Länder der Sechs hatten.

Ich glaube daher, daß wir bei dieser ganzen Überlegung die Dimensionen und Relationen

richtig sehen sollen. Wir suchen einen Weg, der furchtbar schwer ist, bei dem wir in einer tragischen Lage sind, bei dem wir sehen müssen, wie wir das Beste für uns herausholen. Man soll aber das Ganze nicht unnötigerweise verzerren.

Ich bin nicht für das verantwortlich, was mein Parteifreund Kreisky gesagt hat. Aber Dr. Kreisky hat ausdrücklich gesagt, er kenne die Beamten aus vielen Jahren gemeinsamer Arbeit, er weiß, wie gut und tüchtig sie arbeiten, und er hat Ihnen, Herr Vizekanzler, den Vorwurf gemacht, daß Sie für die Verhandlungen zur Kennedy-Runde nicht ausreichende Direktiven gegeben haben; wobei ich nicht einmal beurteilen kann, was der Inhalt dieses Vorwurfes ist. Das weiß Dr. Kreisky. Aber bitte: Verteidigen Sie nicht die Beamten, die Kreisky nicht angegriffen hat! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Betrachten wir die unmittelbare Frage, die wir zu entscheiden haben: Warum weigert sich die sozialistische Opposition, dem Vierzehnten Integrationsbericht die Zustimmung zu geben? Die Sozialistische Partei gibt das erste Mal einem Integrationsbericht nicht ihre Zustimmung. Das hat Kreisky vorhin gesagt, das haben wir im Integrationsausschuß klar und deutlich gesagt. Ich komme wieder auf diesen einen entscheidenden Punkt, nämlich auf die seinerzeitige Erklärung der Bundesregierung zurück — die vielleicht mit Mentalreservationen und Mißverständnissen ausgestattet war —: die Bundesregierung werde die Frage eines EFTA-Austrittes nicht früher in Beratung ziehen — nicht nur entscheiden, sondern in Beratung ziehen —, als der Rahmen, der Umfang und der Inhalt des Vertrages sichtbar sind. Genau von diesem entscheidenden Punkt ist die gegenwärtige Regierung abgegangen! Denn die Arbeitshypothese mit der genauen Aufstellung des Fahrplans, wie man nicht nur die Zölle gegenüber der EWG senken, sondern wie man sie gegenüber der EFTA wiederaufbauen wird, hat unmittelbare wirtschaftliche Folgen.

Reden Sie beispielsweise mit einem österreichischen Industriellen! Einer sagte mir: Ich werde jetzt meine Beziehungen zu England erweitern, das ist ja ein zollfreier Markt. Ich sage ihm: Wie wird das sein, wenn die Zölle wieder hinaufgesetzt werden? Da sagte er: Das wissen wir nicht, was dann kommen wird! — Der Wirtschaftstreibende wird durch diese Politik unmittelbar in die Unsicherheit getrieben.

Das ist das Problem, das für uns politisch entscheidend ist. Wir waren und sind der Meinung, daß man bei diesem Abenteuer, auf

Czernetz

der Grundlage einer solchen Arbeitshypothese zu verhandeln, nicht weiß, was herauskommen wird. Wenn ich die Bereitschaft hätte, aus der EFTA auszutreten, wäre es eine gute Verhandlungstaktik, das erst auf den Tisch zu legen, wenn ich von meinem Verhandlungspartner etwas dafür kriege. Herr Vizekanzler, Sie geben den EFTA-Austritt als Arbeitshypothese den EWG-Unterhändlern, bevor Sie überhaupt wissen, ob Sie einen Vertrag bekommen. Sie bringen die österreichische Wirtschaft in Unsicherheit. *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Sie haben vorhin gesagt, Herr Vizekanzler: Wir kennen die Vertragsgrundlagen, wir würden sie später noch genauer kennen, aber wir kennen sie jetzt schon. Ich frage: Weiß man schon etwas über die institutionellen Dinge? Hier in diesem Hause haben Sie, wenn ich mich richtig erinnere, im Dezember gesagt: Darüber werden wir erst nachher reden. Offen sind die Fragen, ob wir aus Neutralitätsrechtlichen oder Neutralitätspolitischen Gründen den Vertrag mit der EWG kündigen müssen oder Entscheidungen zu derogieren haben, ob das unserer Entscheidung unterliegt oder ob der Europäische Gerichtshof darüber entscheidet, ob wir ein Pönale zu zahlen haben — das sind Dinge, die in den vorigen Verhandlungsrunden eine Rolle gespielt haben. Darüber weiß man gar nichts. Ob es einen Assoziationsrat geben wird, wie er aussehen wird, darüber weiß man nichts, weil wir nicht wissen, ob es ein Assoziationsvertrag sein wird. Wie wird der autonome Nachvollzug sein?

Wissen die Mitglieder dieses Hohen Hauses, daß man bei der EWG die interessante Vorstellung hat, daß ein Vertrag, der über einen Handelsvertrag hinausgeht, der institutionell begründet sein soll, einen Artikel enthalten muß, der bestimmt, daß alle Gesetzesbeschlüsse des EWG-Ministerrates automatisch von Österreich mit Rechtswirksamkeit für Österreich ausgestattet werden müssen und daß die Vollmacht dazu von diesem Hause in einem Verfassungsgesetz der Bundesregierung gegeben werden muß? Wissen Sie das schon genau? Ist das schon in dem Vertragstext enthalten, den Sie im Auge haben, oder ist es nicht drin? Dem Haus hat man im Integrationsbericht nichts gesagt. Wenn man die Dinge nicht kennt, gibt man doch nicht einfach die Zugehörigkeit zur EFTA her, man spielt doch nicht eine Karte aus, ohne dafür in der Verhandlung das Geringste zu bekommen. Sie, Herr Vizekanzler, haben ja schon vorher in der Koalitionsregierung immer wieder verlangt, daß die Bundesregierung die Erklärung „Austritt aus der EFTA“ geben soll, damit die Verhandlungen erleichtert werden. Das hat ja die Koalitionsregierung immer abgelehnt. Jetzt haben Sie diese Erklärung abgegeben,

Sie nennen es Arbeitshypothese und Sie sagen, es habe sich nichts geändert. — Wir sind der Meinung: Das ist eine grundsätzliche Veränderung, der wir die Zustimmung eben verweigern.

Vielleicht noch ein paar Bemerkungen zum allgemeinen, Hohes Haus. Es ist wieder die Frage aufgeworfen worden, was die Sozialisten wollen. Kollege Mitterer hat gemeint, Doktor Kreisky habe nicht den Mut, zu sagen, was die Sozialisten wollen, daß sie nicht in die EWG hinein wollen. Ich will mich gar nicht damit befassen, ob es sinnvoll ist, Dr. Kreisky vorzuwerfen, daß er nicht den Mut hat, etwas zu sagen. Das ist doch in Wirklichkeit nicht nur durch nichts zu begründen, sondern es steht doch unsere ganze politische Geschichte der letzten Jahre eindeutig woanders.

Kreisky hat darauf hingewiesen, wie einige in diesem Hause und manche, die nicht mehr in diesem Hause sind, von Anfang an auf der Linie der europäischen Einheit mitgewirkt und mitgekämpft haben. Es gibt verschiedene Möglichkeiten, den größeren Markt herbeizuführen. Ob die Erweiterung der EWG diese Form des größeren Marktes sein wird, wissen wir noch gar nicht. Fragen Sie doch die Mächtigen in Europa, ob das die Form sein wird. Von uns und von unseren Wünschen wird es nicht abhängen. Es wurde von Dr. Kreisky zitiert, daß General de Gaulle gerade hier der Meinung ist, daß vielleicht jetzt sogar eine Assoziation zwischen England und der EWG oder der EFTA und der EWG die mögliche Form ist. Wie immer man jetzt dazu steht: Niemand weiß doch, daß die erweiterte EWG die Form des größeren Marktes sein wird. Das ist ja offen.

Wir sind mit Entschiedenheit für die Assoziation — und das haben Sie, Herr Vizekanzler, bei dem Zitat von Dr. Kreisky zu sagen vergessen — in einer Zeit eingetreten, in der die Erweiterung der EWG das große Konzept war. Alle drei Neutralen waren damals auf diesem Weg. England war dafür, die ganze EFTA war dafür, das war damals der Weg. Damals, meine Damen und Herren, haben die österreichischen Parlamentarier im Europarat — ohne Rücksicht auf die Partei — vor den Augen Europas um unser Assoziationsrecht gekämpft, weil man uns von EWG-Seite ohne Rücksicht auf Parteien — Konservative und Sozialisten — gesagt hat: Ihr habt ja kein Recht, neutral zu sein. Oder man sagte: Ihr Österreicher gerade noch, die Schweizer aber nicht! Man hat uns auseinandergerissen. Wir haben damals um das Recht der Neutralen, sich zu assoziieren, gekämpft, darum, in dem gemeinsamen erweiterten großen Markt zu sein. — Er ist ja nicht zustandegekommen.

Czernetz

Man sagt, der Brückenschlag ist nicht gelungen — leider nicht! —; aber der größere Markt auch nicht. Das sind ja lauter Trümmer, die man auf dem Weg zur Integration geschaffen hat, ein paar Integrationsblocks, aber keinen allgemeinen, umfassenden Markt!

Hohes Haus! Worauf es ankommt, wird sein, daß man in der schwierigen Situation für uns einen Weg findet. Ein Tempo können wir nicht bestimmen, das bestimmen die anderen, die uns jetzt jahrelang im Vorzimmer sitzen lassen. Ich weiß nicht, ob Sie die geringste Zusicherung haben, daß das Tempo beschleunigt werden wird. Darüber entscheiden andere und größere Interessen. In dieser Lage wären mehr Würde und ein vorsichtiges Verhandeln, wie uns die Schweizer immer wieder sagen, vielleicht doch am Platze. Den politischen Gefahren muß man ausweichen. Man soll alles tun, um so bald wie möglich eine Milderung der Diskriminierung zu erreichen.

Wenn Sie jetzt sagen: Wo ist die Alternative? Österreich muß europareif, integrationsreif, international konkurrenzfähig sein — das sind wir nicht! Darauf muß man ja wieder hinweisen. Wie oft haben wir die Frage im Budgetausschuß und im offenen Hause gestellt? Was hat uns das Handelsministerium, was hat uns die Bundesregierung über die Kosten irgendeiner Form der Zugehörigkeit zu dem größeren Markt zu sagen? Wie viele unserer Industrien werden ohne Zollschutz zusammenbrechen? Wie groß wird dieser Teil sein? Was wird das kosten?

Sie sagen mit Recht: Draußen sein, diskriminiert sein, wird uns einen hohen Betrag kosten. Richtig! Aber was kostet das Drinnensein? — Dann wird sich sehr bald herausstellen, daß das Konzept für uns nur lauten kann, daß die österreichische Wirtschaft international konkurrenzfähig gemacht werden muß, ob es uns nun gelingt, bald zu einem Vertrag zu kommen, oder nicht. Diese innere Aufgabe bleibt. Daher ist es so tragisch, daß man überhaupt nur zu der Formel kommt „Notfalls arm, aber neutral“. Die Neutralität bedingt nicht die Armut, sondern sie macht es bei uns nur noch mehr erforderlich, mit eigenen Anstrengungen zu einem Konzept zu kommen, das uns die internationale Konkurrenzfähigkeit sichert.

Wir müssen in diesem Lande mehr vorausdenken, programmieren, wenn Sie „planen“ schon nicht hören können. Man wird große Investitionen vornehmen müssen und nicht öffentliche Gelder verschenken dürfen. Man wird konzernieren müssen, Arbeitsteilung betreiben und die Forschung fördern, dann wird man die Mittel aufreiben, mit denen man international konkurrenzfähig sein wird, dann

wird man, wie das Modewort lautet, eine „Durststrecke“ durchhalten können. Aber man wird auch bestehen können, wenn man in irgendeiner völkerrechtlich erträglichen Form drinnen ist.

Unser Vorwurf an die Regierung lautet, daß man diese Berechnungen, dieses Vorausdenken, diese Planungen nicht durchgeführt hat, sondern daß man auf einem Weg zu rennen glaubt, obwohl man auf dem Boden, auf der gleichen Stelle tritt, ohne weiterzukommen. Darum stimmen wir dem Vierzehnten Bericht nicht zu! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Präsident **Wallner**: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Vizekanzler Dr. Bock. Ich erteile es ihm.

Vizekanzler Dr. **Bock**: Ich muß mich zunächst zu einer Richtigstellung zum Worte melden.

Herr Abgeordneter Czernetz! Ich habe niemals in der Bundesregierung — weder in dieser noch in einer der vergangenen — den Austritt Österreichs aus der EFTA verlangt, sondern ich habe, als der entsprechende Zeitpunkt herangereift war, verlangt, der Arbeitshypothese die Zustimmung zu geben. — Dies zur Steuer der Wahrheit. (*Abg. Dr. Pittermann: Die Sie nicht bekommen haben!*) Die ich in der Zeit der Koalitionsregierung nicht bekommen habe.

Warum ist diese Arbeitshypothese notwendig? Ich muß es dem Hohen Hause zum wiederholten Male mitteilen: Weil sonst die Verhandlungen mit Brüssel nicht hätten weitergeführt werden können, war es notwendig, diese Arbeitshypothese den Verhandlungen zugrunde zu legen, ohne — ich befinde mich in diametralem Gegensatz zur Auffassung des Herrn Abgeordneten Czernetz — damit die Endentscheidung zu präjudizieren. Ich darf auf das verweisen, was ich vorhin gesagt habe.

Ganz unverständlich ist mir, daß der Herr Abgeordnete Czernetz gefragt hat, was ich schon über die Institutionen und über andere Dinge weiß. Herr Abgeordneter! Wenn das alles schon fertig wäre, dann wäre ich heute nicht hier, um den Vierzehnten Integrationsbericht, der ein Zwischenbericht in der Entwicklung dieser Phasen ist, zu vertreten, sondern wäre in der Lage, den fertigen Vertrag dem Hohen Hause vorzulegen.

Worauf es aber im gegenwärtigen Stadium ankommt, ist die Tatsache, daß das wirtschaftspolitische Programm dieses Vertrages doch eindeutig festliegt und bekannt ist, nämlich einen Vertrag zu erreichen, der den Warenfreiverkehr sowohl auf dem industriell-gewerblichen Sektor wie auf dem Sektor der Landwirtschaft herstellt. Zu diesem Zweck

Vizekanzler Dr. Bock

soll ein gemeinsamer Zollbereich geschaffen werden, sollen Harmonisierungen so weit vorgenommen werden — ich sagte es vorhin —, als Wettbewerbsverzerrungen und Verkehrsverlagerungen vermieden werden müssen, was im Bereich der Industrie und des Gewerbes auf ein Minimum eingeschränkt werden kann, im Bereich der Landwirtschaft mit Rücksicht auf die Harmonisierung der Agrarmarktordnung einen etwas größeren Umfang annehmen wird.

Die Fragen der Institutionen sind von sehr großer Bedeutung, aber sie leiten sich von dem sachlichen Inhalt des Vertrages ab. Es wird eben der Gegenstand künftiger Verhandlungen sein, diese fehlenden Dinge noch unter Dach und Fach zu bringen, um einen endgültigen Vertrag zu formulieren.

Ich wiederhole, daß es die Bundesregierung bedauert, wenn es zu keiner einheitlichen Auffassung in dieser Politik kommt. (*Abg. Dr. Pittermann: Was haben Sie dazu getan, Herr Vizekanzler?*) Herr Kollege Dr. Pittermann! Nach den heutigen Ausführungen bin ich nicht imstande, namens der Regierung zu sagen, daß uns die Argumente, die hier vorgebracht worden sind, davon überzeugt hätten, daß wir unsere Integrationspolitik geändert hätten. Wir haben es nicht getan. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Präsident **Wallner**: Zum Wort hat sich niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Wünscht der Herr Berichterstatter das Schlußwort? — Er verzichtet.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung.

Bei der Abstimmung wird der Bericht der Bundesregierung mit Mehrheit zur Kenntnis genommen.

3. Punkt: Bericht des Handelsausschusses betreffend den vom Bundesministerium für Handel, Gewerbe und Industrie vorgelegten Jahresbericht 1966 des Mühlenfonds (492 der Beilagen)

Präsident **Wallner**: Wir gelangen zum 3. Punkt der Tagesordnung: Jahresbericht 1966 des Mühlenfonds.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Hämmerle. Ich bitte ihn, zum Gegenstand zu berichten.

Berichterstatter Dipl.-Ing. **Hämmerle**: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich habe Ihnen einen Bericht des Handelsausschusses zur Kenntnis zu bringen.

Gemäß § 8 Abs. 3 Mühlengesetz 1965 hat der Mühlenfonds dem Bundesministerium für Handel, Gewerbe und Industrie bis 31. März jeden Jahres für das abgelaufene Jahr einen Tätigkeitsbericht zu erstatten. Das Bundesministerium hat diesen Tätigkeitsbericht dem Nationalrat unverzüglich vorzulegen.

Der Bericht umfaßt den Zeitraum vom 1. Jänner 1966 bis 31. Dezember 1966.

Der Bericht des Mühlenfonds gliedert sich in Vorbemerkung, enthält nach personellen Veränderungen die Zusammensetzung des Mühlenkuratoriums, die Entwicklung des Jahres 1966 auf dem Mühlensektor und den Finanzbericht samt fünf Beilagen.

Der Handelsausschuß hat den Bericht des Mühlenfonds in seiner Sitzung am 29. Mai 1967 in Verhandlung gezogen und einstimmig die Kenntnisnahme beschlossen.

Der Handelsausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle den vom Bundesministerium für Handel, Gewerbe und Industrie vorgelegten Jahresbericht 1966 des Mühlenfonds samt Beilagen zur Kenntnis nehmen.

Falls sich eine Debatte ergeben sollte, bitte ich, General- und Spezialdebatte unter einem abführen zu wollen.

Präsident **Wallner**: Es liegt mir keine Wortmeldung vor. Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung.

Bei der Abstimmung wird der Bericht des Bundesministeriums einstimmig zur Kenntnis genommen.

Präsident **Wallner**: Die Tagesordnung ist erschöpft.

Die nächste Sitzung berufe ich für Freitag, den 9. Juni, um 9 Uhr ein.

In dieser Sitzung wird lediglich eine Fragestunde abgehalten werden. Außerdem erfolgen die Zuweisungen der heute vom Schriftführer als eingelangt bekanntgegebenen Regierungsvorlagen.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 16 Uhr 45 Minuten